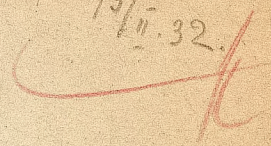


DER OBERSCHLESIER



15/11.32.



MONATSSCHRIFT FÜR DAS
HEIMATLICHE KULTURLEBEN

13. JAHRGANG 1931

12



Herausgegeben von Karl Sczodrok-Doppeln, Provinz Oberschlesien

Organ der Arbeitsgemeinschaft für Heimatpflege und Volksbildung
(Oberschlesischer Kulturverband, katholische, evangelische, jüdische
Bildungspflege Oberschlesiens, Bund für Arbeiterbildung)

Dem Redaktionsauschuß, der dem Oberschlesierwerk die kulturpolitische Rückendeckung gibt, gehören außer dem Herausgeber, Rektor Karl Sczodrok-Doppeln, an: Vize-Präsident Dr. Fischer (Vertreter der Behörden), Regierungsdirektor Dr. Reinhold Weigel (Vereinigung für ober-schlesische Heimatkunde und Jugendpflege), Lehrer Eyrus-Gleiwitz (Bund für Arbeiterbildung), Pfarrer Hadelst-Ult-Wette (Verband der katholischen Vereine Oberschlesiens), Oberregierungsrat Klose-Neisse (Evangelischer Volksdienst für Oberschlesien) und Hauptlehrer Eduard Meyer (Oberschlesischer Kulturverband), Dr. Rother, Leiter der Oberschlesischen Landesbibliothek in Ratibor.

Verantwortliche Schriftleitung Karl Sczodrok-Doppeln, Fernruf 2044
Alle Zuschriften, redaktionelle und verlegerische sind an den Herausgeber zu richten.
Den Umschlag zeichnete Paquita Kowalski-Lannert, Breslau.
Den Druck besorgte Erdmann Raabe, Oppeln.

Zahlungen: Postcheckkonto „Der Oberschlesier“ Breslau 41 382.

Vierteljährlich 3,— RM

Einzelheft 1,— RM



„Die schöne Madonna“ 1400, Kalkstein

*Kunstgewerbe |
Museum Breslau*

Du guadenreiche Zeit!

Zwei Gedichte in Prosa von Alfons Hayduk

Hirtenflöte des Herzens

Jetzt ist die Zeit der langen, zaubervollen Nächte.

Die Zeit der namenlosen Hoffnung und Erwartung.

Advent! Die Zeit der ewigen Sehnsucht . . .

Silbern wölbt sich der sternübersäte Himmel über dem geheimnissvollen Schweigen der eissigen Dezembernaut. Bleich und endlos deckt der Schnee die Weiten der Erde, umrandet von der dunklen Trauer unserer tiefen Heimatwälder.

Das Unbewusste in dir, o Mensch, hebt wieder an zu klingen. Ein leiser, heller Ton zittert zaghaft auf und schwingt in verhaltener Seligkeit zu den Sternen. Es ist die Hirtenflöte des Herzens, jener verlorene Ton alter Gezeiten, den du verschendst hast mit Maschinenlärm, mit lauten Haßreden, mit eitlem Stolz auf dich und deine Zeit. Heiser und schreckhaft wie ein Sirenenalarm, o Mensch, ist der Grundton deiner Sehnsucht geworden, dessen Innigkeit einst aufschluchzte in den stillen, beglückenden Abendliedern der Hirtenflöte.

Horch und lausche!

Wieder beginnt es zu klingen in diesen langen, zaubervollen Nächten.

Wieder lockt sie dich aus der Trauer ihrer Vergessenheit, heimzukehren in die Gefilde verlorener Kindheit, in die Erneuerung der Menschwerdung

Komm aus der Unrast deiner vielgeplagten, wirren Tage!

Einmal, ach ja, wollen wir wieder märchengläubig sein, legendenfromm und kinderfelig . . .

Klinge, Hirtenflöte des Herzens, klinge!

Stern wider alle Einsamkeit

In diesen Adventsnächten, angefüllt vom Weh der Welt, wachsen die Schatten der Einsamkeit, o trauernde Seele.

Leer und tot ist die Erde, die dürrn Wälder frieren, die Wolken fliehen davon.

Wo bist du, heller Stern des Neuen Bundes, der Himmel und Tiefe wieder verbindet?

Wo — der die Nacht der Einsamkeit mit lichter Güte, mit dem Lächeln Gottes füllt?
Ich höre den Lärm unserer tanzenden Städte, verführerisch, doch auf unsicherem Grunde
gebaut. Ich höre die schmaßenden Marktschreier der tausend trügerischen Seligkeiten.
Schau die flammenden Scheinwerfer der tollkühnen Flugplätze des Lebens. Schau die
brünstige Glut der Hochöfen, die nachtbetäubende Helligkeit der Industrieen. Laumle in
grellem Lockschein der bunten Reklamelichter der City . . .

Doch du — wo strahlst du, mildes Gestirn von Bethlehem?

Im Holzkirchlein der Heimat ferner Kindheit flackert schon und milde der Wachsstock
zum Rorate coeli . . .

Blutrot — ach, mein brennendes Herz! — glimmt das ewige Licht vor dem Tabernakel,
ein funkelnder Tropfen: das Herzblut der ruhlosen Welt.

Aber du, Stern der Gnade — wo leuchtet deine Erkenntnis?

Meine Augen sind geblendet von der Verwirrnis dieser Zeit. Blind geworden bist du,
o Mensch, im Glanz deiner Lichter. Sie verdrängten das still leuchtende Geheimnis des
gestirnten Himmels, den holden Abendstern in dir . . .

Blicke tief, tief in dich hinein, o Mensch! Aus der Nacht deiner Herkunft schimmert
er auf und führt dich weihnachtlich in die Empfängnis der ewigen Liebe:
der Große Stern aus dunklem Gestern in den hellen Morgen.

Madonna mit dem birkenblonden Haar . . .

Von Alfons Handuf

Mein Leben ist ein Weg durch vieles Dunkel,
Verirrt in taube grenzenlose Nacht,
Ganz ohne Himmel, ohne Sterngefunkel,
Von keiner Gottheit gütig überdacht.

All meine Lage fliehn wie Wälderweiten,
Die endlos Tal und Höhen überziehn,
Sind müde Ströme, die der Welt entgleiten,
Sind welcke Blumen, die im Tau verblähn.

Du aber stehst im blanken Morgenlichte.
Noch einmal ruft mich Gott durch Deinen Blick
Und scheucht die Schatten banger Angst gesichte
Gibt mich der Freude neu und frei zurück.

Mein Leben ist ein Weg in Deine Helle,
Madonna mit dem birkenblonden Haar:
Nun steh ich fromm und jubelnd auf der Schwelle —
Anhebt das ewige, wunderbare Jahr!

Jahreswende

Ein paar Gedanken von Alfred Heine

Die Jahre des Lebens werden immer kürzer. Wie langsam wandert in der Kindheit ein Jahr von Weihnacht zu Weihnacht. Es wird wenige Menschen geben, die die eindrucksvollen Erlebnisse ihres vierten bis siebenten Lebensjahres je vergessen — welcher 50jährige aber kann auf die Frage antworten: Wie war doch die Weihnacht in deinem 39. Lebensjahr? Denn die Jahre werden auch immer überraschungsloser.

Selbst der Mensch, der älter werdend immer mehr Glück und Erfolg hat, er wird im Grunde seiner Seele doch kühler und skeptischer gegenüber den Dingen des Lebens: er spürt zum mindesten unterbewußt, daß er mit dem größten Glück auf den Tod zuwandert.

Wer würde, und wäre er vom Bettler zum König geworden, nicht gern in seine Kindheit zurückwandern?

Ohlvesterglocken. Prosit Neujahr! Die meisten erkennen im Jubeln erschrocken, daß sie von Jahr zu Jahr mehr fühlen, wie wenig das Glück sich mit solchem lärmenden Rausch herbeirufen läßt.

Es gibt ein Glück, das kein Märchen ist. Wenn zwei oder drei oder vielleicht sogar vier Menschen voneinander wissen, sie können die Schwere und Leere dieses Lebens miteinander tragen. Und sich dabei gegenseitig anlächeln: Kameraden.

Fast immer enttäuschen und verraten die Menschen einander. Ein Gefährte aber wandert aus Kinderzeit mit: der Weihnachtsbaum. Setz dich eine halbe Stunde ganz allein zu ihm, und dir wird wunschlos gut zumute.

Ja, ich weiß doch ein untrübliches Glück: Es gehört noch immer zu den glücklichsten Minuten meines Lebens, einen Weihnachtsbaum anzuzünden.

Wer zärtlicher an das Gestern als an morgen denkt, wird alt. Wer aber trotzdem dem Kommenden entgegenlächelt, das ist so schön wie Knospen im November.

Jahreswende — nichts als ein letztes Kalenderblatt. Die Jahre der Ewigkeit wandern unwandelbar heiter mit den Gestirnen. Wandere mit ihnen, und du wirst auch heiter sein.

Weihnachtsgedichte in Prosa

Von Alfred Hein

Hampelmänner

An der Straßenecke steht ein kleiner Junge in geflicktem dünnem Anzug mit verfrorenem Gesicht, die mit löchrigen Schuhen bekleideten Füße im matschigen Schnee, und verkauft Hampelmänner seit drei Stunden an einem Fleck. Er läßt bald auf das eine, bald auf das andere Bein den schwächtigen Körper fallen. Wenn er den Hampelmann reicht und das Zehnpfeunigstück in Empfang nimmt, so zittern die klammen Finger. Es gibt wirklich noch feine Leute, ja, feine Leute gerade, die den angebotenen Hampelmann prüfen, ob er auch wirklich einen Groschen wert ist und dann, ohne zu kaufen, dem Jungen mit geringschüssiger Miene zurückgeben.

Ich verlasse meinen warmen Platz im Café, von dem ich den Jungen beobachten konnte und will ihm den letzten Hampelmann abkaufen. „Nein, der ist unerkäuflich.“ — „Warum denn?“ — „Ich habe ihn meiner ganz kleinen Schwester versprochen, wenn ich heut eine Mark verdiene. Heut habe ich zum ersten Mal seit drei Wochen eine Mark verdient.“ — „Die Kleine Schwester war wohl immer sehr traurig, wenn sie dich mit den vielen Hampelmännern fortgehen sah, und keinen durfte sie haben.“ — „Ja, aber heute kriegt sie ihn. Wir feiern heut schon Weihnachten. Weils so mit dem Verkaufen trifft. Wer weiß, wie das Geschäft am Heiligabend ist. Ich kaufe einen kleinen Weihnachtsbaum. Wir werden ganz etwas Extras haben.“ — „Darf ich dir den Weihnachtsbaum kaufen?“ — „Ist das für mich eine Freude?“ — „Nimmst du auch nichts geschenkt?“ — „Nein. Kaufen Sie Hampelmänner. Morgen habe ich wieder zehn Stück fertiggeschnitzt.“ — „Gut, ich kaufe bis Weihnachten alle Hampelmänner vor dir.“ — „Gemacht,“ sagte der Junge. „Adjös. Ich stehe jeden Tag weiter hier, bis Sie kommen. Was übrig ist, kaufen Sie meinetwegen ab. Aber lachen Sie nicht über mich. Und seien Sie nicht mitleidig. Ich kann Mitleid nicht leiden. Adjös.“

Das war kein kleiner Hampelmann, dachte ich. Das ist ein tapferer, stolzer Junge mit einer großen, starken Seele.

Mutters Ruchenduft

Das schönste Gedicht meines Lebens, das ich kenne, ist der Ruchenduft in unserer guten Stube am Heiligabend-Tag. Wie ich noch ein Junge war, hatte ich selbst die Kuchen holen helfen vom Bäcker. Diese Niesenbleche und die gewellten „Baben“, wie wir in Schlesien auf die Napfkuchen sagen. Baben mit Rosinen und Baben mit Mohn gefüllt. Ja, die Kuchen wurden immer in die gute Stube gestellt. Natürlich auch Pfeffer-

kuchen. Das Schönste daran war aber dieser frische Duft von Gebackenem und süß und lüftern Gewürztem.

Fünfzehn Jahre war ich zu Weihnachten nicht daheim. Nun bin ich wieder einmal da. Und alles ist akkurat wie damals. Auf die Minute. Ich stehe in der guten Stube und atme den Ruchenduft. Ganz dieselbe Mischung wie vor Jahren. Nicht ein Atom hat sich in dem schwebenden Duft verschoben. Dazwischen hat es Krieg gegeben, und manche Erschütterung in der Seele. Mutters Weihnachtskuchen aber duftet so herrlich wie in der Bubenzzeit.

Dies sind die unausgesprochenen Gedichte des Lebens: so in Mutters guter Stube stehen und den Ruchenduft vor Heiligabend einatmen, sich erinnern und lächelnd weinen um diesen letzten Hauch der Jugend

Antworten eines Kindes

Nein, ich bin bestimmt kein Dichter, alles ist viel zu absichtlich, was die Dichter formen und dreheln. Alles bestenfalls ein „Us-ob“. Stellt einmal Fragen an ein Kind, das noch unberührt ist von den Tücken der Welt.

Ich fragte: „Wo sind denn all die Blumen hier im Garten? Erfroren?“

Das Kind: „Nein, nein. Die kommen doch nächstes Jahr wieder. Meine Engelchen haben sie weggetragen. Und sie liegen in goldenen Bettchen im Himmel.“

Ich fragte: „Warst du schon einmal im Himmel?“

Das Kind: „Jede Nacht bin ich im Himmel. Die Engel holen mich ab. Ich habe dann Flügel. Ich fliege zum Christkind. Der goldene Himmelsaal ist ganz groß.“

Ich: „Aber der Himmel ist doch so weit.“

Das Kind: „Weit? Nein. Da hinter dem Haus dort ist die Himmelstür. Sie ist ganz aus Gold. Es ist garnicht weit.“ Die kleine Hand wird ausgestreckt und es sieht so aus, als wenn sie schon auf der Türklinke zum Himmel liegt.

Ich: „Warum dürfen bloß die Kinder in den Himmel fliegen zu den Engeln und nicht die armen großen Leute?“

Das Kind: „Wenn ich werde groß sein müssen und du bist dann klein, dann wirst du auch den Himmel sehen.“

Und ich ward klein vor dem Kinde und sah den Himmel in seinen traumverlorenen blauen Augen.

Das Hirtenlied

Ein Weihnachtslied geht mir nicht aus dem Sinn. Ich weiß nur noch die wiegende Melodie. Drei Jungen aus dem Volke sangen's im Glazer Gebirge, als ich dort

zwischen Wintersport und Glühwein und Jazztänzen auch Weihnachten feierte. Ein Baum, raffiniert geschmückt von vornehmen Damen Händen. Und ein erstklassig Grammophon hatte Weihnachtslieder seiner erhabenen Stimme zugemutet. Und die Damen von Welt und die Herren von Rang haben leise und so leicht hin mitgesummt. Na ja, ein bißchen gerührt war man. Gott, wie lange ist das her, daß man noch an den Zauber glaubte.

Da standen plötzlich im Saal des Berghotels drei Bauernjungen und hielten eine plump geformte Krippe hin und sangen dazu ein Hirtenlied, das im Glazer Bergland zu Hause ist.

Ich weiß nur noch den Anfang ihres Liedes: „Laßt uns das Kindlein wiegen, das Herz zum Krippelein biegen . . .“

Das Herz zum Krippelein biegen . . . Volkspoesie. Mit diesem rücksichtslosen Entweder — oder. Biege einmal dein großstadtübertünchtes, mit 100 PS rasendes Herz zum sanften Krippelein! Nun, versuche es doch!

Ich versuchte es. Und es zerbrach.

„Laßt uns das Kindlein wiegen, das Herz zum Krippelein biegen . . .“

Die unten im Tale in den engen Stuben der Hütten konnten es noch.

Unser Herz? Bestenfalls ein leistungskräftiger Motor.

Die Knaben waren fort. Selbstverständlich reich beschenkt. Oh, alles war in bester Ordnung. Auch das soziale Mitgefühl.

„Daß die Leute noch an dieser Einfalt hängen,“ sagte meine schicke Nachbarin — und nahm eine Zigarette.

„Sie wollen nur beweisen, daß sie reicher sind als wir. Das heißt, sie wollen es nicht, denn sie wissen es nicht. Aber sie sind es.“

„Meinen Sie?“

„Kommen Sie, wir gehen ins Tal zu ihnen.“

„Ich mag keine Sentiments.“

„Na ja — Sie haben recht — bei uns sind es nur noch Sentiments. — Im Tale ist heut Weihnachten. Wir stellen fest, daß wir das Weihnachtsfest in reizender Gesellschaft begangen haben.“

Und wir stießen mit Gekt an. Klug lächelnd. Zu Klug

Advent

Von Luise Meinel-Grull

Nun naht der Heilige, Keine
sich wieder der dunklen Welt.
Der Liebende, All-Eine,
den unserer Sünden keine
gebunden und gefesselt hält.

Er naht auf Engelschwingen
sich seiner Krippe klein.
Hört ihr die Sonnen singen,

der Sterne seliges Klingen?
Ahnt ihr der Ewigkeiten Schein?

Tief will ich betend neigen
mich dem, der kommen soll,
mich ganz ihm geben zu eigen.
Aber mein Mund wird schweigen,
wenn mein Herz seiner Nähe voll.

Der Baum im Hinterhof

Von Hans Niekrawitz

Ein neuer Block
von Häusern steht mir im Licht.
Und so in noch vertiefere Schatten verpflanzt,
verspüre ich nur, wie irgendwo
das Leben im Kreise vorüberzangt.
Ich lehne lauschend an einer Wand,
die regengrau
und so verwittert ist wie das Gesicht
der alten Proletarierfrau
im dritten Stock.

Wenn die, hinweg über mich,
mit fast erloschenen Augen vom Fenster sieht,

dann ist ihr Greifenmund wie ein Gedankenstrich
nach einer bitteren Wahrheit.

Der bleiche Tag verdämmert, und wie
in gelben Nebeln dunsten die Stuben im Schein
der Petroleumlampen. Da rausche ich auf
und schaue hinein
und sehne mich plötzlich nach Stürmen, die
mit orkanischer Wucht das Gestein
der bröckelnden Zeit zertrümmern.

Ich selber werde im Schatten verkümmern,
wie dort die Alte, und auch wie sie
noch vor dem Tode erloschen sein.

Weihnachten vor der Stadt

Von Hans Niekrawitz

Der Bürger hat Kuchen gebacken
und singt Halleluja.
Vor der Stadt aber stehen Baracken
wie plumpe Tiere da.

Schneeflocken treiben. Verschwommen
flackert ein Licht und verrinnt.
Eine Frau ist niedergekommen:
das sechste Kind!

Der Vater ist ausgesteuert
und lungert und lumpt. Er hat
das letzte Briquet verfeuert
und geht in die Stadt.

In der Holzwand hängt ein Bild
von Jesus und Hirten und Schafen.
Die Frau hat das Kleine gestillt
und ist in Tränen eingeschlafen.

Verlorenen
bricht niemand Brot und segnet Wein.
Aber im Neugeborenen
kann der Erlöser sein.

Die Erscheinung

Von Gertrud Aulich

Oberschlesien ist ein merkwürdiges Land. Nirgends prallen die Gegensätze so stark aufeinander wie hier, nirgends liegen Glaube und Aberglaube, Wahrheit und Phantasie, Diesseits und Jenseits so nahe beieinander wie hier. Und ein Volk, das heute noch an den Uroplec und den Skarbnik glaubt, hat mit allem Mystischen eine sehr starke und ursprüngliche Verbundenheit.

Die folgende wahre Begebenheit hat mir meine Mutter erzählt.

Am Weihnachtsabend 1897 (alte Leute haben ein sehr geschärftes Zahlengedächtnis) ging die Arbeiterin Franziska Rygoll die Großdombrowkaerstraße in Kosberg entlang, nach Hause. Heute ist die ganze Gegend dicht bewohnt, damals standen nur an der linken Seite der Straße einige Häuser, rechts zog sich bis zur Skorastraße eine im Sommer grasbewachsene Halde hin, auf der wir Kinder spielten und in deren weichem Sandboden wir nach den geheimnisvollen Hyazinthperlen gruben.

Franziska Rygoll hatte den Tag über schwer gearbeitet, bis um vier Uhr schufstete sie in der Lampfaschen Ziegelei am Berge, nachher ging sie noch zu einer Herrschaft als Heiligabendhilfe. Das Leben war teuer und Franziska mußte für jede Arbeit dankbar und um jeden Pfennig froh sein.

Franziska Rygoll gehörte zu jener Mehrheit des ober-schlesischen Volkes, die es nie im Leben zu etwas bringt. Sie haben Mut, sind fleißig, fangen immer wieder von vorn an, keine Arbeit ist ihnen zu schwer und kein Essen zu schlecht, aber sie kommen nicht vorwärts, leben schlecht von heut zu morgen und oft langt es nicht einmal zum trockenen Brot. Da arbeitete Franziska nun in der Ziegelei, sie war klein und mager und unterernährt, sie mußte alle ihre Kraft anspannen, um nicht hinter der verlangten Leistung zurückzubleiben, sie bekam langsam einen krummen Rücken und grobe verbrannte und eiternde Hände, aber sie verdiente so schlecht, daß es zur Not für Miete und Essen langte. Des Abends wusch und nähte sie und half mit ihren kranken Händen bei vornehmen Leuten, denn sie hatte noch ein Kind zu ernähren. Das Kind war ebenfalls klein und gedieh schlecht, sie konnte es nicht stillen und sie hatte keine Zeit es zu pflegen, nur abends nahm sie es in die Familien mit, wo sie arbeitete, da fiel auch manchmal etwas für das Kind ab. Aber sonst war es ein recht armes Wurm, noch keine zwei Jahre alt, und weder Gott noch die Menschen hatten Freude daran und der Mutter war es eine Last und eine Schande. Der Vater, ein kleiner Eisenbahner aus der Stadt, hatte Mutter und Kind im Stich gelassen und die Mutter verfluchte ihn alle Tage ihres Lebens.

Heute war eigentlich ein Glückstag für Franziska Kngoll. Die Ziegelei hatte schon um vier Uhr die Arbeit eingestellt und dann schickte die Frau des Obersteigers Potempa um ihre Hilfe. Franziska nahm wie gewöhnlich das Kind mit, die kleine Marta mit den ovalen Kaninchenaugen, sie half beim Kochen der Heiligabendgerichte, es gab ein prachtvolles traditionelles Weihnachtessen: Hanssuppe, Karpfen, Mohnsfemmeln, die Obersteigerfrau maß reichlich, so daß Franziska für sich und das Kind noch nach Hause nehmen konnte. In der großen Stube war ein Christbaum aufgestellt, und das Kind bekam vor Schreck und Staunen über all den Glanz und das Geglitzerte runde starre Augen und es wußte nichts zu tun als die Händchen zu falten. Das sah wirklich hübsch aus, die Obersteigersfrau wurde ganz gerührt, sie lief und packte an Entbehrlichem zusammen, was ihr in die Hände kam, dann tat sie noch das Einbescherte dazu, Spielsachen, Pfefferkuchen und Nüsse, wickelte alles fest in Papier und machte ein großes Paket daraus, Franziska dankte weinend.

Es war schon ziemlich spät, als sie sich auf den Heimweg machte. Sie hatte noch das Heiligabendgeschirr abgewaschen und das Kind war müde geworden und eingeschlafen. Sie trug es jetzt, in ein großes Umschlagtuch gehüllt, es lag fest gegen ihre Brust gelehnt und atmete warm an ihrer Wange. Das große Paket zog schwer an Franziskas Arm und sie dankte Gott, daß es so schwer war.

Die Straßen lagen dunkel und leer. In großen Abständen brannten Gaslaternen, die Turmuhr der Marienkirche schlug zehn oder elf Schläge. Viele Häuser hatten ihre Lichter schon gelöscht, hier und da hellte noch ein Fenster auf den Weg. Es schneite schon den ganzen Abend und der Wind wehte ganze Hügel von Neuschnee auf. Die Großdombrowkaerstraße, in deren letztem Hause Franziska wohnte, war eine einzige Finsternis. Nur der Schnee leuchtete und glitzerte matt.

Franziska ging schneller, sie überließ sich nicht mehr völlig ihren Gedanken und Träumen, die ihr eine schöne und wirklichkeitsferne Zukunft vorgaukelten. Sie war so froh und beglückt, daß sie Gott und der Welt ihr armes schweres und mit Schande bedecktes Leben verzieh. Sie dachte auch nicht mehr mit Haß und Flüchen an den Mann, der den häßlichen Verrat an ihr geübt hatte, nein, heute war Weihnacht, Frieden den Menschen auf Erden! Frieden auch ihm, der der Vater ihres Kindes war.

Von oben, aus einem Schlund milchiger Finsternis, kommt ein Mensch die leere Straße herab und Franziska erschrickt. Sie ist ängstlich und der Mensch wird größer und größer, er bewegt sich in einer rasenden Eile, aber man hört keinen Schritt. Vielleicht erstickt der Schnee den Laut seiner Füße. Es sieht aus, als ob er nicht ginge, sondern durch die Luft führe, so schnell faust er die Straße hinab.

Franziska hat mit den Obersteigersleuten Punsch getrunken, sollte es dies sein? Sie schließt einen Moment die Augen, nein, ihr Kopf ist ruhig, nichts braust darin. Als sie

sie wieder öffnet, steht der Mann dicht vor ihr, lautlos und wie aus dem Boden gewachsen. Er hat eine Uniform mit blanken Knöpfen an, es ist Johann Sch., der Eisenbahner, und der Vater des Kindes.

Franziska erholt sich von ihrer Furcht, ihr Herz zittert noch wahnsinnig, sie will eben den Mund aufthun und sagen: Ach, du bist es nur? warst du bei mir? da streckt der Mann die Hand nach ihr aus und bewegt die Lippen, als wollte er etwas sagen und könnte es nicht, und seine Gestalt wächst, wächst, wird dünn wie Nebel und Schatten, zerfließt und ist plötzlich verschwunden.

Franziska bebt an allen Gliedern. Sie lehnt sich vor Schwäche an die Wand des Hauses, an dem sie eben steht, das Paket entfällt ihr und sie hat alle Kraft nötig, das Kind festzuhalten. Immer sieht sie die zerwehende Gestalt mit den weichen gräßlichen Augen, und nachträglich kommt es ihr zum Bewußtsein, daß der Kopf des Mannes vom Rumpfe getrennt war und bald näher an den Körper heranrückte, bald dünn und hoch wie eine gelbe Flamme in die Finsternis züngelte. Um nichts in der Welt würde sie auch nur einen Schritt weiter wagen; und als sie sich etwas erholt hat, klopft sie Menschen aus dem Hause heraus und erzählt ihnen unter Herz- und Atemstößen das Schreckliche. Wie sie zuerst glaubte, es sei ein verspäteter Mensch, wie sie ihn dann erkannte, ihn, Johann Sch., der der Vater dieses ihres Kindes ist. Sie zeigt das Kind her und sagt, es habe seine Augen und sie werde jetzt immer an diese weichen, quellenden, gräßlichen Augen denken müssen. Aber es sei kein Mensch, sondern ein Geist gewesen, er habe die Hand nach ihr ausgestreckt und etwas sagen wollen, und der Kopf schwamm in der Luft herum wie im Wasser. Die Leute bekreuzigen sich und beruhigen sie und der Mann sagt, das sei kein Eisenbahner und kein Geist, es sei der leibhaftige ††† gewesen. Es sei nur gut, daß sie das Kind bei sich hatte und daß heut Christus, der Herr, geboren worden, da habe der Teufel keine Gewalt über die Menschen. Die Frau aber erbot sich, die Nacht über bei Franziska zu schlafen.

Am ersten Weihnachtsfeiertage verbreitete sich das Gerücht von dem Eisenbahnunfall: Johann Sch., der den Wurm etwas stark begossen hatte, geriet unter eine Lokomotive und der Kopf wurde ihm vom Rumpfe getrennt.

Die Frau aber sagte zu Franziska: es war nur gut, daß Ihr ihm vergeben hattet, denn sonst stehe ich für nichts ein.

Er hätte sie ja beide töten können, sagt meine Mutter, und sie ist fest von dem überzeugt, was sie sagt.

Durch tiefsten Winter aber

Von Gertrud Aulich

Durch tiefsten Winter aber grüßt ein Licht,
Die Welt ist scheinbar tot, die Erde
Verhüllt im Schnee ihr leeres Angesicht,
Durch Finsternisse aber grüßt ein Licht,
Das Eroge Licht seit Anbeginn: es werde!

Nichts wächst noch und der Baum steht kahlgeweht
Und kleine Vögel sind noch ohne Lieder,
Der Tag hat kurze Stunden und vergeht
So still und dunkel wie ein Traum vergeht,
Als käm aus solcher Nacht kein Morgen wieder.

Doch durch die Stunden rauscht es ahnungsvoll,
Und was ein Ende war, wird nun: Beginnen.
Das Herz trinkt sich an neuer Hoffnung voll,
In Wurzeln und in Adern schwillt es toll
Von Säften, die aus süßem Leben rinnen.

Und mag es friern, und wär die Welt verschneit
Bis an ihr Ende, traurig ohnegleichen,
Es grüßt ein Licht schon hinter aller Zeit,
Und über allem Winter hoch und weit
Hißt schon der Frühling seine Siegeszeichen.

Schnee-Einsamkeit

Von Gertrud Aulich

In der weitgewordnen weißen Welt
Stehn wir ratlos, wie alleingelassen.
Niemand, der uns an den Händen hält,
Und wir fallen, wie ein Tropfen fällt
In den Abgrund leerer Wintergassen.

Und wir spüren Wände und ein Dach,
Die uns schmerzhaft in uns selbst versteinen.
Manchmal reißt uns fremde Sehnsucht wach . . .
Und wir schauen unsern Träumen nach
Und wir wissen nicht, warum wir weinen.

Was ihr dem Geringsten

Eine Legende von Heinrich Kempinsky

Zu Sankt Franziskus kamen einst drei Jünglinge und baten: „Meister, nimm uns unter Deine Brüder auf!“

Der Heilige lächelte und sagte: „Ihr nennt mich Meister und wollt mir Gesellen im Dienste werktätiger Liebe sein. Wie wäre es, wenn Ihr nach altem Handwerksbrauch zuvor ein Prüfungsstück ablegtet? — Kommt!“

Schweigend führte er die drei bis zum Stadttor, wo sich die Straße in drei Wege auseinanderzweigete. „Geht,“ sprach Franziskus jetzt, „ein jeder einen dieser Wege und sucht nach solchen, die einer Liebestat bedürfen. Wem und wie Ihr sie geübt, das sollt Ihr mir am Abend dann berichten. Ich will Euch hier erwarten.“ — —

Die Türme von Assisi verglommen eben im letzten Abendrot. Da stand Franziskus wartend am Stadttor. Nicht lange und des einen Wegs kam der eine der drei Jünglinge daher, wacker schreitend, barfuß und ohne Rock. Nur Hemd und Hose bekleideten ihn. Als er den Heiligen erkannte, ging er mit frohem Blicke auf ihn zu, grüßte herzlich und begann: „Herr, als ich heut morgen von Dir schied, sagte ich mir: „Wo kannst du sicherer Glende finden als in einem Armenhause? Und so suchte ich im Dorfe, das ich erreichte, nach dem Armenhaus des Ortes. Was ich erwartete, fand ich da reichlich: Hungernde und Kranke. Ich lief zum Krämer und kaufte für meine ganze Barschaft Brot und andere Lebensmittel. Bei Bauern erbettelte ich Stroh und schüttete den Kranken ein frisches Lager auf. Verzweifelten sprach ich so lange tröstlich zu, bis ihr Auge wieder aufleuchtete. Und ehe ich wegging, ließ ich den Halb nackten von meinen Kleidern zurück, was ich entbehren konnte: Halstuch, Weste, Schuhe und den Rock. — Hab' ich recht getan?“

Der Heilige nickte ja und sagte: „Die Schuhe brauchst Du nicht mehr und auch den Rock nicht. Ein Kleid wie dieses hier,“ er zeigte auf seine Kutte, „soll Dich fortan bedecken.“

Während Franziskus noch so redete, war auch der zweite der jungen Männer angekommen und neigte sich in demütigem Grusse. Sein Angesicht war bleich. Der eine Arm nur steckte im Rock, den anderen trug er in einer Binde. Weiße Leinwandstreifen umhüllten den Oberarm und — wie es schien — wohl auch die Brust. Hier und da schimmerten braunrote Flecke durch den Verband.

Als der Heilige fragend darauf deutete, sprach der Jüngling: „Meister, das Dorf, in das mein Weg mich führte, sucht' ich vergeblich nach Armut und anderem Glend ab. Aus den Häusern und aus Gärten blühte nur Wohlstand mir entgegen. Schon

wollte ich zum nächsten Orte wandern, als aus einem Hause wüster Lärm erscholl. Die Thür sprang plötzlich auf, und zwei Männer wälzten sich raufend im Staub der Straße. Mit einem Male sprangen beide auf, rissen sich von einander los, Messer blitzten in ihren Händen, und wie Tiere rannten sie sich entgegen. Da warf ich mich zwischen sie. Wohl glitten ihre Messer aus, aber sie trafen mich in Brust und Arm. Was weiter geschah, weiß ich nicht; denn die Sinne schwanden mir. — Als ich erwachte, lag ich auf einem reinen Bett in einer freundlichen Banererstube. Brust und Arme waren verbunden. An meinem Lager saßen die beiden Kämpfer. Mit ängstlichen Mienen schauten sie auf mich. Als sie mich die Augen öffnen sahen, küßten sie unter Thränen meine Hände. Sie nannten mich ihren größten Wohltäter, ihren Bewahrer vor furchtbarer Schuld. Es waren Brüder, wie sie mir nachher erzählten. Vom Weine erhitzt, waren sie in Streit geraten. — Sie wollten mich nicht fortlassen. Als ich doch ging, suchten sie mir Geschenke aufzudrängen. Aber ich nahm nichts mit, nur ihr feierliches Versprechen, dem Teufel Wein zu entsagen. — Ich will Gott bitten, daß er ihnen hilft, dieses Gelübde zu halten.“

Da der Jüngling schwieg, reichte ihm Franziskus freundlich die Hand und sagte: „Meine Brüder, die von nun an auch die Deinen sein sollen, werden Dich bei diesem Gebete unterstützen.“ —

Dichte Dämmerung hatte sich über die Felder gelagert. Franziskus schaute mit suchendem Auge in das tiefe Dunkel und sprach leise, wie zu sich selbst: „Wartet Ihr nicht drei? Wo bleibt Euer Freund?“

Nach einer langen Weile stillen Wartens tauchte endlich unsicher eine wankende Gestalt auf, langsam näherkommend, als ginge sie mühselig auf wunden Füßen.

Besorgt schritt Sankt Franziskus ihr entgegen. Er hatte recht vermutet: er war's, den er erwartete. „Vater,“ rief dieser, als er den Heiligen erkannte, und stürzte in die Knie. „Ich komme mit leeren Händen. Latenlos hab' ich den Tag der Prüfung verstreichen lassen.“

„Und kehrest so spät zurück?“ warf fragend Sankt Franziskus ein.

„Ach,“ rief der Jüngling, immer noch auf den Knien, „als ich am Morgen von Dir ging, da wirbelte die Eitelkeit in meinem Kopfe. Ein Liebeswerk wollt' ich vollbringen, das mir sicher den Preis eintragen sollte. Ich sann und sann. Als mein Pfad durch einen Hohlweg schnitt, setzte ich mich an den Wegabhang, um in Ruhe nach dem Meisterwerk zu grübeln. Kaum saß ich da, als von der anderen Seite ein Häslein in den Hohlweg kollerte, todabgehetzt, wohl einer Jagd entronnen. Aus der Ferne klang Hundegekläff und Bellen. Das arme Tier sah mich in seiner Not nicht, ja — schlüpfte gar schuschsuchend unter meine gebogenen Knie. Dort blieb es liegen. Als ich vorsichtig guckte, sah ich, daß es schlief. Da wagt' ich nun nicht, mich zu rühren, ja kaum zu

atmen. Sollt' ich dem armen, gequälten Wesen die tiefe, süße Ruhe rauben und es in neue Schrecken jagen? Starr blieb ich in meiner Stellung, Stunde auf Stunde, wie auch die Sonne mittags brannte, wie auch die Glieder schmerzten und der Hunger bohrte. Erst als die Sonne unterging, kroch das liebe Häslein unter meinen Beinen hervor, schnupperte an mir neugierig herum und sprang dann frisch und munter in die Felder. — Ich aber, als ich mich erheben wollte, vermochte kaum ein Gied zu rühren, und jetzt noch fällt mir das Laufen recht sauer. Doch das schadet nichts. Wie mag mein Häslein lustig hüpfen.“

Der Jüngling hatte sich erhoben. Seine Stimme, die zuerst so schmerzvoll geklungen hatte, jabelte fast bei den letzten Sätzen seiner Erzählung. Doch plötzlich, wie von Scham erfaßt, verbarg er das Gesicht in seinen Händen. „Du weißt nun,“ sprach er stoßend zu Franziskus, „wie töricht ich den Tag verloren habe. Ich fühl' es selbst, daß ich unwürdig bin, den Deinen zugezählt zu werden. Ich närrischer Gesell!“ —

Der Jüngling wandte sich zum Gehen. Doch der Heilige hielt ihn fest, zog ihn stürmisch an die Brust und rief: „Komm an mein Herz, Du lieber Tor! Du hast aufs köstlichste erwiesen, daß Du das bist, was ich auf Erden so sehnlich suche: ein Narr der Liebe.“

Auch dort war Liebe

Von Leonhard Hora

Wir hatten die kümmerlichen, ausgedorrten Aukuruzfelder der langhingedehnten zentralserbischen Morawa-Ebene passiert. Auf einer flach aufgeschütteten, langweiligen Einschiensstrecke arbeitete sich unser schier endloser Munitionszug klirrend und stoßend den zerstückten, tief eingerissenen Schluchten des Wardarlaufes entgegen.

Wir Gebirgsschützen, für das aufgetürmte, trostlos-fahle Hochland des südlichen Balkan bestimmt, krochen auf den verrußten Dächern der hin- und hertaumelnden Eisenbahnwagen entlang, sprangen übermütig über deren Zwischenräume und verschwanden schleunigst im Innern der Wagen, wenn der österreichische Lokomotivführer einen jener beängstigend langen, serbischen Felsentunnels mit gellem Dampfpiß ankündete. Die Paprikaschärfe der ungarischen Militärverpflegung hatte unser Blut erhitzt; in unseren Herzen aber war jene lachende Unbefangenheit, jene Zuversicht, die damals junge Soldaten als beste Kraft an die Front mitnahmen. Wir waren neu, waffengeübt, elastisch und schauten mit leuchtenden Augen die bunten Bilder einer uns fremden, seltsamen Welt. Was konnte uns geschehen? Schwer gefüllte Patronentaschen gaben

uns ein gewichtiges Sicherheitsgefühl, das, verzehnfacht, durch das harte Klirren des breitklingigen Seitengewehrs, uns zu selbstbewußten Herren der Welt machte.

Endlich, nach zehntägiger Fahrt, kamen wir in Gradsko, dem damaligen Endpunkt der serbisch-mazedonischen Eisenbahnlinie an. Polternd rasselten wir auf den schmutzigen Bahnsteig hinaus und nahmen schwer bepackt, Karabiner bei Fuß, die gewohnte Aufstellung. So standen wir nun erwartungsvoll in dem wirren Durcheinander unserer ersten Etappe. Schwarzhaarige, ernste Slowaken starrten uns an. Untersezte, bewegliche Honvedreiter winkten und schrien lärmend zu uns herüber. Breitschultrige gefangene Serben, klappernde Blechgeschirre in den Händen, wurden von lachenden oberösterreichischen Landwehrmännern zum Essenempfang geführt. Und dort, Bahre an Bahre, die ersten Verwundeten — überglüht vom blutroten, unruhig lodernden Schein der an den Mauern festgesteckten Pechfackeln. Bulgarische Sanitäter rannten hin und her. Lokomotivpfeife, harte Pufferschläge der rangierenden Eisenbahnwagen, Kommandorufe, seltsame Laute fremder Sprachen, Schmerzgefühne — und in der schwarzen Ferne, ganz weit, das leise, fast singende Dröhnen der Gebirgsgeschütze.

Sir fürchterlich schnauzender Baraceniinspektor in operettenhafter Extrauniform wirkte zwar etwas deplaciert in dieser primitiven, aufgerührten Umgebung, wies uns aber schließlich eine Baracke als Schlafstelle an.

Etwas Krummgelegen zwar und unsicher in den Knien marschierten wir am nächsten Morgen dem fernen mazedonischen Hochgebirge und dem großen Geschehen der eben beginnenden Maischlacht entgegen. —

Wochen später. Wir wußten nun, daß zwischen einer feldmarschmäßigen Stüßung in den Schluchten des heimatlichen Riesengebirges und diesen Klettermärschen im glas-harten Geröll des sonnendurchglühten Babunapasses ein wesentlicher Unterschied ist. Wie sehnten wir uns damals in unserer Riesengebirgsgarnison, wo wir auf nächtlicher Wacht bei 28 Grad Kälte den frierenden Fuchs zahm und demütig am Aschenkasten unserer Feldküche kauern sahen, nach Sonnenwärme und Himmelsblau! Nun waren wir in der Sonne; in einer Sonnenglut, die unser Hirn zerschmorte, unsere Zungen und Lungen zerdorrte. Längst schon sofften wir wie Tiere aus den Zisternen und Pfügen am Wege; aus Wasserlöchern, in denen dickbäuchige Kaulquappen umherschwänzten. Was nützte das Verbot des Transportleiters? Kasernenhofdisziplin? Pah, wir waren im Feindesland; jeder von uns war nun auf sich selbst gestellt.

Hungernd und durstend hatten wir das felsige Hochland der Makowistaberge überschritten und marschierten mühsam dem abenteuerlichsten Grenzwinkel der mazedonischen Front zu; jener Front, die vom Schrida-See am Cernabogen vorbei zum Doyran-See hinüberging, und die von unseren Gebirgsmaschinengewehren und den verrosteten, dreikantigen Bulgaren- und Türkenbajonetten mit eiserner Härte gehalten wurde. Wir

waren mitten im Kampfgebiet und sahen allnächtlich die leuchtenden Feuerbahnen der Artilleriegeschosse aus den Gebirgseinschnitten des 2000 Meter unter uns liegenden Prespa-Sees hervorflammen.

Die furchtbare Trostlosigkeit des urgewaltigen Biglaplans hatte uns eingefangen. Wir waren schwarzbraun und starr geworden wie die sonnenerbrannten Felsen jener Hochgebirgswildnis. Nur selten trafen wir in den tiefer liegenden Regionen eine der armseligen Bergsiedelungen, die mit ihren zererschossenen Kalksteinmauern immer dasselbe Bild traurigster Verwüstung boten.

So kamen wir eines Tages durch eine solche Ortschaft, wo wir zu ruhen gedachten. Durch Feuerüberfälle weit hinter den Bergen verschanzter Batterien zermürbt, durch Entbehrungen kraftlos und müde, schleppten wir uns in loser Marschordnung an den verlassenen, zerfallenen Wohnhütten entlang. Zerbrochenes Heeresgerät, verkohlte Balken und stinkende, scheußlich aufgetriebene Pferdekadaver lagen umher. Es war ja alles so gleichgültig. Nur das schwere, glühendheiße Eisenzug beiseite schmeißen und schlafen, schlafen!

Plötzlich riß mich ein in dieser toten Umgebung sehr merkwürdiges und erregendes Etwas aus meinem Dämmerzustande heraus. Hinter einem zerfallenen Lattenzaun hockte auf einem etwa 50 Meter entfernten Misthaufen reglos eine struppige graue Henne und schielte blöde in die Sonne. Verschwunden waren die Kameraden. Ringsum Sonnen- glut, Berge, Schluchten und grenzenlose Verlassenheit. Ein ungestümer Trieb loderte in mir auf: „Dorschießen — fressen!“

Gebückt schlich ich mich an den Knüppelzaun, hob die Knarre von der Schulter, entsicherte und zog den Kolben des immer gespannten Karabiners fest in die Schultergrube. —

War es nun, daß mein Schlafbedürfnis doch stärker als das Hungergefühl war; rührte mich der Anblick dieser armseligen, einsamen Henne in dieser jammervollen Umgebung — oder hielt mich die Erwägung, daß mein furchtbares Stahlmantelgeschöß das Tier doch nur in tausend nutzlose Fetzen zerreißen würde, vom Schießen ab — ich weiß es nicht mehr. Jedenfalls drückte ich mechanisch den Sicherungsflügel des Gewehrschlusses zurück und warf den Karabiner müde über die Schulter, daß er hartklirrend an das Kochgeschirr schlug. Aufgestört flatterte das magere Hühnervieh vom Misthaufen herab und rannte heiser gackernd in irgend einen Schlupfwinkel. „Hol's der Teufel,“ murkte ich und wankte los, meine Kameraden zu suchen.

Am Ausgange des Dorfes fand ich unser provisorisches Lager. Da Überfälle in dieser Gegend nicht zu befürchten waren, hatte sich alles zum Schlafen hingehauen. Die wenigen kümmerlichen Schattenplätze waren besetzt, und so warf ich mich, von den unbequemsten Gepäckstücken befreit, wo ich gerade stand in den mit Maisstroh bedeckten weißen Staub. Wir waren ja gewöhnt, sogar auf Felsblöcken zu schlafen.

Es mochten Stunden vergangen sein, als ich plötzlich unruhig wurde. Halb bewusstlos riß ich die Augen auf und griff automatisch nach dem Karabiner. Verwundert richtete ich mich auf. Über meinem Kopfe war aus Zweigen und Lumpen ein kleines Zelt errichtet. Wie ich später von einigen Kameraden erfuhr, war ein altes, krummes, zigeunerhaftes Weib in unser Lager gehumpelt, hatte mit ihren welken, schmutzigen Händen jenes Lumpendach über mir aufgebaut und war dann wieder verschwunden.

Man hatte damals keine Zeit, über derartige Dinge nachzudenken.

War dieses alte Serbenweib die Besitzerin jener von mir verschonten grauen Henne? Hatte die Frau mein Vorhaben beobachtet? Wollte sie sich dankbar dafür zeigen, daß ich ihre struppige Eierlieferantin nicht totgeknallt hatte? Bald darauf verließen wir die zerstörte Ortschaft für immer. Heute aber weiß ich, daß ich ohne jenes Lumpendach einem Hitzschlag erlegen wäre.

*

*

*

Monate waren vergangen. Wir hatten den Balkan in seiner vernichtenden, einsamsten, nie beschriebenen Größe kennengelernt. Wir hatten, schwarzbraun und vertrocknet wie Mumien hinter unseren Steinschanzen kauend, den hämmernden, flammenden Tod in die aufgestörte, entsetzte Hochgebirgsnacht geschickt. Wir kannten nun das todbringende Rauschen und Dröhnen in den Lüften. Das Rasseln, Kreischen und Schrillen der Granatensprengstücke war uns zur Alltagsmusik geworden. Wir wußten von den braun gewordenen, eingetrockneten Blutlachen auf sonnenglutheißen Felsgestein; denn auch in unsere Felsenschanzen hatte der sprühende Tod gegriffen. Mancher von uns lag nun schon, in graue Zeltleimwand gehüllt, im mühsam gesprengten Felsengrab, 2000 Meter über dem Meerespiegel. Unsere Zeit war vorüber. Wir waren verbraucht, erledigt, „sapralli“. Schon bekamen unsere Arme jene ominösen, dunkelbraunen Flecken, bei deren Auftreten selbst erfahrene Tropenärzte still und ratlos wurden: Malaria tropica. Dazu kam die blutige Ruhr. Die Schützenabteilung wurde immer kleiner.

Auch ich brach eines Tages zusammen und wurde in eine der hinteren Reservestellungen gebracht. Verlaust und verdreckt, wurde ich auf Ochsenwägen und Feldbahnloren von einem Feldlazarett zum anderen geschleift. Aus allen Richtungen schleppte man die malarialranken Soldaten heran. Zitternd vor Schüttelfrost und Fieber kamen wir in der Etappenstation Asküb an.

Dort schlug uns die Stunde der Erlösung. Nie werde ich jene erregendste und freudigste aller Stunden vergessen, da wir, nach Wochen resignierten Lazarettaufenthaltes, von Asküb Abschied nahmen.

Fast scheu, doch unendlich befreit, lagen wir in den schmalen, weißen Betten des Lazarettzuges, dessen laises Angleiten uns zu einem erschütternden Erlebnis wurde. Jede

Nachumdrehung brachte uns dem Mündungsbogen der dann unaufhaltsam nordwärts strömenden Morawa entgegen. Immer niedriger und freundlicher wurde das serbische Bergland . . .

Es war zwischen Brauje und Nisch. Der Lazarettzug glitt in eine breite Talmulde und hielt gegen Mittag auf einer kleinen Station. Da die Betten an stählernen Zugfedern nahe den Fenstern angebracht waren, konnten wir bequem die Umgebung betrachten. Deutsche Eisenbahner mit riesigen Strohhüten über braungebrannten Gesichtern betreuten das Stationsgebäude. An der Strecke arbeiteten serbische Kriegsgefangene, die unseren Zug neugierig musterten. Menschen, nicht ausgemergelt und verkommen wie jene montenegrinischen Gefangenen, sondern breit, massiv und frohig, auch bei ihrer Sklavenarbeit. Hart schlugen ihre Picken auf das Steingeröll der Streckenschüttung.

Plötzlich trat einer der Gefangenen an unseren Wagen heran und kletterte auf das Trittbrett. Ein härtiges, grobes Gesicht grinste zum Fenster herein:

„Eh, Germanski, saprali — no, no — dobre Papirossi — heidi Berlin“ — damit schob sich eine Hand durch das Fenster, eine Hand, von der man sich hierzulande kaum eine Vorstellung machen kann. Eine Bärenfäuste war das, hornhäutig, muskelschwer, haarig und sehr, sehr unsauber.

Längst war der Serbe zu seiner Arbeitskolonne zurückgetreten. Auf meiner Bettdecke lagen einige Zigaretten verstreut. Die Gabe eines serbischen Kriegsgefangenen an den heimkehrenden, feindlichen Kriegskameraden.

Als die Maschine wieder anzog, schaute ich noch lange aus dem Fenster und sah die fernen, steilen Felsenwände des Babiclagebirges in einer Überfülle von Gammglut zerfließen. Es war der traumschöne Abschied von einem Lande, das uns mit seiner unzugänglichen Felsenwucht zu zerdrücken, mit seinem glutheißen Atem zu ersticken drohte.

Nach kurzem Aufenthalt in Nisch eilte unser Lazarettzug in immer schnellerem Tempo Belgrad entgegen. Für immer verließen wir ein Land, in dessen ungeheurer Bergwildnis so wunderbare Herzen schlugen.

Möge der Chronist des Krieges auch die Deutung dieser beiden kleinen Erlebnisse in den Rahmen des großen Geschehens einfügen. Auch dort war Liebe . . .

Erdenwanderung

Von Gertrud Grabowski

Frau Sorge geht über das weite Land,
Wo auf magrem Acker ein Hüttlein stand,
Umgeben von blühender Heide.
Dort ist ein junges Leben erwacht,
Und sie übernimmt die Patenschaft,
Die Alte im grauen Kleide.

Rasch gehen die Jahre. Das Kind wird groß.
Frau Sorge, sie wiegt es auf ihrem Schoß,
Sie bleibt ihm getreulich zur Seite.
Sie führt es durch wildes Dornengeheg —
Steil ist die Straße, steinig der Weg,
Grau, endlos grau scheint die Weite!

Der Jüngling strebt vorwärts,
empor zum Licht.
Die Graue folgt ihm — er sieht sie nicht,
Er strebt nach Lorbeer und Rosen.
Ein Held will er ziehn in die weite Welt,
Mit Rosen sich kränzen im blumigen Feld,
Will leben, lachen und kosen!

Und sieh, die grämliche Alte schlief ein
Und ließ ihn, vergessen, am Weg allein —
Im Osten ein Flammen und Sprühen!
Da bricht er die Rosen vom dornigen Strauch,
Es küßt ihn das Glück mit flüchtigem Hauch,
Und selige Stunden erglühen. —

Horch! . . . Heulend rast über das weite Land
Ein wüster Gesell. Not, Jammer und Brand
Sind ihm zu Begleitern gegeben.

Verlassen stehen die Rosen im Hag;
Rot, blutrot erwachte der neue Tag —
Hinaus denn ins wilde Leben!

Hinaus in die heiße, wogende Schlacht —
Wie schaurig durchleuchten das Dunkel der Nacht
Die gierigen, fressenden Flammen!
Hier waltet der Sorge Schwester — die Not
Hier schreitet ihr herrischer Bruder — Tod;
Sie duckt im Schlaf sich zusammen.

Ihr Kind steht, ein Held, in Eisen und Stahl,
Streut blutige Rosen ins tiefe Tal —
Horch! Weithin erschallen die Glocken:
Der Feind ist geworfen, die Heimat frei,
Die Lüfte durchzittert ein Jubelschrei:
Mit Lorbeer kränzt ich die Locken!

Die schlafende Sorge am Waldesaum,
Sie regt sich sachte und flüstert im Traum:
Dem Stärkeren geb ich dich gerne.
Er beugt meinen Arm, bricht meine Kraft,
Er ist es, der Freiheit und Gleichheit schafft —
Er winkt dir, er ist dir nicht ferne . . .

Ihr Kind lauscht erschrocken dem harten Klang —
Feucht steigt's aus dem Grund, die Sonne versank
Hinter dunklen Wolken im Weste.
Am Himmel wachen die Sterne auf,
Die Nacht rollt die schwarzen Flügel auf
Und leise knarrt's im Geäste.

Weihnachten ist die Zeit der Erinnerung. Wenn wir vorstehendes Gedicht, einer Anregung aus unserem Leserkreise folgend, veröffentlichen, so wollen wir damit das Andenken an die feingeistige oberschlesische Schriftstellerin Gertrud Grabowski auffrischen, umso lieber, als Gertrud Grabowski vom Sterbebette aus, wenige Stunden vor ihrem Heimgange, wünschte, dieses Gedicht „Erdenwanderung“, an dem sie sehr hing, möchte sie gedruckt wissen.

Die Schriftleitung.

Gustav Adolph Boenisch

Ein vergessener oberschlesischer Maler

Von Franz J. Kubitsch

Die voriges Jahr von den „Schlesischen Monatsheften“ im ehemaligen General-Kommando in Breslau veranstaltete Ausstellung „Schlesisches Biedermeier“ zeigte n. a. auch zwei Proben des künstlerischen Schaffens des in Oberschlesien geborenen Landschaftsmalers Gustav Adolph Boenisch. Es sei mir gestattet, in einem kurz gezeichneten Lebensbilde dieses nach meiner Meinung viel zu wenig beachteten Landsmannes zu gedenken.

Gustav Adolph Boenisch wurde am 22. 8. 1802 in Coppau (Kr. Leobschütz) geboren, wo sein Vater, Franz B., Amtsverwalter und Gutspächter war. Die jetzige Staatsdomäne Coppau gehörte damals dem Deutschmeister-Orden. Boenisch's Vater hatte sich am 19. 5. 1800 in Breslau mit einer Aloisia Krocker verheiratet. Ein aus diesem Anlaß verfaßtes Hochzeitsgedicht bewahrt die Breslauer Stadtbibliothek. Unser Landsmann erhielt zur Förderung seiner künstlerischen Begabung den ersten Unterricht bei dem Zeichenlehrer am Magdalengymnasium in Breslau, Kalter. 1825 ging er,* dem Zuge der Zeit folgend, nach Berlin und war Schüler der Berliner Akademie, besonders unter Wach, dem bekannten Historienmaler und Vizedirektor der Anstalt. Schließlich vollendete er seine Ausbildung an der neu gegründeten Akademie in Düsseldorf, die damals viele junge Künstler anzog. Zurückgekehrt nach Berlin, bereiste er 1829 Böhmen und Mähren, 1831 Dänemark, Schweden und Norwegen. Die Früchte seiner Reisen entwickelte er in sehr fein gemalten Ansichten der von ihm besuchten Gegenden. Seit 1826 beschiedte er regelmäßig die Berliner Kunstausstellungen. Seine zahlreichen Bilder waren geschätzt und erfreuten sich des großen Beifalls aller Kunstverständigen Kreise. Er verstand es, seine Landschaften auch mit Menschen und Tieren zu beleben und diese mit großer Meisterschaft zu behandeln. 1838 wurde er Mitglied der Akademie der Künste in Berlin und Professor. Im Jahre 1850 gab er aus leider nicht feststellbaren Gründen das Malen in Öl auf, zog in die Nähe von Dresden und war nur noch ausschließlich als Zeichner tätig. Das Handzeichnkabinett der Berliner Nationalgalerie bewahrt eine größere Anzahl seiner Zeichnungen. Seine Ölgemälde sind in alle Winde zerstreut. Es würde zu weit führen, sie auch nur teilweise hier aufzuzählen. Das Breslauer Museum der bildenden Künste hat kürzlich erst eine Copiazzeichnung von ihm erworben und zur Ausstellung gebracht. In der Berliner National-

* Vergl. den Artikel „Boenisch“ in Thieme-Beckers Künstlerlexikon.



G. H. Boenisch

Referendar Schwarz

Aus den „Schlesischen Monatsheften“



©. A. Boenisch

Helgoland, Aquarell
National-Galerie, Berlin

galerie, die übrigens die beiden eingangs erwähnten Bilder für die Ausstellung zur Verfügung gestellt hatte, sind einige seiner großen Gemälde zu sehen. Vielleicht erinnert sich die Provinz Oberschlesien bei der Schaffung eines eigenen Museums dieses bedeutenden Künstlers und bringt einige seiner Gemälde in ihren Besitz. Boenisch starb hochbetagt am 24. 5. 1887 in Breslau.

Gustav Adolph Boenisch's Kunstgeschichtliche Bedeutung

Von Dr. Ernst Scheyer

Carl von Holtei schreibt in seinen „Grafenorter Briefen“ 1841 an den Breslauer Literaturhistoriker Kahler: „Wenn man sich in der deutschen Welt umschaut, erblickt man doch überall Schlesier. Lessing, Hübner, Boenisch u. fallen durch ihre Kunstwerke so recht eigentlich auf, und Riß hat seine Amazonengruppe zur Volkssache gemacht . . .“

Es ist die Mission der Schlesier im 19. Jahrh. — und vielleicht nicht nur in diesem — innerhalb Deutschland herkunftsanonym zu wirken. Sie werden schließlich Kinder der Landschaft, in der sie ihr Schaffen ausübten. So sind Lessing und Hübner längst von Düsseldorf in Anspruch genommen worden. Ihrer Kunst hat die jüngere rheinische Kunstgeschichtsforschung Gerechtigkeit widerfahren lassen. G. A. Boenisch dagegen hat man selbst in Berlin, wo er einst Triumphe feierte, vergessen. Seine Bilder sind in den Keller-Magazinen der National-Galerie verschwunden, nicht weniger als 70 Zeichnungen seiner Hand liegen in den Mappen der Berliner Handzeichnungsammlung (Kronprinzen-Palais) verborgen. Und Schlesien mußte diese „Größe“ seiner Zeit erst auf der vorjährigen Biedermeier-Ausstellung wieder für sich entdecken. Seine künstlerische Laufbahn hat Boenisch in Breslau begonnen. „Herr Boenisch, jetzt zu Berlin, Schüler des Malers Kalter“ (Zeichenlehrer am Gymnasium St. Maria Magdalena), nennt ihn der Breslauer Ausstellungskatalog¹ von 1825.

Dem Charakter, der Seele der romantisch-nordischen Landschaft, der er heimlich verbunden ist, spürt Boenisch auf seinen großen Reisen nach; er sucht sie ebenso gut in den Sudeten wie in Dänemark, Schweden und Norwegen. Damit ist er gemein-

¹ Er hat die Breslauer Kunstausstellungen 1825/26/30/31/33/35/37/39/47 sehr eifrig mit Landschaften und Porträts beschickt, darunter sind 1830 Nr. 96—99 „Erinnerungen aus dem mährischen Gebirge in Sepia“ und 1839 Nr. 45 „Eiche am Rand eines Kornfeldes“ identisch mit der „Eiche bei Bleischwitz“ der Berliner Nat.-Gal., die 1833 gemalt ist.

sam mit Christian Morgenstern (1805—1867), dem Vater des (1881—1915) an der Breslauer Akademie tätigen Landschafters Karl Ernst Morgenstein, einer der Hauptvertreter des nordländischen Landschafts-Realismus in der deutschen Kunst geworden.

Schon ein C. D. Friedrich, ein Runge, die ja von der Kopenhagener Akademie aus Anregungen empfangen, arbeiten einer Verlegung des landschaftlichen Interessenschwerpunkts der deutschen Kunst nach dem Norden vor oder stellen doch zumindestens den Norden als ebenbürtigen Partner neben den Süden, neben Italien. In dem Werk des gebürtigen Norwegers Joh. Clausen Dahl (1788—1857), der in Dresden eine so reiche und anregende Tätigkeit entfaltete, fand die jüngere Generation der nordischen Landschaftsrealisten, zu der Christian Morgenstern und Boenisch gehören, das Vorbild in der Nordlandliebhabe und in der ganz unpathetischen, sachlich-kühlen Wiedergabe nordischer Naturschönheiten. Der Norden wird geradezu modern. Boenisch wie Christian Morgenstern sind nie in Italien gewesen, aber in Dänemark, Schweden, Norwegen.

Hier schafft Boenisch sein Bestes, jene 2 kleinen Landschaften der National-Galerie „Store Cartor S“ (gemalt 1832), der Fischer-Insel im Nordmeer voll Möwenflugs und Brandungstoben, mit ihren kühlen Beleuchtungseffekten, der bei grau gedecktem Himmel fast stechend wirkenden Farben der Häuser und Boote.

Schwächer gemalt ist die „Eiche bei Bleischwitz“ mit dem „Zobtengebirge im Hintergrund“, aber es ist interessant und bezeichnend für den Grad an „Nordischem“ in der schlesischen Heimat, daß Boenisch, gerade aus dem Nordland zurückgekehrt, sich dieses Sujet ausgesucht hat.

Seine Zeichnungen enttäuschen dagegen, sie wirken im allgemeinen weich und verblasen. Das Beste davon ist die Kreidezeichnung des Referendars Schwarz² (dat. 1828), die ihn als glänzenden Porträtisten zeigt, und das Aquarell von Helgoland, das all die Qualitäten hat, die seine oben behandelten kleinen nordischen Landschaften auszeichnen. Die Zeichnung ist bestimmt, delikater steht das Lachsrot der „Kant“ gegen das Grün des „Land's“. Eine schöne malerische Interpretation des bekannten Helgoländer Wahlspruchs!

² Nach der Feststellung Kubitsch's ist es der Neffe des Künstlers, der Sohn des derzeitigen Bürgermeisters von Trachenberg.

Beiträge zur Geschichte des oberschlesischen Bauhandwerks

Von Walter Krause

A. Holzkirchenbaumeister.

Die in meinem Holzkirchenaufsatz (Oberschlesier 1929, S. 310) gegebene Aufzählung von Meistern läßt sich bereits wesentlich erweitern. Aber die Wichtigkeit solcher Ermittlungen braucht wohl kein Wort verloren zu werden. Wertvoll wäre die Ergänzung durch biographische Einzelheiten, hier könnten vielleicht die Heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaften helfend einsetzen.

Hase Hans, Vater und Sohn, waren laut deutschem Baukontrakt von 1614 Erbauer der 1878 abgetragenen Holzkirche in Simmenau, Kr. Kreuzburg (Krb. Heimatkalender 1931, S. 69).

Hoffmann Theophilus erbaute wahrscheinlich 1622 die Hedwigskirche in Pleß.

Bitner Christof, Zimmermeister, erbaute 1623 laut Inschrift die Holzkirche in Schönfeld, Kr. Kreuzburg.

Kumpel Bartholomäus laut Inschrift 1646 Erbauer der 1903 abgetragenen hölzernen Kirche in Ratiborhammer (Wiggert-Burgern., Die Holzkl. und Holztürme der preuß. Ostprovinzen, Berlin 1905).

Snopek oder Sempel Martin, Architekt und Bürger in Gleiwitz, schuf 1668 den Erweiterungsbau der St. Annakirche bei Rosenberg (vgl. C).

Mlenski Christof aus Poremba (Kr. Gr.-Strehlitz?) erbaute 1687 unter Leitung des Propstes Gerbert die St. Annakirche bei Czarnowanz (Langer, Kloster Czarnowanz, S. 127).

Brigi Johann, 1690 Barbarakirchlein zu Gr.-Strehlitz.

Sedlaczek (aus Preismitz, Ostoberschles.) baute 1717 die Schrotholzkirche Boguschowitz, Kr. Krb. (Nowak, Gesch. Archipr. Cohrau, S. 3 u. 11).

Kiedzinger Jakob, Zimmermeister, aus dem Neißischen verunglückte 1724 beim Bau der Dreifaltigkeitskirche Roschentin, Kr. Lublinitz tödlich, wie im Totenbuch der Pfarrei vermerkt ist.

Konieczny Michael aus Bürgsdorf errichtete die ehemalige katholische Holzkirche in Kreuzburg.

Kiehl Christian, Baumeister aus Namslau, Erbauer der Reinersdorfer Kirche, 1725 (Kluske, Chronik Reinersdorf i. Kr. Kreuzbg., 1854, S. 37).

Kokott Adalbert aus Czeczdzik, Kr. Oppeln. 1707 Turmbau der jetzt in Gleiwitz stehenden Schrotholzkirche aus Zembowitz, Kr. Rosenberg.

Pechau, Zimmermann aus Jarischau, Kr. Gr.-Strehlitz, 1843 Dachneubau in Ponischowitz, Kr. Gleiwitz (Giolka, Gesch. Ponisch., S. 46).

Nowak, Zimmermeister aus Sakrau (?), Neuaufstellung der Schrotholzkirche aus Slawikau in Zabelkau, Kr. Ratibor (Welzel, Archipr. Rat. 1896, S. 580).

Von Bauten durch die Bauern selbst sind Nachrichten aus Schalscha, Kr. Gleiwitz und Zabrze-Hindenburg (Knossala, Hindenburg, S. 94) erhalten. Die Zimmermeister waren zum größten Teil in Dorf und Stadt bei uns ansässig. Groß mag der Tätigkeitsbereich der Neißer Meister gewesen sein, wie die Nachricht über Kiedzinger zeigt. 1685 z. B. beim Einzug des Bischofs Franz Ludwig in Neisse empfangen ihn u. a. 2 Zimmermeister mit nicht weniger als 38 Zimmerleuten.

B. Müller als Zimmermeister.

Wenig aufgeklärt wurde bisher die Rolle der Müller in der Holzbaukunst Oberschlesiens, nachstehende Notizen sollen Beachtung für diese Frage wecken. Wenn es sich wohl auch meist um

Sägemüller handelt, in deren Fach ja Zimmermannsarbeit zu allererst schlug, so mögen doch auch die Getreidemüller, die an ihren Schrotholzmühlen dauernd zu bauen und zu bessern hatten, auf dem Gebiete tätig gewesen sein.

Interessant ist zunächst eine deutsche Czarnowanger Klosterurkunde von 1448 (Cod. dipl. I, 123/4), die zeigt, wie und unter welchen Umständen Sägemühlen in unserem Waldlande entstanden. Der Propst gibt in dieser Urkunde Michel Escher, Niclas Schötenhafer und Mathis Tepper die Erlaubnis zum Bau einer Brettmühle an der Malapane (damals Maltbach!) bei Czarnowanz. Die Müller waren frei und erblich und hatten außer einem geringen Geldzins als Abgabe eine bestimmte Menge Schnittholz zu liefern. Sie mußten alles Holz schneiden, dessen das Kloster zum Bauen bedurfte, daß sie beim Bauen selbst mitgewirkt haben werden, können wir uns leicht denken. Daß sie deutsch waren — sicher nicht die ersten und einzigen eingewanderten Sägemüller —, daß ihre Nachkommen späterer Polonisierung anheimfielen, wie viele Bauern auch, das ist wohl sicher.

Im oberschlesischen Urbar von 1534 (Staatsarchiv) ist unter Deutsch-Piekar vermerkt „Der Müller Robott mit der Zimmerarbeit neben anderen Müllern (im Beuthener Lande) zum Schloß und Maierhöfen an alten und neuen Gebäuden, was man ihnen befiehlt“. Die Müller der Beuthener Herrschaftsdörfer waren also zu allen Reparaturen und Bauten am Beuthener Schloß und den Vorwerken verpflichtet.

Im Rechnungsbuch der Beuthener Kürschnerzunft (Städt. Museum) ist 1631 ein Betrag von 24 Groschen für einen Müllergesellen für Bänke und Behauen derselben notiert.

Vom Neubau des berühmten Piastenschlosses zu Brieg ist uns aus dem Jahre 1548 die Nachricht überliefert, daß zur Bauberatung der beiden (italienischen) Baumeister auch der Stadtmüller Jacob zugezogen wurde, er muß also Sachverständiger gewesen sein (Schles. Verz. II, 195). Vom Klostermüller Bernhard Dgon in Kauden wird von 1725 berichtet, daß er Arbeiten beim Bau des Turmes der Pfarrkirche ausführte (Potthast, S. 148).

1766 fuhren 2 Himmelwitzer Klostermüller nach Heinrichau, um eine dortige Elmühle als Modell für eine in Himmelwitz zu erbauende (Friedrich d. Gr.!) zu besichtigen (Schles. Pastoralbl. XIV, 133).

Zur Baugeschichte der berühmten Mikultschütz-Beuthener Schrotholzkirche liefern die ab 1739 erhaltenen Kirchenrechnungen im Pfarrarchiv Mikultschütz interessante Beiträge. U. a. bekam 1740 der Schakanauer Müller Johann 2 Taler für den Bau eines neuen Signaltürmchens (Dachreiter), 1746 der ortsansässige Müller Simon Goroll 10 Taler für die Reparatur des Glockenturms.

Ähnliches berichten die Pfarrechnungen von Keltzsch, Kr. Gr.-Strehlitz, dessen Kirche ehemals auch aus Holz war. 1689 erhielt ein Müller 5 Taler von der Arbeit a portica ecclesiae (Umgang?).

Beim Bau der kath. Kirche zu Chorzow waren 1783 auch Müllergesellen als Helfer der Zimmerleute tätig (Pfarrarch. Reg. expens. pro fabr. eccl. Chorz., A 1783).

Vielleicht leisteten die Müller also vor allem die Klein- und Reparaturarbeit, für größere Bauten wurden wohl richtige Zimmermeister und Architekten verpflichtet. Schade auf jeden Fall, daß wir über Wesen und Tätigkeit des in der Poesie, so bekannten Gewerbes nur wenig unterrichtet sind!

C. Vom Meister der St. Annakirche bei Rosenberg.

Die Rosenberger Wallfahrtskirche St. Anna, die größte und eine der bedeutendsten Schrotholzkirchen Oberschlesiens, besteht bekanntlich aus zwei Teilen, einem in der typischen Art dieser

heimatlichen Bauwerke von 1518 und einem sechsseitigen Zentralbau aus dem Jahre 1668. Ausführliche Beschreibungen finden wir bei Lutsch, Wiggert-Burgemeister u. a., besonders der Zentralbau hat seit jeher das Interesse von Fachleuten und Laien erregt. In meinem schon erwähnten Holzkirchenaufsatz habe ich nach Prof. Strzngowski die Holzkirchen im Zentralstil als reinen Ost-Typ nachgewiesen, der in den Karpathenländern und in Rußland heimisch ist. Wie erklärt sich nun das Rätsel, daß mitten im Gebiet eines wesentlich anderen Bautypus eine einzige Vertreterin ostslawischer Holzbaumeise vorkommt? — Es erklärt sich in der Person des Erbauers, als welcher ein Zimmer- und Baumeister Martin Sempel, Senepel oder Sнопел genannt wird, sogar der Baukontrakt mit den Rosenberger Augustinern ist erhalten (vgl. Lompa, Gesch. Darst. . . Kreisst. Rosenberg, S. 14 und Heimatkalender Rosenberg 1926, S. 28). Martin Sempel war Gleiwitzer Bürger, leider gelang es bisher nicht, aus Gleiwitzer Quellen Näheres über ihn zu erfahren. Dagegen finde ich in Welzels Geschichte von Ratibor (1861, S. 372) als Architekten beim Turmbau der St. Marienkirche 1685 einen Martin Sempel, Gleiwitzer Bürger und gebürtigen Krakauer angeführt. An dieser Herkunft des Meisters ist, da es sich um eine Angabe Welzels handelt, kaum zu zweifeln. Als Krakauer muß oder kann aber Sempel die ukrainischen Kuppelholzkirchen sehr wohl gekannt haben. Als nun die Aufgabe an ihn herantrat, für den riesigen Wallfahrtsverkehr bei St. Anna entsprechende Räume zu schaffen, da mag er sich als geeignetste Lösung an die ostischen Bauten seiner Heimat erinnert haben, und es erstand als einziges Denkmal dieser Art eine Komposition in Ost- und Westbaumeise, die mit Recht Bewunderung und Interesse noch heute erweckt. Daß Sempel ein tüchtiger Architekt war, erweist dieses sein Werk. Nicht unerwähnt möchte ich lassen, daß er in Ratibor mit einem Schweizer Maurermeister namens Karl Milius zusammenarbeitete, er mag also Anregung für sein allgemeines Schaffen von mancherlei Seite erhalten haben.

D. Die ältesten Ziegelmacher und Ziegeleien.

Schon früher habe ich darzustellen versucht, in welcher ausgedehntem Maße bis ins 19. Jahrhundert in unserer Heimat die Holzbaumeise verbreitet war (Der Oberschlesier 1929, S. 299 und 724). Mit der nationalen Zusammensetzung der Bevölkerung hatte diese Sitte nichts zu tun, denn auch Ziegenhals z. B. hatte ursprünglich vorwiegend Schrottholz Häuser (Kußers Chronik S. 95), Leobschütz war 1708 noch zur Hälfte von Holz gebaut, und selbst Neisse schaffte erst um dieselbe Zeit die letzten Holzgiebel ab, wie noch gezeigt werden soll.

Massivbauten gab es seit den ersten geschichtlichen Jahrhunderten eigentlich nur beim Kirchenbau. Die jüngsten Oppelner Ausgrabungen legten auch eine Ziegel-Befestigungsmauer frei, die dem 13. Jh. zuzurechnen ist. Von Kirchen geht allerdings eine stattliche Reihe in den Städten und einzelnen Dörfern (etwa Bösdorf, Deutsch-Kamiß, Oppersdorf, Alt-Grottkau, Rogau, Ottmuth, Moskau, Altendorf, Buchelsdorf u. a.) bis in diese Zeit zurück. Da die meisten dieser Kirchen Backsteinbauten sind, muß es schon damals Ziegeleien gegeben haben, Profanbauten wurden jedoch so selten aus Stein und Ziegeln aufgeführt, daß man noch am Ende des Mittelalters z. B. in Oppeln und Ratibor die Ausdrücke Steinhaus, bezw. Kamienica als Ortsbezeichnung gebrauchte (Jdzikowski Oppeln, S. 70 — Welzel, Archipresb. Ratibor, 1896, S. 352). Wie dann nach und nach der Ziegelbau zunahm, daß wird am besten nachstehende Übersicht über Ziegelmacher und Ziegeleien zeigen, die ich der Raumersparnis halber nur stichwortweise bringe. In Grottkau erschienen 1412 besondere Baubestimmungen, gegenseitige Hilfe der Bauenden, Hergabe von Ziegeln auf Kredit durch die Stadt sollten massives Bauen erleichtern (Chronik Grottkau, S. 30).

1483 holen sich die Kreuzburger zu umfangreichen Dacharbeiten bei der Pfarrkirche den Meister aus Grottkau (!), er muß die Dachziegeln selbst streichen. Zehn Jahre später baut dann Michel Czegelschir von Namslau (Namslaw) bei Ellguth einen Ziegelofen nach Namslauer Muster, noch heute arbeitet auf demselben Platz die städtische „Dampf“-Ziegelei (Ztschr. „Oberschlesien“ 9, S. 128).

1532 kommt in Ratibor (Gesch. Staatsarch. Berlin, Rep. 46,4 ab) ein Franz Czehlarz (= Ziegeler) vor, der Name sicher eine Berufsbezeichnung.

Dasselbe gilt wohl von Jan Ziegelstreicher im Beuthener Urbar von 1534, um 1700 hat die Stadt wegen ihrer Ziegelscheune Streit mit dem Grundherrn, der sich das Eigentumsrecht anmaßt (Gramer 176).

Nach den Gr.-Strehlitzer Schloßrechnungen erwarb Graf Keden 1563 vom Rat der Stadt u. a. 40 000 Ziegeln zum Schloßbau.

Ebenso kauft 1568 Graf Oppersdorf für Schloßbauten in Kosel und Oberglogau von den beiden Städten Ziegeln, errichtet aber später eine eigene Ziegelei. Rechnungen dieser Geschäfte sind erhalten. (Lutsch IV 287).

In Zülz erhält 1595 der Ziegemacher (czehelnik) von einem Ziegelofen 22 Floren, der Unterbau des Rathauses wurde massiv ausgeführt. Später pflasterte der Ziegelmeister das Meißner Tor, reparierte eine Brücke und hatte ein höheres Gehalt als Gemeindevorsteher und Schulrektor, die bestbezahlten Beamten der Stadt (Ztschr. „Oberschlesien“ 12, S. 20/21).

1603 wird die sicher bedeutend früher schon vorhandene Ziegelscheune in Neustadt erwähnt, ein Ratsmitglied war Aufseher über sie (Chrzaszcz, Neustadt, S. 154/162).

1642 ist in Ratibor von Einnahmen der Ziegelscheuer (Gesch. Rat. 1861, S. 307), 1666 von der Stadtziegelei die Rede (Gesch. Archipresb. S. 72).

1662 findet die Ziegelscheune in Ziegenhals Erwähnung (Rußer, S. 284).

1696 verlangt der Fürstbischof als Meißner Landesherr, die hölzernen Giebel in der Stadt durch steinerne zu ersetzen, jeder Bürger konnte zu diesem Zweck 100 Ziegeln aus der fürstbischöflichen Ziegelei umsonst bekommen (Oberschl. Heimat XII, 74).

Um dieselbe Zeit hören wir in Ottmachau von Ziegelstreichen beim Kirchbau, dort gab es schon 1509 einen Ziegelteich (Dr. P. Herzog, Gesch. Bielitz, 1930, S. 89).

In Proskau kommt 1723 die Flurbezeichnung „Bei der Ziegelscheune“ vor (Staatsarch. Rep. 201 e, B 3, S. 51).

In Hultschin sollten 1799 auf Befehl der Kammer Schrotholzbauten nicht mehr geduldet werden. Da das Dominium Darkowitz bei erwachter Baulust nicht genug Ziegeln liefern konnte, wollte die Stadt selbst eine Ziegelei errichten. Zwar verbot dies der Grundherr, die Kammer kam aber der Stadt zur Hilfe (Welsel, Oppaland I, 60).

Nun einige Nachrichten über dörfliche Ziegeleien. In Bielitz; Kr. Falkenberg, gab es 1602 einen Wiesenfeld, wo vor langen Jahren eine Ziegelscheune gestanden, in der man Ziegeln für Kirchen- und Dorfbauten gemacht hatte. (Dr. P. Herzog, Gesch. Bielitz, S. 207).

1615 errichtete der Erbscholze von Neunz, Kr. Meisse, mit bischöflicher Genehmigung 1 Brenn- und eine Ziegelscheuer, um 20 000 Ziegeln zum Bau eines heute noch vorhandenen feuer-sicheren Wohnhauses brennen zu lassen (Müller, Neunz S. 61).

Das Kloster Czarnowanz errichtete 1657 eine Ziegelbrennerei in Borek (Lange, Czarnowanz, S. 146).

1686 wurde zu Lworfau zum Bau der Kirche ein Ziegelofen mit 30 Mille Ziegeln eingerichtet (Welkel, Archivr. Ratibor, 1896, S. 512).

Ähnlich ließ 1719 der Pfarrer von Benkowiß zum Kirchbau Ziegeln in Benkowiß und Lworfau brennen. (Daselbst S. 145).

Die Himmelwißer Klosterziegelei befand sich im 18. Jh. in Januschkowiß, Kr. Cosel (Schles. Pastoralbl. XIV. 133).

Zum Schulbau in Kranowiß wurden 1781 zwei Öfen Ziegeln gebrannt (Welkel, Oppasiedlung II, 66).

Den alten primitiven Ziegeleibetrieb (vgl. Zeitschr. f. Gesch. Schles., 65. Bd., S. 469) mit der Ziegelscheune aus einigen Stangen und Strohdach habe ich vor einigen Jahren im Kreise Gr.-Strehliß noch gesehen. Im Industriebezirk soll er besonders geblüht haben, als sich aus winzigen Bauerndörfern Großorte mit Mietskasernen entwickelten. Heute haben die Dampfziegeleien größten Ausmaßes wohl restlos das Feld erobert.

Das Handwerk in Sprüchen und Rätseln

Kaltes Eisen, warmes Brot macht die Schmie de tot.

Der Februar treibt die Schmie de aus der Hütte.

Ein neuer Wagen, gut beschlagen, wieviel Nägel muß er haben? — Keine.

Von wem nahm der Schmie d das Vorbild der Feuerzange? — Von dem vor der Schmie de liegenden Hund, der die Pfoten übers Kreuz legt.

Welches ist die leichteste Schmie de ar be it? — Das Wegblasen des Hammerschlages vom Amboß.
R. Slupik.

Handwerkerbränche

Wenn der Schmie d früh das Feuer ansacht, macht er darüber das Zeichen des Kreuzes. Ebenso schlägt er vor Beginn der Arbeit mit dem Hammer ein Kreuz über dem Amboß.

Nach dem Ausmachen des Feuers nach Feierabend werden Kohlenschaufel und Lochspiß kreuzweise über die Herdstelle gelegt.

Der Bä c k er macht beim Anschneiden eines Brotes drei Kreuze auf die Unterseite des Brotlaibes.

Der Gä r t n e r macht nach vollendeter Baumpflanzung mit dem Spaten ein Kreuz über die Pflanze.

Der Forstlehrling erhält bei der Freisprechung drei kräftige Schläge mit dem Hirschfänger über das Gesicht.
R. Slupik.

Grundsätzliche Bemerkungen zu meinem Oberschlesiendrama

Von August Scholtis

Wir geben August Scholtis das Wort zu seinem obererschlesischen dramatischen Schauspiel „Der müde Krieg in Borodin“, das nach der Leipziger Uraufführung im Berliner Volksbühnenverlag in Buchform erscheinen wird.

Neben der Leipziger Uraufführung im Städtischen alten Theater ist die Aufführung in der Berliner Volksbühne ebenfalls gesichert.

Der junge August Scholtis ist in Bolatitz im Hultschiner Ländchen geboren und ein echter Oberschlesier zwiefachen Blutes, gut obererschlesisch auch in seiner leidenschaftlichen Hingabe zur deutschen Kultur. Die Schriftleitung.

Hochdeutsch — oder nicht ...?

Von August Scholtis

I.

Die Tatsache, daß ich die Gestalten meines obererschlesischen Dramas: „Der müde Krieg in Borodin“ — „hochdeutsch“ sprechen lasse, wird in interessierten Berliner Kreisen als einziger Punkt zur Debatte vermerkt.

Ich lehne jede Debatte über diesen Punkt ab.

Meine Arbeit ist der Versuch, die Tragödie des zweisprachigen Oberschlesiers dichterisch festzuhalten, des zweisprachigen Oberschlesiers — dessen Schicksal es ist, auf der Brücke zweier Kulturen zerrieben zu werden; bildlich sowohl, als auch symbolisch.

Ich bin ferner der Ansicht, daß es jedem Menschen auf der Welt (in der zwiespältigen Situation des zweisprachigen Oberschlesiers) völlig freistehen muß, sich jener Nation zuzuwenden, die ihm kulturell etwas zu geben hat.

Hierin sind eigentlich alle Zukunftsfragen Oberschlesiens restlos enthalten...

Die Frage so zu sehen, ist mein dichterisches Vorrecht, meine sogenannte Pflicht und Schuldigkeit. —

Wollte ich aber den Oberschlesier in jener, von den Berlinern geforderten volkstümlichen Sprache reden lassen, dann müßte ich mein Drama „wasserpolnisch“ schreiben.

Wollte ich umgekehrt den Oberschlesier in seiner deutschen Sprache reden lassen, dann müßte ich mich zu jenem „ungarischen Operettendeutsch“ entschließen, auf dem kein ernsthaftes Theater möglich ist — denn eine gesetzmäßige Registrierung der obererschlesischen deutschen Sprache, als bodenständigen deutschen Dialekt, etwa wie um Leobschütz, Neisse, Zobten, Glas, Hirschberg usw., gibt es beiderseits des obererschlesischen Oderflusses zu meinem größten Leidwesen nicht.

Wie glücklich sind Gerhart Hauptmann, Carl Hauptmann, Hermann Stehr daran, sich eines sprachlichen Werkzeuges zu bedienen, das ihnen von vornherein die Sympathie der Bodenständigkeit sichert, ein Moment, das dem armen obererschlesischen Dichter von vornherein im gewissen Grade vorenthalten bleibt.

Der obererschlesische Mensch spricht hochdeutsch mit jener Barriereung hinauf noch „gut gekonnt“, hinunter nach „Schlecht gekonnt“.

Eine Befugmächtigkeit, als gültiger Ausdruck für die Landschaft, ist diese Sprache nicht, also bleibt

nichts weiter übrig, als (namentlich im Drama) das Hochdeutsche zu Hilfe zu nehmen.

Übrigens berufe ich mich auf René Schickels...

Schließlich habe ich in meinem Drama dem entsetzlichen Zustand in einem ganzen Bild Rechnung getragen; ich lasse darinnen Oberschlesier in jenem „abströsen ungarischen Operettendeutsch“ radebrechen, fühle mich aber verpflichtet, der Szene folgende Entschuldigung voranzustellen:

„Ich veruche mit diesem Bild das von mir allgemein gemiedene ober-schlesische Sprachbabylon auf die Szene zu bringen. Es ist eigentlich eine Beleidigung der Menschen, sie in ihren, in wirklich bester Absicht und Unbeholfenheit gebrachten Verrenkungen der deutschen Sprache zu verspotten. Es wird jedoch nötig sein, es mit dem angebrachten Ernst einem ahnungslosen deutschen Auditorium zu präsentieren, denn es ist kein Kunststück, ein Deutscher zu sein und das immerfort zu betonen, wie etwa die Versicherung: Ich besäße eine Sitzgelegenheit. Daß wir Deutsche sind, wissen wir ebensogut, wie wir wissen, daß wir eine Sitzgelegenheit haben.

Die zweisprachigen Oberschlesier aber, sofern sie sich fürs Deutschtum bekennen, sind heroisierte Deutsche.

Würdigen wir sie danach und gewinnen wir sie vollends“.

II.

Die Handlung.

Zwischen Borodin (Westerschlesien) und Radubin (Osterschlesien) fließt die Oder. Die hölzerne Oberbrücke von Borodin nach Radubin nun ist es, auf deren Planken im Feuer unentwegter, landfremder polnischer und deutscher Landsknechte,

das gläubige, hingebungsvolle, heimattreue Oberschlesien in Gestalt des Kleinbauern und ehemals preußischen Weltkriegsunteroffiziers Josef Klon rücksichtslos zusammen geschossen, zerrieben wird...

Das Schicksal Josef Klon's ist es, durch polnische sowohl, als auch deutsche Abenteuerer (August Scholtis will mit dieser Darstellung natürlich nichts gegen unsern heldenmütigen und unvergeßlich braven deutschen Selbstschutz sagen. Die Schriftl.) aus seiner Schollenruhe gerissen zu werden. Die Deutschen beschuldigen ihn des Verrats, die Polen der Gefinnungslosigkeit; beide wissen sie einen großen Schmarren um ihn, beiden ist er im Grunde widerlich, nebensächlich, zu blöd, um diskutabel zu sein:

Eine Landsau, die im Kriege ihre Pflicht tun durfte. — Josef Klon bittet sie, die bewaffneten Banditen beiderseits, um nichts weiter, als um seine Ruhe, aber die Kriegsmaschinerie hat es anders beschlossen:

Er wird zusammen geschossen. Zerrieben.

Alles andere, was in meinem Stück geschieht, Massenszenen der Arbeiter aus Borodin, denen die Radubiner den Weg auf der Brücke verstopfen, ferner die Ermordung des Bruders Josef Klon's, Steigers Johann Klon, durch einen kommunistischen Freibeuter in polnischer Rogatka; Tod (durch Mißhandlung), der Frau Hanka des Josef Klon, kriegerische, parlamentäre Handlungen auf der Brücke, Austausch der beiden Brüder, Kommandoszenen, Paroxysmen, Schimpereien und Andeutungen der Verquickungen sozialer und nationaler Ideologen, sollen den Abgrund Oberschlesien von der naiven nationalistischen Gleichung, fortführen.

Es ist selbstverständlich, daß ich Deutschland bejahe, da ich ein Deutscher bin.

Die Oberbrücke, wie gesagt, ist das Symbol.

Auf ihren Planken wird der ahnungslose, zweisprachige oberschlesische Mensch
gerrieben
von Kreisen, die niemals seine Freunde waren und niemals seine Freunde sein
werden.

Das ist die Moral meines Dramas. Das ist aber auch ein Teil der Trilogie, deren
Fortsetzungen:

Schwerindustrie
Deutsche Flüchtlinge

heißen.

Für die beiden Fortsetzungen sollten sich mutige Dichter finden.

Mutige, habe ich gesagt...

August Scholtis.

Sinn und Wert der Kinderkunst

Von Leo Gabler

Als der Dichter Leo Weismantel vor der Döppelner Lehrerschaft über die von ihm geleitete „Schule der Volkshaus“ sprach, gab er seiner Überzeugung Ausdruck, daß die Unterwerfung der Maschine unter den Willen des Menschen dazu führen müsse, die tägliche Arbeitszeit weiter herabzusetzen. Es erhebe sich dann die wichtige Frage, in welcher Weise die freie Zeit des Tages von dem Einzelnen fördernd und kulturwertig auszunutzen sei. Die Liebhaberbeschäftigungen in die Bahn weiteren geistigen Wachstums und Genießens zu lenken werde eine Aufgabe insbesondere der pädagogischen Kreise sein müssen. Eine Quelle, die wertvolles Schaffensgefühl und kulturelle Tiefe spendet, bemüht sich Georg Meiß in seinem Buche „Sinn und Wert der Kinderkunst“ zum Fließen zu bringen. Es ist auf der Kunsttheorie von Britsch aufgebaut und will „ein Führer für Lehrer und Eltern“ sein, die auf das Wachstum kindlicher Geistigkeit achten. An Hand zahlreicher Kinderzeichnungen setzt sich Meiß mit der Deutung der Kinderzeichnung auseinander, gibt aufschlußreiche Vergleiche der Frühkunst mit der Kinderkunst und widmet die letzten Kapitel zur Auswertung in der Praxis dem Lehrer. Dazwischen beschäftigt sich ein ausgiebiger Teil mit der Qualität im Kunstwerk und mit der, insbesondere seit Lessings Zeit umstrittenen Frage: Was ist Kunst? Für den Erzieher ist an der Theorie von Britsch das Beglückende, daß sie nicht spekulativ von Hypothesen ausgeht, sondern sich ganz auf die Eigengesetzlichkeit der kindlichen Entwicklung und des kindlichen Schaffens stützt und durch zahllose Mengen geeigneten Materials, nämlich kindgemäßer, unbeeinflusster Zeichnungen belegt wird. Hier zeigt sich ein Weg, aus der Wirrnis der Kunstströmungen des letzten Jahrhunderts herauszukommen, „die im Kinde nun einmal schlummernde keimhafte Schöpferkraft im ganzen Volke zu einer echten Jugendkunst zu entfalten, auf daß aus ihr wiederum ungezwungen und ungekünstelt eine natürliche und zeitlos gültige Volkskunst erstehe“.

Der Verfasser lehnt als Ziel des Zeichnens die Wiedergabe von Naturformen mit möglichst photographischer Treue ab. Die Sprache der Zeichnung ist eine Sprache der Formen, und die Formen eines Bildes sind „Symbole von Formerkennnissen, nicht Abbilder der Wirklichkeit“. Zu werten ist die Zeichnung als Mitteilungsmöglichkeit des menschlichen Geistes wie die Sprache, so gibt sie einen Spiegel der jeweiligen Erkenntnisstufe.

Das Buch mit seinem reichlichen Bilderanhang ist nicht als Vorlage gedacht. Es soll Anregung für den Erzieher sein, sich eingehend mit der kindgemäßen Gestaltung der Zeichnung zu beschäf-

tigen. In knapper, klarer, aber doch tiefer Gestaltung bietet es mit seinen praktischen Vorschlägen und Aufgabekreisen die Möglichkeit, zu gewinnbringender Auswertung, „denn diese Theorie auferlegt uns nicht Willkür oder erklügelte Spekulation, sondern sie schenkt uns Freiheit, sie befreit und erlöst uns von quälender Unsicherheit, von beengenden, sich selbst genügenden Methoden, sie gibt uns wieder die Freiheit und Unbefangenheit des reinen ursprünglichen Menschentums, sie bringt geistigem Leben wieder Sinn und Wahrheit“. Dieses hohe Lied des Verfassers auf seinen geistigen Vater Gustav Britsch ist eine warme Empfehlung zum Studium von dessen Lebenswerk, das Werk des Mannes, den Meiß in den letzten Zeilen seines Buches nennt „einen der großen Erzieher der Menschheit“.

Georg Meiß wirkt als Rektor in Ratibor. Sein Buch ist erschienen im Verlage Goerlich in Breslau (1931, 114 Seiten, Preis brosch. 4.—, geb. 5.50 M.)

Mit Erlaubnis des Verlags Goerlich geben wir im gleichen Heft eine Reihe von Kinderzeichnungen aus dem Buche im Bilde wieder.

Dr. Dzierzon=Gedenkfeier

(25. Oktober 1931.)

„Ehrt Eure deutschen Meister,
Dann bannt Ihr gute Geister.“

Unter diesem Leitspruch aus Wagners Meisteringern stand die Dr. Dzierzonfeier vom 25. Oktober 1931. Denn schon seit mehr als zwei Jahren bestand beim oberschlesischen Imkerbunde der Beschluß, das Andenken des Altmeisters noch einmal besonders zu ehren. Der Beschluß lautet: „Die Geschichte der Bienenzucht nennt Dr. Dzierzon mit Recht den größten Imker aller Völker und Zeiten. Um das Andenken an den Altmeister zu ehren, übernimmt der oberschlesische Imkerbund die Vorarbeiten für die Errichtung eines Denkmals oder Museums in seiner oberschlesischen Heimat. Ein würdiges Ehrenmal soll der Nachwelt künden die epochemachenden Verdienste und den unvergänglichen Weltruhm, erworben durch seine Erfindung der beweglichen Wabe und Erforschung des Bienenlebens“. Nun wurde der Beschluß in die Tat umgesetzt. Die Imkerbünde ließen in der staatlichen Hütte in Gleiwitz von Künstlerhand eine Bronze-tafel herstellen, die am Sterbehause Dzierzons in den Lowkowißer Grenzhäusern angebracht und dort am Sonntag, dem 25. Oktober feierlich enthüllt wurde.

Schon in den Tagen vorher brachten die meisten oberschlesischen Zeitungen Artikel über den großen Bienenzüchter und Bilder aus seinem Leben und seiner Umgebung. Unser „Oberschlesier“ widmete dem verdienten Landsmanne sein Oktoberheft. Im Gleiwitzer Sender sprach am 21. Oktober der Vorsitzende der Kreuzburger heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaft, Lehrer K. Fleischer, Kreuzburg, über Dzierzons Leben und Lebenswerk und schuf damit einen wirkungsvollen Auftakt zu der Feier am darauffolgenden Sonntag.

Dieser Sonntag wurde für das sonst so stille und abgeschiedene Dörfchen Magdorf und die Lowkowißer Grenzhäuser ein Ereignis großen Stils. Auf der schmalen Kreischauffee kamen von Kreuzburg her zahlreiche Kraftwagen und überholten auf ihrer raschen Fahrt Schwärme von Fußgängern und Radfahrern.

Über herbstliche Wiesen strömten die Scharen der Teilnehmer dem schmucken Hause zu, in dem einst der gefeierte Forscher seinen Lebensabend vollbrachte und beschloß. Seit dem Begräbnis-

tage 1906 hatte das freundliche Anwesen nicht mehr eine solche Menge feierlich gestimmter Menschen gesehen.

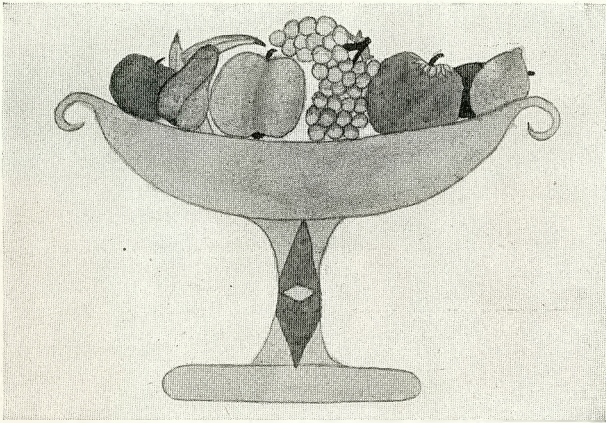
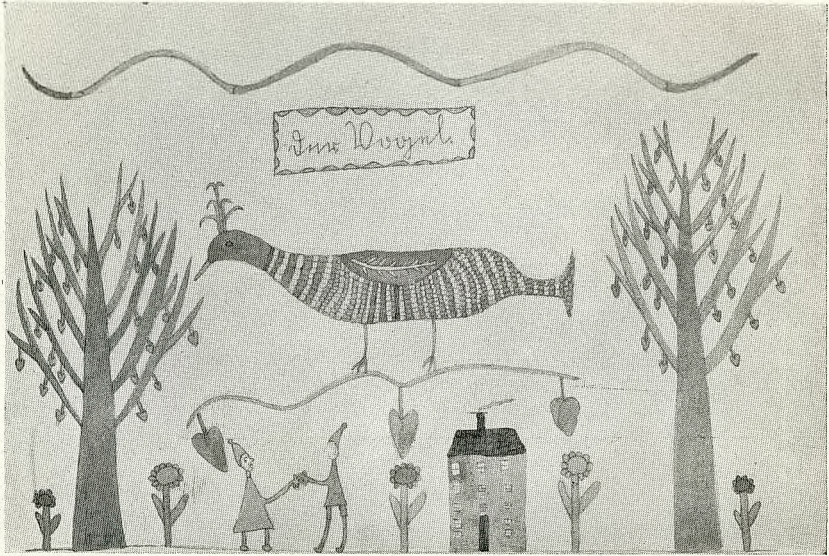
Ein Kinderchor der Maszdorfer katholischen Schule leitete die Feier ein. Der 1. Vorsitzende des ober-schlesischen Zmkerbundes, Konrektor K a c z e k begrüßte die Erschienenen, unter denen er besonders den Oberpräsidenten Dr. L u k a s c h e k, Vizepräsidenten Dr. F i s c h e r, Regiergungsdirektor Dr. W e i g e l, Landrat von B a e r e n s p r u n g, Landwirtschaftsrat M o h r, Bürgermeister K e t c h e - K r e u z b u r g, Schulrat L e h m a n n, Geistlichen Rat M o s c h e k, Superintendenten M ü l l e r und die Vertreter der einzelnen Zmkerbünde herzlich willkommen hieß. Nach der Begrüßung ergriff Oberpräsident Dr. L u k a s c h e k das Wort und hielt folgende bedeutsame A n s p r a c h e:

„Hochansehnliche Festversammlung, hochverehrte Familie Dzierzon! Im Namen der Reichs- und der Staatsregierung bin ich hier, um die Enthüllung der Gedenktafel für einen großen Mann der ober-schlesischen Heimat, Dr. Dzierzon, vorzunehmen. Es ist etwas ganz Besonderes, was uns heute hierher geführt hat. Aus dem ober-schlesischen Volke ist eine Gelehrtenpersönlichkeit hervorgegangen, wie sie sich in der Welt so leicht nicht wiederfindet. Es umweht uns mit der unerhörten geistigen Leistung an dieser Stätte die ganze Mystik unseres Volkes, die sich aber auch um das Volk der Bienen schlingt. Wer in die Gegend kommt, den weiten Weg und die Straßen fährt, den umfängt eine seltsame Intimität. Ich danke denen, die die Erinnerung an diesen Mann durch die heutige Tatsache aufrechterhalten wollen und danke dem ober-schlesischen Zmkerbunde und der Familie Dzierzon, die die Stätte gegeben hat, wo das schlichte Denkmal stehen wird. Die ganze internationale Welt gedenkt heute mit uns des großen Forschers. Ich verweise darauf, daß auch andere Völker Dr. Dzierzon als den Ihren in Anspruch nehmen; es hat den Anschein, als ob auch hier ein Streit entstehen solle ähnlich dem Streit, der sieben Städte um Homer. Demgegenüber sei festzustellen, daß Pfarrer Dzierzon ein Sohn unserer engeren Heimat Ober-schlesien und damit aus dem deutschen Volkstum hervorgegangen ist. Es erfüllt uns mit Stolz, heute an der Stätte seines Schaffens zu weilen und des Mannes zu gedenken, der der Welt außerordentliche Dienste geleistet hat. Wir danken über die Grenze hin allen denen, die unsern Gelehrten mit uns ehren. Ich beglückwünsche den Landrat des Kreises Kreuzburg dazu, daß gerade in seinem Verwaltungsbezirk der große Forscher gelebt und gewirkt hat und dem ober-schlesischen Volkstum hier eine neue Stätte des Gedenkens entstanden ist“.

Darauf fiel die Hülle der Gedenktafel, die ihren Platz über dem durch zwei Säulen flankierten Hauseingange gefunden hat. Der Oberpräsident dankte der Familie Dzierzon noch einmal für die Erhaltung der Stätte und überreichte den Angehörigen mehrere der von ihm eigens gestifteten Dzierzon-Plaketen. Landwirtschaftsminister S t e i g e r hatte ein Telegramm gesandt, das verlesen wurde. Die Festrede hielt Rektor A d a m e k, Hindenburg O/S. Dann folgten die Glückwünsche der verschiedenen Zmkerbünde. Zuletzt sprach noch Studentrat K a l u z a - D o p p e l n allen denen, die an dem Werke der Dzierzonerhebung mitgearbeitet haben, den Dank aus. Der Kreuzburger heimatkundlichen A. G. dankte er für die Bemühungen um die Dzierzonforschung und dem Leiter der Dppelner Schulabteilung, Dr. W e i g e l, für die Anordnung einer Dzierzon-Gedenkstunde in den ober-schlesischen Schulen. Mit einem Hoch auf Vaterland und Heimat und dem Deutschlandliede fand die Enthüllungsfest ihr Ende.

Im Anschluß hieran begaben sich die Teilnehmer auf den Lwowkower Dorfriedhof, wo nach stillen Gebeten an der erneuerten Grabstätte Dzierzons mehrere Kränze niedergelegt wurden. Der Kranz des Oberpräsidenten trug die Reichs- und Landesfarben. Den Teilnehmern wird diese erhebende Feier vom 25. Todestage Dzierzons noch lange im Gedächtnis bleiben. Allen Volksgenossen aber soll sie eine Mahnung sein, daß es eine der vornehmsten Pflichten eines Volkes ist, große Männer zu ehren.

M. F.

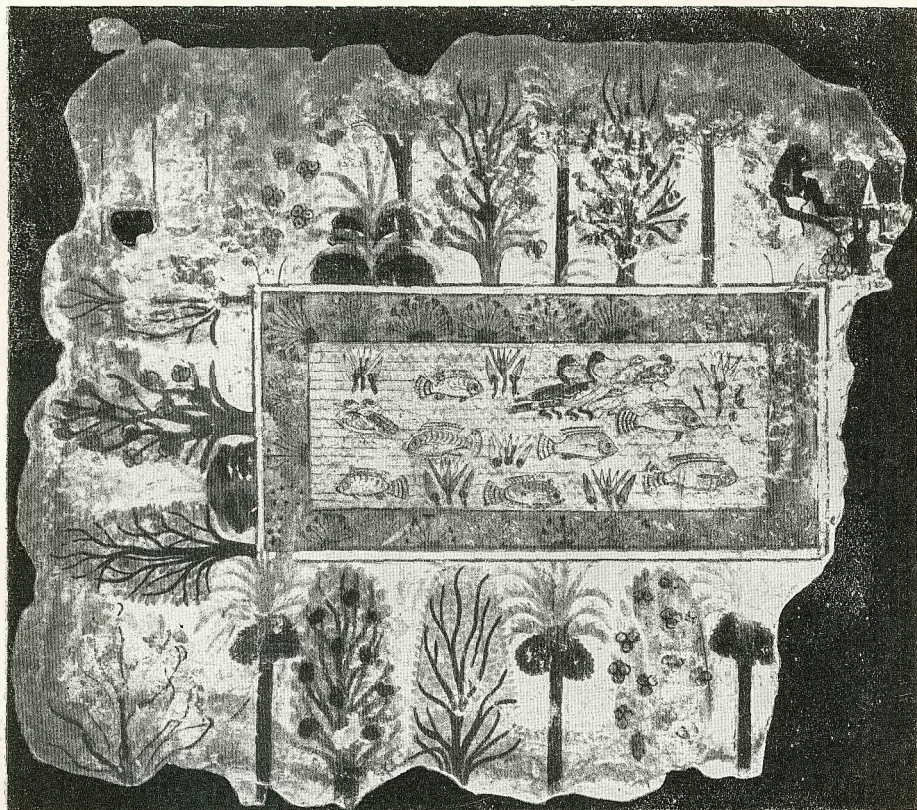


Kinderzeichnungen

aus „Sinn und Wert der Kinderkunst“ von Georg Meiß / Verlag Goerlich, Breslau



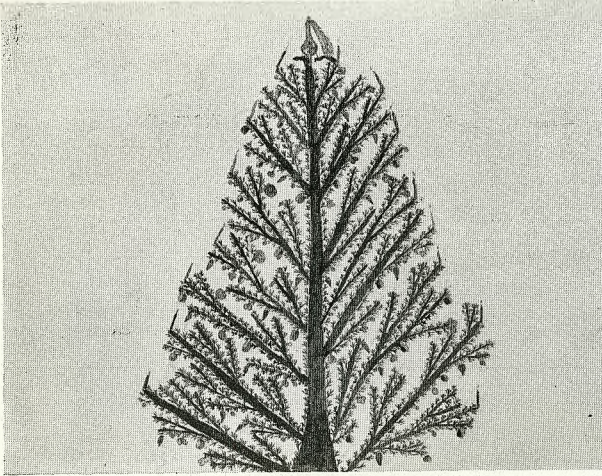
Rinderzeichnung



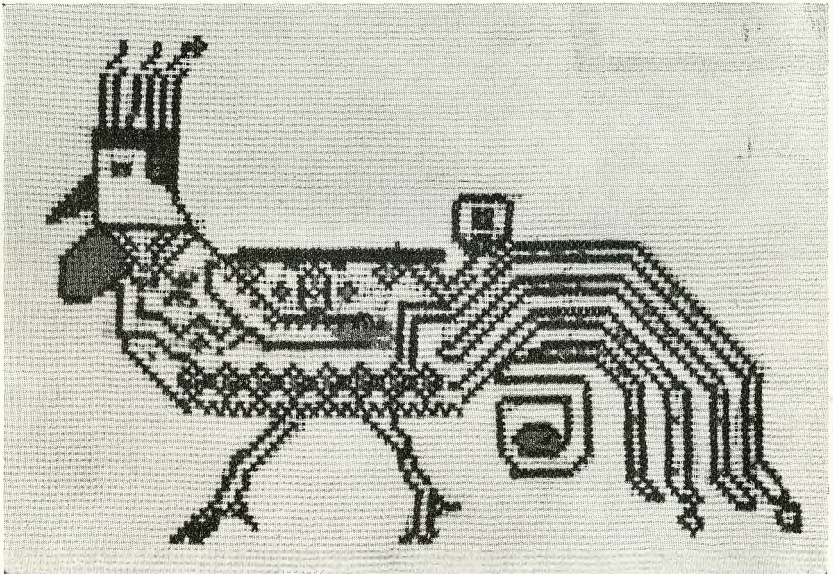
Ägyptische Malerei

Zum Vergleich mit den Kinderzeichnungen

Kinderzeichnung



Kreuzsticharbeit



Singwoche in den Weihnachtsferien

Das Volksbildungshaus Heimgarten in Neisse veranstaltet wie alljährlich in der Zeit vom Neujahrs- bis Dreikönigstag eine Singwoche unter Leitung von Hermann Fuhrich. Gerade in der heutigen Notzeit, in der wir uns mehr denn je auf unsere inneren, jedem zugänglichen Volkstumswerte besinnen sollten, kann auf solche Gemeinschaftstage der Besinnung und Verneuerung nicht verzichtet werden. Die Kosten sind denkbar niedrigt angesetzt worden und sind aus dem Prospekt zu ersehen, den der Heimgarten kostenlos verspricht. Da aus sachlichen und räumlichen Gründen diesmal nur eine beschränkte Zahl von Leuten zugewiesen werden kann, empfiehlt sich baldige Anmeldung. Es steht zu erwarten, daß diese Lagung wiederum wertvolle Anregungen vermitteln wird zu heimatlicher Volksmusikpflege im Sinne der musikalischen Erneuerungsbewegung und der neuen Schulmusikbestrebungen.

Laienspielwoche in Oppeln

In Verbindung mit den Jugendämtern der Stadt und des Kreises veranstaltete die Laienspiel-Beratungsstelle des Evangelischen Volksdienstes in Oberschlesien im September d. Js. in Oppeln eine Laienspielwoche, nachdem sie solche in den letzten Jahren bereits in Hindenburg, Kreuzburg und Beuthen durchgeführt hatte. Die Verbindung mit den Jugendämtern ermöglichte es, daß die Vereine verschiedenster Richtung zu gemeinsamem Tun zusammengeführt werden konnten. Dieses gemeinsame Wollen ist wichtig und verhältnismäßig leicht zu erreichen auf einem Gebiet, das wie das Laienspiel mehr und mehr Allgemeingut der gesamten Jugend und des Volkes zu werden beginnt. Die Leitung der Woche lag in den bewährten Händen von Rudolf Mirbt-Breslau, einem der bekanntesten Laienspieler, dem Herausgeber der Münchener Laienspiele. Durch seine temperamentvolle, wenn auch manchmal etwas scharfe, aber doch stets humorvolle Art verstand er es, die weit mehr als hundert Teilnehmer vom ersten Abend an zu fassen und

für das Laienspiel zu begeistern. Bewährt hat sich auch hier der Doppelkursus, ein Tageskursus mit etwa 40 Teilnehmern, als Schulkursus aufgezogen und ein Abendkurs, der in Oppeln etwa 130 Teilnehmer vereinte und als Anregungslehrgang durchgeführt worden ist.

Zur Erforschung der bildlichen Quellen zur deutschen Geschichte hat sich auch in Schlesien ein Ausschuß gebildet. Nähere Auskünfte erteilt Dr. W. Klawitter, Professor a. d. Päd. Akademie, Breslau I, Ohlauer Stadtgraben 24.

Festschrift zum 60. Geburtstag

von E. W. Braun. Verlag Dr. B. Gilsler, Augsburg 1931.

Diese überaus reiche Festgabe, — ein Buch von 250 Textseiten und über 100 Tafeln — stellt zugleich den 2. Band des Anzeigers des Landesmuseums in Troppau dar, und bringt so die jahrzehntelange Verbundenheit des Jubilars mit seinem Lebenswerke, dem Troppauer Landesmuseum, zum Ausdruck. Der Inhalt, 30 Aufsätze aus mannigfachen Gebieten der Kunstgeschichte, steht in enger Beziehung zu dem Wirken des langjährigen Leiters des Troppauer Museums, E. W. Braun, das durch seine zielsichere Führung heute ein Schatzkästlein erlesener Kunstdenkmäler, — weit bekannt auch in der internationalen Fachwelt, — geworden ist.

Es würde den Rahmen dieser Besprechung bei weitem übersteigen, sollten alle Aufsätze auch nur genannt werden. Hier sei kurz auf zwei von ihnen hingewiesen, die in gewisser Beziehung zu unserer engeren Heimat stehen: E. Hünge, Zur Geschichte des Eisenkunstgusses in der Tschechoslowakei, — hier werden interessante Beziehungen zu der Gießerei in Gleiwitz angedeutet, — und: Ehr. Bündel, Einige Typen spätmittelalterlicher Brauchgefäße in Schlesien, — ein bedeutsamer Beitrag, in dem neue Wege für die zeitliche Bestimmung der mittelalterlichen Keramik gewiesen werden.

„Der Oberschlesier.“ will nicht versäumen, im Verein mit allen anderen obererschlesischen Freunden dem Jubilar, seinem langjährigen Förderer, ein herzliches „Glück auf“ für weitere Jahre des Schaffens in seinem wichtigen Amte zuzurufen.

H. Kurz.

M. Jahn, Die Kelten in Schlesien

Quellenschriften zur ostdeutschen Vor- und Frühgeschichte. Bd. 1. Verlag Rabitsch-
Leipzig 1931.

Die Fortschritte der Urgeschichtsforschung in Schlesien während der letzten Jahre haben über manche ungelöste Frage der Siedlungsgeschichte überraschenden Aufschluß gebracht. Vor allem die letzten Phasen der Vorzeit, die letzten 5 Jahrhunderte vor und die ersten 5 Jahrhunderte nach Christi Geburt wurden in umfassenden Untersuchungen behandelt; bildete doch in diesen 1000 Jahren Schlesiens Boden den Schauplatz für Ereignisse von weltgeschichtlicher Bedeutung. Der wichtigste Abschnitt dieser Epoche war zweifellos die Zeit der germanischen Besiedlung, für Oberschlesien die 5 ersten nachchristlichen Jahrhunderte. Die kulturelle Hinterlassenschaft der Germanen, die Bodenaltertümer, haben in einer grundlegenden Arbeit von M. Jahn: Die obererschlesischen Funde aus der römischen Kaiserzeit. Prähistorische Zeitschrift Bd. X, 80 ff., Bd. XIII/XIV, 127 ff. ihre Zusammenfassung und Wertung erfahren. Die wichtigen Folgerungen, die Jahn auf Grund seiner Untersuchung ziehen konnte: Oberschlesien ist von Christi Geburt ab bis zum Beginn des 5. Jahrhunderts germanisches Siedlungsland gewesen; dies wird durch die Grabungen der letzten Jahre immer wieder bestätigt.

Mit besonderer Freude ist daher das neue Werk des so verdienten Forschers zu begrüßen, in dem schlesische Bodendenkmäler aus den 5 letzten vorchristlichen Jahrhunderten behandelt werden. Zu Beginn dieser Epoche erschütterten mannigfache Ereignisse das bisher ruhige Leben der früh eiszeitlichen Bevölkerung. Von Norden her drangen Frühgermanen in Mittelschlesien ein, Überfälle skythischer Reiterharen beunruhigten das Land, und etwa um 400 v. Chr. eroberten keltische Stämme von Böhmen und Mähren aus den südwestlichen Teil

von Niederschlesien und den Süden Oberschlesiens. Der damit einsetzenden keltischen Siedlung, die in Niederschlesien bis etwa 100 v. Chr., in Oberschlesien bis Christi Geburt dauerte, ist die Arbeit gewidmet.

Im Gegensatz zu den zahllosen Funden aus der Bronzezeit oder der Menge germanischer Altertümer sind die keltischen Fundstücke aus schlesischem Boden gering an Zahl. Trotzdem gelingt es dem Verfasser, auf Grund der formenkundlichen feinen Unterschiede bei den Schmucksachen oder bei der Löpferware die Bodenfunde den einzelnen Jahrhunderten zuzuweisen und ein anschauliches Bild der keltischen Kultur und ihrer Entwicklung zu entwerfen. Die obererschlesischen Keltenfunde, denen wir ja unsere besondere Aufmerksamkeit zuwenden, geben, in den weiten Rahmen dieser Untersuchung einbezogen, wichtige Aufschlüsse. Oberschlesien wurde, wie einige Münzfunde beweisen, von Mähren aus besiedelt und zwar, nach Ausweis der bisherigen Funde, nur im fruchtbaren Lößgebiet südlich der Oder.

12 Tafeln und 76 Abb. in vorbildlicher Sorgfalt ausgeführt, wie wir sie bei allen Veröffentlichungen des Altertumsvereins zu schätzen wissen, erläutern die kurz gefassten Ausführungen. Dem obererschlesischen Heimatfreund und vor allem dem Schulmann ist hier ein grundlegendes Werk über einen wichtigen Abschnitt der obererschlesischen Urgeschichte dargeboten.

Fr. Stumpe unter Mitwirkung von W. Krause, Der Gang der Besiedlung im Kreise Oppeln

in Verbindung mit der Wandkarte „Die Besiedlung des Kreises Oppeln“.

Schriftenreihe der Vereinigung für ober-schlesische Heimatkunde, herausg. von Dr. R. Weigel in Verbindung mit der Monats-schrift „Der Oberschlesier“, Heft 1. 149 Seiten mit 15 Bildern, Preis 2.50 M. Verlag „Der Oberschlesier“, Oppeln 1932.

Wenn trotz der Not unserer Lage eine neue Schriftenreihe von Dr. R. Weigel und R. Szodrok herausgegeben wird, so ist das ein hervorragender Beweis für die Überzeugung, daß gerade in den Zeiten schlimmster Not die Kräfte des Volkstums und die Verbundenheit

mit der Heimat von außerordentlichem Wert sind.

Es war ein glücklicher Gedanke, mit einer siedlungskundlichen Arbeit zu beginnen; auf diesem Gebiet kommt die wechselvolle Geschichte des heimischen Bodens und der ihn ausendenden Menschen am lebendigsten zum Ausdruck. Fr. Stumpe hat unter Mitwirkung von W. Krause den „Gang der Besiedlung im Kreise Oppeln“ geschildert. (Die Wandkarte wurde bereits vor einem halben Jahre veröffentlicht.) Der 1. Teil (Seite 11—76) bietet die Siedlungsgeschichte von der Urzeit bis zur Gegenwart, der 2. Teil (Seite 77—144) Beiträge zur Geschichte jedes einzelnen Dorfes im Kreise Oppeln. Diese Gliederung ist sehr zu begrüßen, weil dadurch eine klare Übersicht über den historischen Verlauf der gesamten Siedlungsbewegung und über die Geschichte jeder einzelnen Siedlung erreicht worden ist. Der Verfasser hat ein umfangreiches, z. T. unveröffentlichtes Quellenmaterial durcharbeitet und die Ergebnisse auf einem knappen Raum zusammenfassen müssen. Nur wenige werden abnen, was das bei einem so schwierigen Thema bedeutet, zumal es der erste Versuch in ganz Oberschlesien ist, eine Kreisgeschichte unter dem Gesichtspunkt der Siedlungskunde zu schreiben. In Einzelfragen wird man bisweilen anderer Meinung als der Verfasser sein können; als Ganzes gesehen, ist dieser Versuch durchaus gelungen. Keine Periode der Siedlungsbewegung blieb unberücksichtigt; auch das bisher so dunkle 16. und 17. Jahrhundert hat eine Aufhellung erfahren. Es ist die Zeit der Rückfalles in die Rechts- und z. T. auch Wirtschaftsverhältnisse, wie sie vor der deutschen Kolonisation bestanden. Immer wieder wird deutlich, daß die Siedlungspolitik ihren Antrieb in der Hauptsache durch wirtschaftliche, nicht durch nationale Gesichtspunkte erhielt. „Auf Bitten der slavischen Einwohner“, und zwar „um besser zu stellen und zu nutzen“ (S. 28) ist die Eindeutschung im Mittelalter erfolgt. Friedrich d. Gr. besetzte seine zahlreichen Siedlungen meist mit Österreichern; das Heimatland der nächstgrößten Siedlerschar war Polen. (S. 57).

Ein Ortsregister erleichtert dem für einen bestimmten Ort Interessierten das Auffinden aller Nachrichten; 15 gut ausgesuchte Bilder

tragen zur Anschaulichkeit des volkstümlich und flüssig geschriebenen Buches bei. Daß dessen Ausstattung technisch und künstlerisch auf der Höhe steht, ist bei Werken aus dem Verlag „Der Oberschlesier“ Oppeln, selbstverständlich.

So kann man mit ruhigem Gewissen behaupten: Dieses schöne Heimatbuch gehört unbedingt in jede Volksschule, höhere Schule, in jedes Pfarrhaus und in jeden Gemeinde- und Amtsvorstand. Es im Besitz jeder Familie zu wissen, wäre das Ideal. Für die anderen Kreise Oberschlesiens aber mag es ein Ansporn sein, etwas Ähnliches zu schaffen.

Dr. Jos. Gottschalk.

Klose, Über die Waldbienenwirtschaft in der früheren Provinz Westpreußen

Beiträge zur Naturdenkmalpflege Bd. XIV, Hef 4, 1931, Staatl. Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen.

Der 25-jährige Todestag des größten Imkers aller Zeiten, unseres Landmannes Dzierzon hat die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf die Imkerei gelenkt. Erst durch Dzierzons großartigen Gedanken der Beute mit beweglichen Waben sind die Immen aus dem Walde geholt und an Haus und Hof gefesselt worden. Ist auch heute noch die Zeidlererei eine postive Tätigkeit, wie es Bienenkappe und Räucherpfanne anzeigen, so war die alte Waldbienenwirtschaft unergleichlich reizvoller. Wir müssen daher dem Verfasser dankbar sein, wenn er uns mit dem letzten Beutner in Deutschland und seiner Arbeit in so lebendiger Weise bekannt macht.

Mit Recht wendet sich K. gegen die unverständliche Idee Armbrusters, daß die Bienenzucht von den Slawen nach Deutschland gebracht worden sei. Hiergegen sprechen zahlreiche Beweise, es seien nur die Bestimmungen im Recht der Westgoten und Langobarden (S. 304) erwähnt. Der historische Überblick über die Waldbienenwirtschaft namentlich in Westpreußen enthält viele wichtige Hinweise, besonders wertvoll ist die genaue Beschreibung der Zeidelgeräte, der Beutbäume und der Zeidelstätigkeit.

H. Kurz.

Das Grüssauer Willmann-Buch.

Michael Willmanns Fresken in der Joseph-Kirche zu Grüssau,

herausgegeben von P. Nikolaus von Luterotti O. S. B. Ostdeutsche Verlagsanstalt G. m. b. H., Breslau. Preis brosch. 2.85, geb. 4.50 M.

Die Abtei Grüssau, in den Vorbergen des Riesengebirges, nahe der böhmischen Grenze, wurde Ausgang des 13. Jahrhunderts für Zisterzienser gegründet, 1810 säkularisiert und ist seit 1919 mit Benediktinern neu besiedelt. Die Klosterbauten sind das einzigartige und hohe Lied des schlesischen Barocks. Sie zeigen, wie man es in der österreichischen Zeit hier bei uns in Schlessien verstanden hat, das Land „mit den abgeklärten Kunsttraditionen von Wien und Prag zu durchdringen“. Die Abteikirche (1728—34) ist wohl der bedeutendste Barockbau Schlesiens, die Grüssauer Fürstengruft „ein brausendes Jubellied von Licht, Gold und Buntmarmor“. Die daneben stehende Josephskirche aber ist uns ans Herz gewachsen, weil ihr Michael Willmann einen reichen Bilderschmuck gegeben hat. Als im vorigen Jahre zu einer Werbung für den Barockkünstler Michael Willmann aufgerufen wurde, konnte sich auch „Der Oberschlesier“ an dieser Werbung beteiligen, insbesondere durch den Aufsatz von Dr. Schellenberg im Septemberheft 1930. In der vorliegenden ansprechenden Kunstgabe erzählt einer der besten Willmann-Forscher von den Meisterwerken unseres Malers im Stifte Grüssau. Die ausgezeichneten Bilder sind Aufnahmen von Paul Poklekowski. Unterstützt wurde die Drucklegung des Buches vom Landeshauptmann der Provinz Niederschlesien.

*

Als oberschlesische Heimatzeitschrift möchten wir wünschen, daß man auch bei uns daran ginge, die zahlreichen oberschlesischen Willmann-Bilder endgültig festzustellen, überhaupt daran, die Kunstschätze in oberschlesischen Klöstern durch Lichtbildreihen und zusammenfassende Veröffentlichungen einer breiteren Öffentlichkeit vor Augen zu führen. Einen Anfang machte unser Oberschlesierverlag mit der Herausgabe des Werkes „Kloster Czarnowanz“ (Preis

3.— M.). Die neugegründete Bildstelle der Vereinigung für oberschlesische Heimatkunde ist eben dabei, weitere Arbeit in dieser Richtung zu leisten.

Das schlesische Kunstdrama,

herausgegeben von Univ.-Prof. Dr. Willi Flemming. Verlag von Philipp Reclam jun., Leipzig, 1930, 331 Seiten.

Das Buch erschien in der Reihe „Barock“ der Sammlung „Deutsche Literatur“. In der Einführung wird ein Einblick in die Theaterkultur des 17. Jahrhunderts, die Gruppierung des Barockdramas, das schlesische Kunstdrama und die einzelnen Dramatiker, insbesondere Martin Opitz, Andreas Gryphius, Daniel Casper von Lohenstein und ihre Epigonen gegeben. Es folgen Textproben aus den Werken von Martin Opitz, Andreas Gryphius und Daniel Casper von Lohenstein. Alles in allem ein Buch, das vom literaturhistorischen Standpunkte und aus heimatlichen Gründen unsere Anteilnahme verdient.

Alfons Nowack, Ungedruckte Briefe von und an Kardinal Melchior v. Diepenbrock 234 Seiten. Verlag G. P. Aderholz, Breslau 1932.

Professor Dr. Alfons Nowack, der Direktor des Erzbischöflichen Diözesanarchivs und Museums in Breslau hat uns schon viele wertvolle Heimatgaben geschenkt. Für dieses sein neuestes Werk, für das Erzbischof und Kardinal Dr. Bertram-Breslau das Vorwort schrieb und das auf dem im Erzbischöflichen Diözesanarchiv zu Breslau vorhandenen Material fußt, wird ein besonders großer Kreis besinnlicher Menschen dem Verfasser Dank wissen. Kardinal Melchior von Diepenbrock ist einer der vorbildlichsten, tatkräftigsten und liebwertesten Bischöfe von Breslau. Das zeigt auch der vorliegende Briefwechsel. Er bringt insbesondere Briefe von und an Heinrich Förster, Diepenbrocks Nachfolger auf dem Breslauer Bischofsstuhl, Weihbischof Daniel Latuffek, Clemens Brentano, Josef Ignaz Ritter, Feldmarschall Hans Graf Zieten, Fürst Metternich, Gustav Prinz Hohenlohe, Fürst Felix von Lichnowsky.

Weit über Schlessien hinaus, politisch, aber auch von der religiösen und konfessionellen Seite her dürfte der Briefwechsel mit den Königen Ludwig und Max von Bayern, König Johann von Sachsen, dem König von Preußen viel Beachtung finden. Uns Oberschlesier fesselt besonders noch der umfangreiche Briefwechsel mit dem Natiborer Ehrendomherrn Heide, aus dem eine wahrhaft rührende Sorge für Oberschlessien spricht und der uns neue beachtenswerte Aufschlüsse über die oberschlesischen Hunger- und Typhusjahre um 1848 gibt. Ein Buch, zum Studium, zur eigenen Erbauung, aber auch zum Schenken für andere!

In diesem Jahre erschien, herausgegeben auch von Professor Dr. Nowak, der Briefwechsel des Kardinals Diepenbrock mit Gräfin Jda Hahn-Hahn vor und nach ihrer Konversion. (München 1931, Kösel & Pustet). Gleichfalls ein sehr lesenswertes und nachdenkliches Buch.

Josef Mühlberger, Marie von Ebner-Eschenbach

Erschienen in der Sudetendeutschen Sammlung der Literarischen Adalbert-Stifter-Gesellschaft zum 100jährigen Geburtstag der Dichterin im Jahre 1930. Johannes Stauda-Verlag, Kassel-Wilhelmshöhe.

Mühlberger, der sich als sudetendeutscher Literaturforscher bereits gut eingeführt hat, gibt hier eine knappe und doch tiefer schärfende Einführung in das Werk der Ebner-Eschenbach, die auch unseren Tagen sehr viel zu sagen hat.

Schlessisches Jahrbuch

Band IV 1931/32. Preis 2,— M.

Anfang Dezember erschien zum 4. Male das Schlessische Jahrbuch im Verlage von Wilh. Gottl. Korn, herausgegeben von dem Geschäftsführenden Ausschusse der Schlessischen Kulturwochen. Es hat die Aufgabe, das Ziel der Schlessischen Kulturwochen, die Gemeinsamkeit der Schlessier nördlich und südlich der Sudeten, diesseits und jenseits der neuen Ostgrenze, darzustellen, literarisch festzulegen und in weitere Kreise zu tragen. Der diesjährige Band enthält wichtige Vorträge von der Neu-

titscheiner Tagung und andere grundlegende Aufsätze der Herren Hechel-Breslau, Kndtzel-Breslau, Kornemann-Breslau, Friedrich Lange-Berlin, Patscheider-Troppau, Pfigner-Prag, Hans Schwarz-Berlin, Szodroff-Oppehn, Wolz-Leipzig, Wiedermann-Breslau, ferner Karten und Bilder nebst einer großen kulturgeographischen Karte des gesamt-schlessischen Raumes. Der billige Preis von 2 M läßt das Schlessische Jahrbuch als Weihnachts-geschenk besonders geeignet erscheinen. Jeder Schlessier muß das Schlessische Jahrbuch unterstützen und für seine Verbreitung wirken. — Jeder Freund deutscher Kultur- und Grenzlandarbeit muß die schlessische Stammbewegung kennenlernen.

Romantischer Almanach „Aurora“,
Band II 1932.

Der in dem Aufruf der Deutschen Eichendorff-Stiftung (vergl. Schluß dieses Heftes) genannte romantische Almanach „Aurora“ ist eben erschienen und zum Preise von 3.— M im Oberschlesierverlag in Oppeln oder durch den Buchhandel zu beziehen. Er enthält in guter Ausstattung und geschmückt mit vielen Bildern wieder eine Reihe wertvoller Eichendorff-Beiträge. „Von Lubowitz über Heidelberg, Wien, Königsberg bis Neisse wandern wir hier“, wie Kurt Mandel in der Besprechung des Werkes in der „Oberschlesischen Volksstimme“ berichtet, „auf liebevoll gehüteten Spuren unseres Dichters. Daß die Katastrophe des Münchener Glaspalastes in dieses Gärtlein der Romantik hineintodert — mit Berichterstattung, Novellistik und Bildproben — ist eine Erweiterung des Themas, die angenehm berührt.“

Die „Ostdeutsche Morgenpost“ schließt ihre zustimmende Wertung mit dem Gedanken, der Almanach wolle werben für die neugegründete Eichendorff-Stiftung und meint aufmunternd: „Bedarf es dazu noch eines Wortes der Empfehlung?“

Alfons Handuk, Volk unterm Hammer.
Verlag „Der Oberschlesier“, Oppeln 1931.
Das Abstimmungs-Erinnerungsbuch von Alfons Handuk, Gedichte und als Anhang ein

Kurzer Abriss der Geschichte Oberschlesiens nach dem Kriege, hat eine sehr gute Aufnahme gefunden, auch in der führenden Presse Gesamtdeutschlands und des deutschen Auslands. Es eignet sich sehr gut auch als Geschenk und Auszeichnung. Dem allgemeinen Preisabau folgend, geben wir das Werk von nun an zu einem Vorzugspreise ab: geh. 2.— M., geb. 3.— M.

Schaeffler Julius, Der lachende Volksmund.

Scherz und Humor in unsern Sprichwörtern, Wörtern u. Redensarten. 1931. Kart. 4,50, Lad. 5,50. (Gerh. Dümmlers Verlag, Berlin SW. 68).

In leicht lesbarer Weise ist hier eine Fülle von deutschem Humor, wie er in Sprichwörtern, Wörtern und Redensarten mannigfach blüht, geschildert und übersichtlich zusammengetragen worden. Unter den Gesichtspunkten: Dummheit, Faulheit, Liebe, Kräftige Kerle, fröhliches Essen und Trinken, Berufsneckerien und Standessprache, Kopf- u. Körper, Scherze in Familien, Vor-, Stadt- und Straßennamen usw. wird überraschend offenbar, wie lebendig und produktiv doch unser Volkstum noch in den heutigen Tagen ist. Die Sammlung wird als kleines Hand- und Nachschlagewerk von allen, die Humor lieben und ihn pflegen wollen, gern hingenommen werden. Auch dem, der als Volkskundler in engen Beziehungen zu diesen lebensvollen Formungen des Volksmundes steht, gibt die frische umfangreiche Darstellung immer Unterlagen und Anregungen für seine Studien. Perlick.

Dr. Erich Hauck, Zur differentiellen Psychologie des Industrie- und Landkinder

Erschienen in der Sammlung „Jenaer Beiträge zur Jugend- und Erziehungspsychologie“. Verlag Julius Beltz, Langensalza.

Ein oberchlesischer Schulmann legt hier seine Doktorarbeit vor, die aufgebaut ist auf Erfahrungen und Untersuchungen in Oberschlesien, also auch vom heimatkundlichen Standpunkte Anteilnahme beanspruchen darf.

Handbuch der Geographie

Jahrhundertausgabe von E. von Seydlitz. Buchverl. Hirt, Breslau-Leipzig.

Bisher sind erschienen die Bände: Deutschland, Europa und außereuropäische Erdteile. Von der Schule her werden viele noch das Seydlitz'sche Handbuch in Erinnerung haben. Jetzt ist eine Jahrhundertausgabe von dem Verlage Hirt herausgebracht worden, die im Bildmaterial, im Kartenwerk, nicht nur in der wissenschaftlichen Festlegung der einzelnen Tatsachen jeden Vergleich mit einem erdkundlichen Handbuch aushält. Wer heute die Erde im Zusammenhang, in der Verflechtung mit dem Vaterlande, in der neuen politischen Gestaltung, als Geopolitik, als landschaftliche Gegebenheit oder nach einem anderen Gesichtspunkte durchforschen will, sollte nach diesem Handbuch greifen. Der Band Europa, der eben erschienen ist, wirkt wie eine Bibel des erdkundlichen Wissens. Dasselbe gilt von dem Bande Deutschland. Hier ist die Bearbeitung von Schlesien, insbesondere von Oberschlesien, so klar, anschaulich, daß sich die Tatsachen unvergeßlich ins Gedächtnis eingraben. Besonders wertvoll ist die Festlegung von sichtbaren Zeichen und Linien, die ursächliche Zusammenhänge der erdkundlichen Gestaltung, insbesondere aber auch des Bodens als der Grundlage der menschlichen Arbeit, deutlich machen. Dieses Handbuch ist ein Kulturwerk für die erdkundliche Wissenschaft, insbesondere aber auch für den deutschen Buchmarkt. Das Handbuch ist nicht nur ein Vorbereitungsbuch, es ist eine wahre Auskunft für alle Suchenden, die das Vaterland, Europa, die außereuropäischen Erdteile durchforschen oder miteinander verbinden wollen. Gerade die seltene Tiefe und Klarheit, die einzigartige Anschaulichkeit heben dieses Werk zu einem Kulturwerk auf.

Wilhelm Schremmer, Breslau.

Diesem Heft liegt das Jahresinhaltsverzeichnis bei. Einbanddecken für den Jahrgang 1931 sind zum Preise von 1.— Mark, zuzüglich 0.20 Mk. Porto, insgesamt 1.20 Mk. bei der Geschäftsstelle des „Oberschlesiens“ in Oppeln, Eichendorffstr. 14 zu haben. (1.20 Mk. in Briefmarken einschicken oder auf Postcheckkonto „Der Oberschlesier“. Amt Breslau 41382 einzahlen).

Alle Zuschriften, sowohl verlegerische als redaktionelle, bitten wir an den Herausgeber, Rektor Karl Czodrok in Oppeln, Eichendorffstr. 14, zu richten.

Oberschlesische Volkskunde

Mitteilungen des Archivs für Oberschlesische Volkskunde / des Oberschlesischen Volksliedarchivs / der Arbeitsgemeinschaft für Oberschlesische Volkskunde / Im Auftrage der Vereinigung für Oberschlesische Heimatkunde / Herausgeber Alfons Perlick.

3. Jahrgang

1931

Heft 6/7

Kalisch, Neue lebendige Volksforschung. — Büchs, Volkskundliches aus dem Tagebuch des Prinzen Louis von Anhalt-Cöthen-Plötz. — Becker, Wöchnerinnenbräuche in Rosßberg. — Büchs, Tiere im obererschlesischen Volksglauben. — Koniekm, Die Here von Kadtschau. — Kofengassen in Oberschlesien. — Literatur: Deutsche Heimat in Polen. — Schaffen und Schauen. — Lud. X, S. 1—2.

Neue lebendige Volksforschung

Eine soziologische Dorfwoche in Himmelwitz, Kr. Groß-Strehlitz. 5.—15. 9. 1931.

Das Volkshochschulheim Hoberhaus-Löwenberg führte in wissenschaftlicher Zusammenarbeit mit dem soziologischen Institut der Universität Leipzig eine soziologische Aufnahme des Dorfes Himmelwitz durch. Es fanden schon andere schlesische Dorfwochen, wie in Rogau usw. statt.

Bei der Wahl der Orte wird darauf geachtet, daß sie in ihrer heutigen Situation typische Verhältnisse für eine engere schlesische Landschaft erkennen lassen und daß die Möglichkeit besteht, die einzelnen Lebensverhältnisse in der örtlichen Entwicklung zurückverfolgen zu können. Himmelwitz erfüllte diese Forderungen. Als ein großes Dorf zeigt es augenblicklich interessante Schichtungen, wie etwa Bevölkerungs- und Besitzverhältnisse usw. und gab auch durch die Klostergeschichte die Möglichkeit, in die früheren Verhältnisse einzudringen.

Die Teilnehmer dieser Dorfwochen setzten sich aus Studierenden (männl. und weibl.) verschiedener Universitäten zusammen, und zwar fast aller Fakultäten. Dem starken Interesse entsprechend, das die pädagogische Akademie in der wirklichkeitsmäßigen Schulung der künftigen Volksschullehrer entgegenbringt, wa-

ren Studenten der Akademie Beuthen und Breslau beteiligt.

Ziel der Dorfwoche: Die Aufnahme aller wesentlichen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Vorgänge im Dorfe einst und jetzt. Voraussetzungen für die Teilnehmer: Anspruchslosigkeit in äußeren Dingen, Offenheit gegen die Zeitgenossen, lebendige Anteilnahme an allen Vorgängen im Dorfe. Nur so kann die möglichste Lebensnähe zum Studienobjekt erreicht werden. Durch die bereitwillige und freundliche Hilfe verantwortlicher Männer in Gemeinde und Schule war es ermöglicht worden, die Teilnehmer einzeln bei großen Bauern, und was vor allem wichtig ist, bei kleineren Besitzern usw. unterzubringen. So war eine zugrundelegende Vorbedingung für erfolgreiche Arbeit geschaffen. Um es zu einem Vertrauensverhältnis zwischen Dorf und Studenten zu bringen, war es für jeden von uns wichtig, sich restlos anzupassen, allen, auch den kleinen Lebensgewohnheiten, der körperlichen Arbeit im Wirtschaftsbetriebe des Gastgebers, in dessen Familie sich der einzelne möglichst weitgehend eingliederte. Während die Mittagsstunden für die Aufzeichnung der Einzelnen frei blieben, lagen die täglichen Arbeitsgemeinschaften in den Nachmittagsstunden. Der Abend wurde wieder von dem Einzelnen in der betref-

Beiblätter zur Monatschrift „Der Oberschlesier“ / Oppeln O.-S. / Schriftleitung dieser Beiblätter: Archiv für Oberschlesische Volkskunde / Beuthen O.-S. / Museum.

fenden Familie verlebt. Angespannte körperliche wie geistige Arbeit, beides verbunden, konnte erst so recht ein völliges Verständnis für die soziologische Erhebung wichtiger Tatsachen ergeben.

Die Aufgabe als Arbeitsgemeinschaft bestand darin, Beziehungen zwischen festgestellten Einzelheiten herzustellen. Fast den größten Zeitraum beanspruchte die Aufnahme der im Dorfe vorhandenen sozialen Einzelheiten und die Entwicklung in die Tendenzen ihrer Lebens- und Wirtschaftsbeziehungen. Die Arbeit jedes Nachmittags verlief methodisch in drei Richtungen. An erster Stelle stand die Auswertung der statistischen Daten des Dorfes, die mühsam vor Beginn der Dorfwoche aus dem Material des Standesamtes, der Gemeinde-Verwaltung, des Landratsamtes, des Kataster- und Grundbuchamtes, der Landwirtschaftskammer usw. gewonnen wurde. Im Anschluß daran wurden Referate allgemeinen Inhalts, die aber, von den örtlichen Vorstellungen ausgehend, Themen wie: Die ländliche Bevölkerungs- und Besitzstruktur Schlesiens und deren Entwicklung — Die Umwälzung dörflicher Lebensverhältnisse durch die Bauernbefreiung berührten. Als dritte gehaltene Arbeit galt Berichterstattung über örtliche Vorgänge, die durch die persönlichen Aufzeichnungen ergänzt wurde. Großes Interesse und rege Mitarbeit zeigten die Lehrpersonen des Dorfes wie auch des Kreises. Aus ihren reichen örtlichen Erfahrungen konnten sie uns wertvolle Ergänzungen vermitteln.

Ein geselliger Abend mit den Gastgebern und Bewohnern des Dorfes bewies so recht das freundliche und vertrauliche Verhältnis, das Platz gegriffen hat. Alles war von einem Geiste, vom Geiste einer Freude beseelt. Alle Klassenschranken waren weg. Großbauern — Kleinbauern — Häusler — Arbeiter — Akademiker saßen an einem Tische in bester Freundschaft beisammen. Alles war erfreut, alle freudevolle Dorfkultur blühte wieder für paar Stunden auf und gab Anlaß, sich auf früheres Schönes zu besinnen und den Willen zu fassen, dies wieder zu pflegen. Rein sachliche Ergebnisse über die himmelwägen Dorfwoche werden später in Zusammen-

hang mit den Erfahrungen anderer schlesischer Dorfbewohner zusammenfassend in einem Buche erscheinen.

Franz Kalisch, stud. päd.

Volkskundliches aus dem Tagebuch des Prinzen Louis von Anhalt-Cöthen-Plesß (Fürstlich Plesßisches Archiv.)

19. 12. 1812. „Wir sahen an der Sonne drei Feuersäulen. . . Am Monde waren eben solche Feuersäulen zu sehen wie am Tage an der Sonne. Dies soll sehr große Kälte bedeuten“.

11. 11. 1820. „Der Brustknochen der Gans war ungewöhnlich weiß, und es läßt sich daher erwarten, daß durch den Winter viel Schnee sein wird“.

6. 1. 1821. „Erst wurde Whist gespielt und dann zum Abend gegessen, wobei das gewöhnliche Bohnenfest, es wurde Kuchen gegessen, in dem Bohnen eingebakken waren, begangen wurde. Die Fürstin wurde Königin und der Direktor Schütz König. Beiden wurden goldene Kronen aufgesetzt. Nach dem Essen erschien der König als alter Herr angezogen am Arm der Königin und begaben sich ins Nebenzimmer, worin ein Thron errichtet war, den sie bestiegen. Von beiden Seiten standen zwei alte Hofdamen, nämlich Jettchen Schütz und Julchen Schütz“.

24. 12. 1820. „Um 5 Uhr bekamen meine sämtlichen Bauernkinder das gewöhnliche Weihnachtsbescher, welches ich bereits seit 15 Jahren alle Jahre veranstaltet hatte. Um 6 Uhr kam Heinrich (Heinrich von Anhalt Cöthen, der Bruder des Prinzen Louis) mit seiner Frau, denen ich oben in der Spielstube bescherete. Es war ein Baum auf dem Tisch und 4 größere um den Tisch herum gesetzt, welche alle mit ungeheuer vielen Lichtern besetzt waren“.

Mitget. v. G. Büchs.

Wöchnerinnenbräuche in Roßberg

Von der Geburt an wird 6 Wochen lang der Spiegel verhängt. Die Wöchnerin darf in dieser Zeit nicht in den Spiegel sehen, damit ihr nicht böse Geister erscheinen und sie erschrecken.

Zwischen 12 und 1 Uhr muß die Wöchnerin von der Geburt an 6 Wochen lang mit verbundenem Kopf im Bett liegen. Bei unbedecktem Kopf kommt es vor, daß die Haare zu einem unentwirrbaren Knäuel verwickelt werden, oder die Wöchnerin wird an den Haaren gezogen und bekommt Kopfschmerzen.

Nach Sonnenuntergang darf eine Wöchnerin 6 Wochen lang nicht mehr aus dem Hause gehen, sonst kann es vorkommen, daß das Kind vertauscht oder an einen Ort hingetragen wird. Ist die Mutter genötigt, einen notwendigen Gang außer Haus zu unternehmen, so gibt sie dem Kinde einen geweihten Gegenstand: Rosenkranz oder Heiligenbild zum Schutz gegen böse Einflüsse ins Bettchen.

Die Wöchnerin muß 6 Wochen lang eine Flasche mit Weihwasser im Bett haben, um den bösen Geist abzuhalten.

Als Wöchnerin darf sie kein Schweinefleisch essen; hat sie aber solches zubereitet, muß sie, ehe sie das Kind nährt oder sonst berührt, die Hände dreimal an der Schürze oder dem Rocke abwischen, um zu verhüten, daß das Kind Auszehrung bekommt. Kommt der Säugling aus der Kirche zurück, so spricht die Patin (Pate) zu den Eltern: „Nahm man euch ein Heidenkind, bringe ich wieder ein Christenkind“.

Eine Mutter, deren Kindchen gestorben ist, darf niemals vor dem hl. Johannisfest Kirschen essen, da es sonst für das Kind im Himmel heißt: „Du bekommst keine Kirschen, deine Mutter hat sie schon vorher alle aufgegessen“.

Gesammelt von einigen Müttern in Rosberg.
Luise Wecker.

Tiere im oberschlesischen Volksglauben
Zusammengestellt von Georg Bücha.

Bruno Schwarzer, Pfl.

Eine gekaufte Kuh muß mit Wasser begossen werden, damit sie Glück bringe.

Ein Fremder darf nach Sonnenuntergang nicht in den Stall, sonst bringt er Unglück.

Die neu gekauften Schweine müssen verkehrt in den Stall gesteckt werden.

Hans Lust, Pfl.

Man soll es dem Vieh sagen gehen, wenn man eine Leiche nach dem Friedhof trägt.

Maria Frystaszi, Pfl.

Wenn man 100 Schimmel gezählt hat und dreimal ums Haus geht, findet man etwas.

Junge Schwabe, Pfl.

Sieht man vor einer jungen Ziege im Frühjahr kleine Gänse, so bleibt man dumm.

Hildegard Brosig, Pfl.

Läuft am Morgen eine Kage über den Weg, so hat man Pech.

Eine Spinne am Morgen bringt Sorgen.

Hört man nachts den Steinläuz, so muß man sterben.

Gräbt ein Maulwurf vor dem Hause eines Kranken, so muß der Kranke sterben.

Wenn die Gänse zu Martini im Eise stehn, so werden sie zu Weihnachten im Drecke gehn.

Hanne Müller, Pfl.

Die Tiere sprechen in der Weihnachtsnacht. Ein Bauer vernahm deutlich die Worte: „In drei Tagen werden wir den Bauern zu Grabe tragen“. Vor Schreck fiel er nieder und war tot. Nach drei Tagen war das Begräbnis.

Henrikus Folkerts, Miserau.

Zu Weihnachten soll man den Hühnern in einem Reifen Futter geben, damit sie im Stall Eier legen und nicht in Verstecken.

Zur Mitternacht soll man nicht den Stall betreten.

Wenn die Hausfrau am Weihnachtsabend vorzeitig vom Tisch aufsteht, brüten die Hühner nicht.

Hält der Hund den Kopf beim Heulen nach unten, so stirbt jemand.

Hält der Hund den Kopf beim Heulen nach oben, so gibt es ein Feuer.

Ruth Heidenreich, Lichau.

Wenn man tausend Schimmel gezählt hat, ohne einen Schornsteinfeger gesehen zu haben, so hat man Glück.

Wenn ein Mißgünstiger dem Brüten einer Henne zusieht, gelingt die Brut nicht.

Gerda Müller, Pfl.

Wenn die Frösche quaken, wird es schön.

Wird ein Kalb krank, so wird unter dasselbe ein Schuß getan. Das Kalb wird dann gesund.

Klara Frostastki, Ples:

Wenn die Tauben girren, gibt es Sonnenchein.

Helene Schade, Ples:

Sieht man im Frühjahr zuerst ein Fohlen, so wird man das ganze Jahr gesund sein, sieht man aber zuerst junge Gänse oder gar einen Frosch, so wird man das Jahr über schwach und krank sein.

Verkauft die Hausfrau selbstgezogene Schweine, so schneidet die Magd einige Borsten ab, damit das Glück im Hause bleibe.

Vom Weihnachtstkarpsen einige Schuppen in das Portemonnaie getan, bringt viel Geld im neuen Jahr.

Eduard Mischuda, Ples:

Man soll darauf achten, wohin die erste Bachstelze im Frühjahr mit dem Schwanz zeigt. Ist es nach dem Friedhof, so wird man sterben. Zeigt die Bachstelze einer Jungfrau nach der Kirche, so wird sie heiraten usw.

Wenn der Kuckuck schreit, soll man mit der Geldbörse schütteln.

Wenn man von Fischen träumt, hat man am dritten Tage Arger.

Helene Frostastki, Ples:

Es wird regnen: Wenn die Kuh mit Gewalt von der Weide fortgetrieben werden müssen, wenn die Hunde Gras fressen, wenn die Sperlinge allzu großen Krach machen, wenn die Bienen nicht aus den Körben wollen, wenn die Johanneswürmchen bei Nacht besonders glänzen, wenn der Hahn kräht, wenn der Hund heult, wenn das Geflügel nicht aus dem Stall heraus will, wenn sich die Gänse ums Futter beißen, wenn man einen Regenwurm zertritt. Hat eine Kuh einen Heuschreck gefressen, so muß die Kuh sterben, es sei denn, der Hirte habe das beobachtet und blase seinen Pfeifenrauch über den Kopf der Kuh.

Eine gestohlene Kuh oder ein gestohlenes Pferd werden nur drei Tage gesucht. Alsdann nimmt man eine Schüssel mit Wasser und legt zwei Blätter hinein. Man rührt das Wasser dreimal mit einem Stück Holz um. Treffen sich die tanzenden Blätter, so werden Pferd und Bauer wieder zusammenkommen, treffen sich die Blätter nicht, so ist alles weitere Suchen vergebens.

Ludwig Schnapka, Ples:

Wenn man Ferkel kauft, soll man vor dem Bezahlen einen Blick auf die eigenen Fingernägel werfen.

Die Heze von Radoschan

Eine finstere Nacht verschlingt das ganze Dorf. Der Sturm heult in den laublosen Bäumen und knarrt mit dem alten Scheunentor. Ein kalter Regen peitscht die kleinen Fensterscheiben unseres warmen Zimmers. Bei solchem Wetter freut sich jeder über sein trauliches Heim und sucht heiztellen die Nachtruhe. Bald verlischt ein Licht nach dem andern.

Nur in der altersgrauen Holzhütte der menschenscheuen Antonie flackert es noch trotz der vorgerückten Stunde. Kein Mensch will dort in der Abenddämmerung, geschweige denn nächsterweil vorbeigehen. Lieber macht man einen weiten Umgang, um ja nicht in die Nähe des windschiefen Häuschens mit dem verwitterten, fast bis zur Erde reichenden Strohdach zu kommen; denn seine Bewohnerin gilt allgemein als Heze.

Woran erkennt man eine Heze? Nach altem Volksglauben tragen Hezen in der Regel ein scheues Wesen zur Schau und sind nicht imstande, einem ruhig ins Auge zu sehen; voller Unrast machen sie sich bis spät in die Nacht hinein in ihrer oft sehr bescheidenen Wirtschaft zu schaffen; sie haben nie Zeit; kommen sie aber einmal zu Besuch, dann fallen sie bestimmt andern zur Last und können sich gar nicht dazu entschließen, den Heimweg anzutreten.

Alle diese Merkmale finden wir in dem eigenartigen Wesen der vielbeschäftigten Antonie. Sie war ein stets hastendes, nie rastendes Weib; selbst dann, wenn der Lärm des Tages schwieg, fand sie keine Ruhe. In Wirklichkeit erreichte sie nichts, obwohl sie von Natur eine nimmermüde, stets schaffende Seele war. Noch größer war ihre allbekannte Menschencheu. Keinem Manne, ja nicht einmal einer Frau konnte sie je ins Auge sehen. Infolgedessen war niemand imstande, die Farbe ihrer Augen anzugeben. Böse Zungen sagten ihr nach, sie habe sich bei der Wahl fürs Leben nicht einmal ihren Leopold angesehen.

Die langen Besuche unserer Dorfhexe beleuchtete folgende wahre Begebenheit: Eines Tages meldete die ältere Schwester uns Knaben die Tatsache, daß Frau Antonie bei uns zu Besuch weile, und fügte hinzu, daß die Hexe das Zimmer nicht werde verlassen können. Wir sollten deshalb ja nicht die Tür öffnen. Martha hatte mittlerweile in den Winkel neben der Stubentür einen Besen verkehrt hingestellt und zwischen die Birkenruten heimlich ein Heiligenbildchen geschoben. Jetzt könne Frau Antonie die Tür nicht öffnen.

Wir warteten mit Spannung auf den Ausgang der Dinge, die da kommen sollten. Das arme Weib hatte schon lange Zeit dageessen; nun wollte sie gehen, verabschiedete sich, hatte aber immer noch was zu sagen und setzte sich wieder hin. Bald behauptete sie jedoch, heimkehren zu müssen und nahm zum zweitenmal Abschied. Trotz alledem blieb sie sitzen und ging nicht.

Es dunkelte bereits. Da öffnete jemand die Tür und wollte eben eintreten. Diese Gelegenheit benutzte die gequälte Frau und machte sich eilig davon, ohne die Tür auf- oder zugemacht zu haben.

Dieses Erlebnis aus früherer Kinderzeit befestigte die allgemeine Vermutung, daß Antonie eine Hexe sei.

Lh. Koniequn.

Rosengassen in Oberschlesien

Im Mittelalter und Nachmittelalter führten die Straßen der deutschen Städte bekanntlich den Namen „Gasse“, der Ausdruck „Straße“ wurde nur im Sinne von Landstraße gebraucht. Unter vielen anderen Gassen trifft man da von Augsburg bis Danzig, von Dresden bis Lübeck Rosengassen an. Dieser schöne, poetische Name deutet keineswegs darauf hin, daß an diesen Orten — gerade die Rosengassen sind meist eng, finstern und schmutzig — Rosenzucht getrieben wurde. Vielmehr ist diese Namensgebung euphemistisch, die Rosengassen waren die Wohnsitze der Freudenmädchen, daher hieß die Berliner Rosengasse, nebenbei auch geradeheraus Hurengasse. Näheres über diese und andere Straßenbezeichnungen bei Dr. Zeit, Straßennamenforschung in Zeitschr. z. Jahrhundertfeier der Universität Breslau, 1911, S. 81 ff.

Wie in den innerdeutschen, so gab es auch in den oberschlesischen Städten Rosengassen, ein Zeichen, daß sich diese im Guten wie im Bösen wenig von jenen unterschieden.

In Beuthen und in Ratibor bestehen Rosengassen im Stadtkern noch heute. Die Beuthener hat Franke im „Beuthener Lande“ (II, 116) nach G. Freytags Bildern aus der d. Vergangenheit richtig erklärt, während Wunschik-Leib für die Ratiborer Rosengasse in ihrem Heimatbuch von 1916 eine Deutung nicht geben. Auch Hofrichter (Heimatk. Leobschütz II, 81) wußte mit der Rosengasse in Leobschütz nichts anzufangen, meint nur, sie führte eine vollständig unzutreffende Bezeichnung und schlägt daher Umänderung vor.

Ferner gab es oder gibt es Rosengassen in Oppeln, Ziegenhals, Patzschlau (Chronik S. 588) und in Kranowitz (Welskel, Oppasiedlg. II, 41), die Rosengasse in Guttentag bei Welskels Gesch. Guttentag 1882, S. 178 soll wohl Rosenberger Gasse heißen. Rosenbergs hatte nach Lompa (S. 8) eine Rosengasse, die vom Rathaus nach Süden lief. Lompa meint, dort wären früher viele Rosenstöcke gewachsen. Möglich, daß in diesem Falle der Gassenname von Ortsnamen abgeleitet ist, über dessen Bedeutung* wir leider mangels urkundlicher Beweise nicht unterrichtet sind, die bisherigen Deutungen stehen alle auf sehr schwachen Füßen. Ebensovienig kennen wir die Herkunft des Fortnamens Rosenau bei Neustadt (Neust. Beitr. z. Heimatkunde, 1926, Nr. 8), hier scheint es sich um ein mit Wildrosen bewachsenes Stück Land gehandelt zu haben.

Trotz der ehemaligen wenig erbaulichen Bestimmung der Rosengassen scheint mir ihre Beibehaltung unbedingt notwendig. Anders möge man lieber langatmige oder nichtsagende neue Straßennamen, die Bezeichnung „Gasse“ dürfte da ruhig weiter ausgedehnt werden. Wie wäre es, wenn man im Raabe-Jahr in dieser oder jener oberschlesischen Stadt eine Sperlingsgasse einführte? W. Kraufe.

* Zu vergleichen Rosberg-Rosenberg bei Beuthen neben Schomberg-Schöneberg.

Literatur

Deutsche Heimat in Polen. Der vierte Jahrgang dieses vom Deutschen Kulturbund in Ratowiß herausgegebenen Kalenders

liegt vor, er verdient auch diesseits der Grenze stärkste Beachtung und Verbreitung. Durch die Berücksichtigung ganz Polens ist zwar diesmal nicht die künstlerische Geschlossenheit der früheren Jahrgänge zu erreichen gewesen, dafür wird aber ein Gesamtbild der verschiedensten Deutschstammeskräfte in alter und neuer Zeit dargestellt, das in Erstaunen setzt. Dem volkskundlich oder kulturgeschichtlich Interessierten werden vor allem die vielen Bilder und Notizen aus den deutschen dörflichen Kolonien Polens viel bieten, weil sie gleichsam in Parallele stehen zu den Rückwandererkolonien größeren Ausmaßes in Schlesien. Wohl das Wertvollste sind wieder die prächtigen Aufnahmen des bekannten ostschlesischen Heimatforschers Boidol. Das Programm, das sich der Herausgeber B. Krauder gestellt hat, dürfte vollkommen erfüllt werden, wenn einzelne oder mehrere Jahrgänge zusammen auch in Buchform erschienen.

Walter Krause.

Schaffen und Schauen

(Katowitz 1931, Nr. 2).

Das Heft enthält zwei Aufsätze „Zur Volks- und Heimatkunde Ostoberschlesiens“ von E. Boidol und „Ostschlesische Volkskunde“ (Ostschlesien ist das Bielitz-Teschener Gebiet) von U. Karaszk-Langer, die auch in dem demnächst erscheinenden Handbuch „Das Deutschtum in Polnisch-Schlesien“ erscheinen sollen. Beide Verfasser bemühen sich, einen kurzen Überblick über die volkskundlichen Forschungsergebnisse und Probleme der schlesischen Teilgebiete zu geben. Leider wird dabei deutlich, daß im abgetretenen Gebiet bisher noch nicht so intensiv gearbeitet worden ist wie in Bielitz-Tesch. Während Boidol nur einige interessante Einzelheiten der Sachvolkskunde aufzeigt, berücksichtigt Karaszk-Langer auch Mundart, Lied, Volksschauspiel, Sagen, Märchen, Schwank, Tanz, Brauchtum unter Berücksichtigung wertvoller Literaturangaben. Angeregt sei hier ein innigeres Zusammenarbeiten zwischen Ost- und Westoberschlesien; vorläufig fehlt dieses ganz, wie mehrfach zum Ausdruck kommt (Speicher z. B.). Auf einige einschlägliche Irrtümer und Unklarheiten sei noch aufmerksam gemacht, z. B. Getreidezehnt soll heißen Garbenzehnt, Rölln und Katowitz (Karlsmarkt) liegen südlich von Brieg, „basilikalcr Tnp“ bei Holz-

kirchen ist nicht glücklich gewählt. Da die Umgänge nicht ursprüngliche Bestandteile sind, kann man höchstens von Scheinbasiliken sprechen, Holzkirchen mit Kreuzgrundriß dürften auch in Oberschlesien selten sein — der Ausdruck „gesunkenes Kulturgut“ ist mehrfach nicht recht am Platze. Zusammen jedenfalls ein schönes abgerundetes Bild, das eine Lücke ausfüllt.

W. Krause.

Lud. Organe de la société polonaise d'ethnologie. Redaktor Adam Fischer. Tom X Zeszyt I—II. Lwów (1931)

Für die Volkskundler am willkommensten dürfte die Arbeit Severin Udziałas über die Pflanzen im Volksglauben des Krakauer Gebiets sein. Es ist eine umfangreiche Zusammenstellung von Heilpflanzen, die mit ihren botanischen Namen und volkstümlichen Beziehungen angegeben sind. Bis jetzt fehlte es an einer solchen Arbeit; die vom Volksmunde bezeichneten Pflanzen konnten nur mühsam identifiziert werden. Wer dem Volksaberglauben und der Volksheilkunde nachspürt, wird in Udziałas Aufsatz mit Nutzen nachschlagen. — Kaver Pivovoci spricht über die Probleme der Methode bei Untersuchungen über die Volkskunst. Es handelt sich hier um eine einführende Arbeit, die die verschiedenen Wege aufzeigt, welche ein Zurechtfinden in dem bezeichneten Gebiet ermöglichen (ethnol. und histor. Methode, Zielsetzung, Systematisierung, Abgrenzung des Begriffs, Stil) und in kurzer Skizzierung alles das anführen, was der Forscher zu beachten hat (Volk und Rasse, Volks-Psych., religionskulturelle Grundlage, Parallelen zwischen Kind und Urvolk). — Ceslaus Pietkiewicz zeigt uns, wie man ein einzelnes Gebiet der Volkskunde, hier die Hygiene der Bewohner von Dolisie, monographisch alleseitig erfassen kann. — Jan Janow brinat eine wissenschaftliche Untersuchung über das von Sienkiewicz aufgezeichnete Märchen des Sabala und die Lehende von merkwürdigen Gerichten Gottes. Die im Text wiedergegebenen Erzählungen erinnern oft an Grimm'sche Märchen, wie „Der Spielhansel“, „Die Bienen des Todes“, „Gevatter Tod“ sowie an Hans Sachs' „Der Bauer mit dem Tode“ und sind darum für uns Deutsch-Oberschlesier doppelt interessant.

L. Chrobok.

Schutzverband deutscher Schriftsteller Gau Oberschlesien

1. Vorsitzender: Willibald Köhler, Oppeln, Moltkestraße 25, Fernruf 3969, Postschließfach 21 / Schriftführer: Friedrich Stumpe, Frauendorf bei Oppeln, Fernruf 3859 / Kassenwart: Ehrenmitglied Stadtrat a. D. Max Friedlaender, Oppeln, Schloßstr. 2, Fernruf 2081

Mitteilungen

2. Blatt

Dezember 1934



Von unseren Ehrenmitgliedern

Paul Barsch, der unsterbliche Wanderbursch ist aus dieser Zeitlichkeit geschieden. Unsere Vorstandsmitglieder Willibald Köhler und Stadtrat Friedlaender gaben

ihm das letzte Geleit und überbrachten ihm die letzten Grüße des Gauverbandes. Willibald Köhler weihte ihm im September-Heft des „Oberschlesiens“ ein herzliches Gedenken: „Erinnert euch! Zündet dem Gewesenen eine Kerze an“.

Professor Dr. Josef Nadler, dessen anerkennende Worte über das obereschlesische Schrifttum auf der 6. Schlesischen Kulturwoche in Gablonz und im Septemberheft des „Oberschlesiens“ vom Jahre 1930, sowie bei der letzten Hauptversammlung noch in Aller Erinnerung sind, hat eine ehrenvolle Berufung an die Universität Wien erhalten und ist bereits dorthin übersiedelt. (Anschrift: Baden bei Wien.)

Professor Nadler, sowie den anderen Ehrenmitgliedern, Stadtrat Friedlaender, Kommerzienrat Pinkus und Pastor em. Konrad Schmidt, wurden Ehrenurkunden überreicht.

Die Widmung für Stadtrat Friedlaender lautet:

Der Gau Oberschlesien des Schutzverbandes Deutscher Schriftsteller ernimmt Herrn Stadt-

rat Max Friedlaender zu seinem Ehrenmitglied. Der Kampf der Geister geht um Wahrheit und Schönheit. Wohl den Kämpfern, die sich behütet wissen von edlen Menschen. Durch sie wird mancher Trug ins wahre Licht gehoben, und mancher dunkle Weg wird schön. Wo solche Hilfe um den Keim sich müht und Pfähle bindet an das Wachstum, da schließt sich endlich auch das Laub zur Krone, darunter Kampf und Heimat ihre Sehnsucht stillen.

Alfred Nowinski.

Für Professor Dr. Nadler: Josef Nadler hat in den Zeiten der Herrschaft wurzelloser Asphaltliteratur die Verbundenheit des schöpferischen Menschen mit seinem Stamm und seiner Landschaft entdeckt und durch seine Tat dem ostdeutschen Schrifttum neue Antriebe gegeben. Die pflegliche Beachtung, die Josef Nadler dabei dem obereschlesischen Schrifttum schenkt, verpflichtet unsere Schriftsteller zu Höchstleistungen und edelster Entfaltung der Eigenart, denn „Was in keinem von uns einzelnen und in keinem der deutschen Stämme ist, das kann auch im deutschen Volke nicht sein“.

Karl Szodrak.

Für Kommerzienrat Pinkus:
Hort des Geisteslebens im blutenden Grenzland —
Durch Wissen und Beispiel Mahner zur Tiefe —
Durch Hilfe und Rat Wehrer der Not —
Blüht allen Schaffenden zwiefach Heimat bei Dir!

Li von Flotow.

Für Konrad Schmidt:
Freund allen und doch jedem ein besonderer

Freund —

Hoch über den Dingen und oft ihr vollendeter

Meister

Durch Wissen und Größe

Ein Mittler der Zeiten

Blüht allen Schaffenden Heimat bei Dir!

Dr. Penkert.

Autorenabende

Alfred Nowinski, dem 50 jährigen, widmete seine Ortsgruppe Oppeln zur Feier seines Geburtstages (18. August) einen Ehrenabend, an dem der Autor aus seiner ungedruckten Novelle „Der Brautkasten“ las. Fräulein Langer sprach drei gut gewählte Gedichte des Jubilars, und Max Hennig, am Flügel von Richard Schneider begleitet, spielte die „Cantilene“ von Feltzer, darauf das „Andante“ aus dem Violinkonzert von Mendelssohn. Die Anteilnahme an dem Ehrenabend unseres Vorstandsmitgliedes war allgemein und herzlich.

An einem zweiten Autorenabend, am 7. November, las Hans Zuchhold, Liegnitz, als Gast, der sich insbesondere durch zwei Kapitel aus seinem Roman „Weiß und Rot“ als echter Erzähler auswies.

Die Vorstandssitzungen

am 20. 9., 2. 11. und 5. 12. befaßten sich unter anderem insbesondere mit den Berliner Beschlüssen. (Auffschlußreich ist besonders der Aufsatz von Schaffner im „Schriftsteller“ Nr. 9/10), mit der im Januar stattfindenden Berliner Hauptversammlung, der Beschaffung und Verteilung von Weihnachtsunterstützungen und mit unserer nächsten Hauptversammlung.

Die Vorstandssitzung am 20. Sept. konnte in der „Ausstellung Sladkowski“ bei Glauer tagen, wo anschließend ein Aussprache-Abend stattfand, an dem auch der Herr Oberpräsident teilnahm.

Von Oberschlesiern und für Oberschlesien

Franz Ginzken, den mit Oberschlesien verbundenen Österreicher beglückwünschte der Gauverband zu seinem 60. Geburtstage. Ginzken hat 1914 als österreichischer Generalstabsoffizier an der Karte von Beuthen und Um-

gebung gearbeitet und stellt nun in seinem Dankschreiben die berechtigte Frage: „Ob sich jemals ein Österreicher mit Ihrer (oberschlesischen) Heimat befaßte wie ich?“

Franz Herwig, der vor Jahren zweimal als Vortragender in der Oppelner „Eichendorffgemeinde“ zu Gast war, wie auch in Krappitz, Gogolin, Groß Strehliß, Beuthen, Neisse und anderwärts, ist am 15. 8. d. Js. verstorben. Seine Besuche in Oberschlesien haben dazu geführt, zum oberschlesischen Schrifttum kritisch Stellung zu nehmen (Hertha Pohl) und die oberschlesische Landschaft und den oberschlesischen Menschen in seine Romane einzuführen, die ein nach Osten gefehrtes Gesicht zeigen („Das Schlachtfeld“, „Die letzten Zielinskis“).

Von Hans Brandenburg erscheint 3. Bt. in der „Deutschen Rundschau“ Madame Hahmann — der Liebesroman des jungen Eichendorff.

Eine soeben gegründete Eichendorffstiftung will „der Erforschung der Romantik und der Pflege der Eichendorfferinnerungen dienen, sie unterstützt die Herausgabe von Werken dieser Forschung und die Werbung für die Werke Eichendorffs und der Romantik, sie fördert Schriftsteller, insbesondere die jungen, die im Geiste Eichendorffs und in der Richtung einer gesunden zukunftsreichen Romantik und Grenzlandgesinnung schaffen. Auch an Preisauschreiben und an die Schaffung eines Eichendorffpreises ist gedacht.“ Der Vorsitzende der Stiftung ist Oberpräsident Dr. Lukaschek, der Schriftführer Rektor Karl Ergodroß, Oppeln“, Eichendorffstr. 14. Die Mitgliedschaft wird durch einen Mindestjahresbeitrag von 3 M erworben, Jahresgabe ist der romantische Almanach „Aurora“. Der Gauverband ist der Stiftung beigetreten und wird durch seinen derzeitigen Vorsitzenden vertreten.

Neue Mitglieder: Wolfgang Wiensel, St. Annaberg, Kr. Groß-Strehliß, Lehrer Fritz Winkler, Gräfenort, Kr. Oppeln (3. Bt. Berlin), Rektor Ernst Mücke, Groß-Strehliß.

Vereinigung für oberschlesische Heimatkunde

Anschrift: Landesstelle der Vereinigung für oberschlesische Heimatkunde
Oppeln, Handwerkskammer, Erdgeschoss (Bogtstr.) Fernruf Oppeln 2094

1. Jahrgang

Dezember 1931

Heft 2

Glück auf für 1932!

Wenn wir unsere heimatkundliche Arbeit des Jahres 1931 überblicken, können wir mit dem Ergebnis zufrieden sein. Die einzelnen heimatwissenschaftlichen und heimatpflegerischen Fachgruppen wie Natur- und Landschaftskunde, Vorgeschichte und Volkskunde haben, eigenwüchsig, aus sich heraus, wertvollste Heimaterkenntnisse herausgearbeitet. Wo sie von der Vereinigung für oberschlesische Heimatkunde Hilfestellung wünschten, ist ihnen eine solche gern und nach Kräften gewährt worden. Dort, wo Lücken zu füllen waren und ein neues Arbeitsfeld auf Bestellung wartete, griff unsere Vereinigung auch selber zu. So haben wir im Laufe dieses Jahres im Anschluß an unsere Landesstelle in Oppeln die Organisation für den deutschen Volkskundatlas in Oberschlesien bis ins einzelne ausgebaut, die Heimatschriften-Sammelstelle betreut und eben jetzt eine Bildstelle für Oberschlesien neu eingerichtet. Das oberschlesische Volksliedarchiv in Beuthen hat seine Arbeit 1931 mit Erfolg fortgesetzt.

Mit besonderer Freude stellen wir fest, daß in einer Anzahl von Kreisen die wertvollen Heimatablätter und -Kalender auch in diesem Jahre wieder herausgebracht werden konnten, und daß unser gemeinschaftliches Organ, „Der Oberschlesier“, seine Vorwärtsentwicklung mutig fortsetzt.

Um besonders wichtige Aufsätze aus der Monatschrift „Der Oberschlesier“ noch weiter nutzbar zu machen und die Drucklegung notwendiger Heimatschriften zu ermöglichen, die beispielsweise ihres Umfangs wegen in der Zeitschrift selbst nicht veröffentlicht werden können, begannen wir in diesem Jahr mit der Herausgabe einer „Schriftenreihe der Vereinigung für oberschlesische Heimatkunde“, aus der Heft 1 und 2 bereits erschienen sind.

Diese vielfältige Arbeit dürfte umso höher einzuschätzen sein, als sie in einer Zeit schwersten wirtschaftlichen Zusammenbruchs und seelischen Umbruchs erfolgt, und weil sie mit außerordentlich bescheidenen Mitteln geleistet wird.

Mit Geld können diese tausendfältigen Mühen niemals abgegolten werden. Aber solche selbstlose Heimatarbeit trägt ja ihren Lohn in sich!

Es ist mir jetzt zur Jahreswende ein aufrichtiges Herzensbedürfnis, allen geschätzten Mitarbeitern und Freunden unserer Vereinigung, wo immer sie werken und stehen mögen, herzlichsten Dank für ihre Mühewaltung zu sagen, auch dafür, daß die einzelnen Heimatsführer die Ergebnisse ihres Schaffens mit Verständnis in die große Front der oberschlesischen Heimatbewegung stellen. Möge auch weiterhin die selbstlose und opferwillige Heimatarbeit für jeden der Beteiligten eine stille und heilige Insel sein, auf der wir uns von den Stürmen des Tagesstreites und der Not ausruhen und stärken, über alles Trennende hinweg uns finden und Bausteine vorbereiten für ein glücklicheres Oberschlesien und Deutschland!

Allen Mitarbeitern und Freunden der Vereinigung wünsche ich für 1932: Gesundheit, erfolgreiche Arbeit und weiterhin frohen Mut.

Dr. Reinhold Weigel
1. Vorsitzender

Landesstelle Oberschlesien für den deutschen Volkskunde-Atlas

Oppeln, Handwerkskammer, Vogtstraße. Fernspr. 2094
Arbeitstage: Montag, Mittwoch, Donnerstag 4—7 Uhr

Leiter: Regierungsdirektor Dr. Weigel
Geschäftsführer: Hauptlehrer Stumpe

Verzeichnis der Mitarbeiter

L. = Lehrer, Hptl. = Hauptlehrer, R. = Rektor.

Kreis Beuthen.

Dozent Perlick — Lehrer Chrobok.

Beuthen Stadt: Museumswart Haroska.

Bobref-Karf I: L. Espisla.

Bobref-Karf II: L. Bulla.

Brosławitz: L. Gebauer.

Friedrichswille: R. Schneider.

Gr.-Wilkowitz: L. Jahn.

Helezenhof: L. Andersch.

Larischhof: L. Eckart.

Miechowitz: L. Chrobok.

Nieder: Hptl. Plašek.

Mikulschütz: L. Kraus.

Pilzendorf: L. Laake.

Ptakowitz: 1. L. Siecora.

Rokitnitz: L. Freiherr.

Schönbürg: R. Franzke.

Stollarzowitz: L. Reisch.

Wieschowa: Schulamtsb. Kreuziger.

Kreis Cosel.

Lehrer Kademacher-Clawensitz.

Alt-Cosel: Lehrerkollegium.

Autischkau: L. Feier.

Birawa: Hptl. Kosak.

Birken: L. Fiemeger.

Blaßowitz: 1. L. Ernst.

Blechhammer: L. Kunisch.

Borislawitz: Schullt. Matthes.

Chrost: L. Schaffarczyk.

Comorno: L. Wiedorn.

Cosel: L. Alexander.

Czieszkowitz: 1. L. Giolda.

Czissek: Hptl. Apostel.

Cziffowa: Hptl. Eibis.

Dembowa: L. Dremba.

Dobischau: 1. L. Zwierzyna.

Dobrosławitz: L. Langer.

Dzielnitz: Schullt. Burghardt.

Dziergowitz: L. Quasigroch.

Gieraltowitz: Hptl. Bittmann.

Gnadenfeld: L. Bau.

Goschütz: L. Zimmik.

Gr.-Ellguth: 1. L. Schubert.

Gr.-Grauden: Hptl. Gruschczynk.

Gr.-Nimsdorf: L. Krupa.

Gr.-Neukirch: R. Riesel.

Grzendzin: L. Hinf.

Heinrichsdorf: 1. L. Scharla.

Jaborowitz: L. Pillar.

Jakobswalde: L. Warozik.

Januschkowitz: Hptl. Wallus.

Kamionka: L. Garwel.

Kandzin: R. Bölfel.

KL.-Althammer: L. Pogrzeba.

KL.-Ellguth: L. Vesper.

KL.-Nimsdorf: L. Ludwig.

Klodnitz: L. Pielot.

Kobelwitz: 1. L. Malcherek.

Koske: 1. L. Schimigek.

Kostenthal: Hptl. Bulka.

Krzaniowitz: Hptl. Urban.

Kuschnitzka: L. Pietsch.

Landsmierz: L. Macionga.

Lenartowitz: Lin. Bisкуп.

Lenkau: L. Wanke.

Lenischütz: L. Braunisch.

Lichinia: L. Barabasz.

Liebschau: 1. L. Riklas.

Lohnau: L. Littko.

Maßkirch: L. Blasczynk.

Mechwitz: Hptl. Tyfiel.

Mierzenzin: L. Moik.

Miesce: L. Pohl.

Militisch: L. Lompa.

Mistitz: L. Nitsche.

Nesselwitz: L. Kopiesz.

Ortowitz: L. Schieb.

Ostrosnit: R. Elsner.

Poberschau: Hptl. Brzesowski.

Porlesch: L. Rudolph.

Posenkarb: L. Raffarnik.

Przemos: Schullt. Skabo.
 Radoschau: Schullt. Stofek.
 Reinschdorf: R. Parusel.
 Rogau: L. Winkler.
 Roschowitzdorf: Hptl. Czypionka.
 Roschowitzwald: Hptl. Reichel.
 Rokitsch: L. Böhm.
 Rzegiz: L. Böhm.
 Sackenhoyrn: L. Baisch.
 Saffrau: L. Puzik.
 Slawensiz: L. Rademacher.
 Stöblau: 1. L. Ergan.
 Suckowitz: Schullt. Pleisch.
 Trawnig: 1. L. Potrzeba.
 Tshaidt: L. Gärtner.
 Urbanowitz: L. Welzel.
 Warmunthau: L. Strziga.
 Wiegischütz: Lin. Schürba.
 Bronin: L. Morawes.

Kreis Falkenberg.
 Rektor Wagner-Friedland.
 Arnsdorf: L. Blasche.
 Baumgarten: L. Pantke.
 Bauschwitz: L. Wagner.
 Bielig: L. Wolf.
 Borkwig: L. Schindler.
 Brande: L. Micklis.
 Dambrau: Schullt. Galke.
 Deutsch Jamke: L. Ezionmer.
 Ellguth-Hammer: L. Seiffert.
 Ellguth-Lillowitz: L. Glück.
 Falkenberg: R. Krause.
 Floste-Weistrasch: L. Arndt.
 Friedland: L. Reimann.
 Geppersdorf: L. Siele.
 Golschwitz: 1. L. Michalke.
 Graafe: L. Ulbrich.
 Grodiz: L. Hirsch.
 Gr.-Guhrau: L. Roeder.
 Gr.-Hilbersdorf: L. Hofert.
 Gr.-Mahlendorf: L. Schurek.
 Gr.-Mangersdorf: L. Liebig.
 Gr.-Carne: L. Loebe.
 Gr.-Schnellendorf: L. Rinne.
 Grüben: Schulamtsb. Reinsch.
 Guschwitz: L. Seifert.
 Heidersdorf: 1. L. Eichos.
 Jakobsdorf: L. Peter.
 Jamke: 1. L. Mende.
 Jaschdorf: L. Dewerner.
 Karbischau: L. Schmitalla.

Kirchberg: Schullt. Liege.
 Kl.-Carne: L. Biedermann.
 Kl.-Schnellendorf: L. Piossek.
 Kleuschniz: L. Frenzel.
 Korpiz: L. Spiller.
 Lamsdorf: Lehrerkollegium.
 Mullwitz: L. Storef.
 Neuleipe: L. Klebig.
 Nicoline: L. Lettow.
 Nierodnik: L. Larisch.
 Norok: L. Sindermann.
 Nüßdorf: L. Wenzel.
 Piechosütz: L. Heinelt.
 Plieschniz: L. La Rosé.
 Puschine: L. Moczko.
 Raschwitz: L. Gerschwitz.
 Rogau: L. Kubla.
 Rohsdorf: L. Labiske.
 Sabine: L. Wrobel.
 Schadernitz: L. Ulrich.
 Schedlau: L. Kämisch.
 Scheppechwitz: L. Nückisch.
 Schiedlow: Hptl. Zwilling.
 Schönwitz: L. Kolanus.
 Schurgast: L. Schölzel.
 Sonneberg: 1. L. Doenst.
 Seifersdorf: 1. L. Kierstein.
 Stroschwitz: L. Baudach.
 Tillowitz: L. Krach.
 Wiersbel: Hptl. Cozka.

Kreis Gleiwitz.
 Lehrer Rosubek-Lost.
 Rektor Niedurn-Gleiwitz.
 Hüttenobermeister Czmoł-Gleiwitz.
 Alt-Gleiwitz: L. Kuppredht.
 Althammer: Hptl. Rieger.
 Bitschin: Hptl. Seidel.
 Blaschowitz: L. Mikulla.
 Boitschow: Hptl. Smuda.
 Brynnek: L. Croka.
 Brzeginka: Hptl. Kusiet.
 Chetzlau: Hptl. Sczeponik.
 Eichowitz: L. Kolbe.
 Dombrowka: 1. L. Rania.
 Dt. Zernitz: R. Kurz.
 Ellguth-Lost: L. Roslik.
 Ellguth von Groeling: 1. L. Ledwon.
 Ellguth-Zabrze: R. Dombrowski.
 Groß-Rottulin: Hptl. Raffarnik.
 Groß-Patschin: Hptl. Joachimsky.
 Groß-Schierakowitz: 1. L. Poppel.

Gleiwitz-Mtstadt: Kk. Passon.
 Gleiwitz-Petersdorf: Kr. Polomius.
 Gleiwitz-Richtersdorf: K. Gottschol.
 Gleiwitz-Sosniga: Hptl. Galuschka.
 Gleiwitz-Zernitz: Kr. Giza.
 Hannuffek: L. Ohmann.
 Jaschkowitz: L. Jagek.
 Jasten: 1. L. Scapia.
 Kamnietz: 1. L. Warzecha.
 Karchowitz: 1. L. Jarosch.
 Kiefernstädtel: K. Eichrich.
 Klein-Pluschnitz: L. Scharff.
 Klein-Schierakowitz: L. Birz.
 Klein-Wilkowitz: L. Bientek.
 Klüschau: L. Przechaski.
 Koppinitz: L. Köhrich.
 Koslow: Hptl. Miska.
 Kottenluft: 1. L. Maniera.
 Kottlischowitz: L. Muschalek.
 Laband: L. Carnezski.
 Laband-Waldenau: L. Laska.
 Langendorf: K. Lerch.
 Latscha: L. Biemek.
 Leboschowitz: L. Buffo.
 Lohmia: L. Mainka.
 Lona-Lany: Hptl. Rausy.
 Lubek: 1. L. Strzebin.
 Lubie-Nieder: L. Moch.
 Ostroppa: Lin. Morawiez.
 Nieborowitz: Hptl. Enganeck.
 Niekam: L. Swornowski.
 Peiskretscham: L. Münch.
 Pielshütte-Rudzinitz: L. Malkusch.
 Pissarzowitz: 1. L. Klamka.
 Plawniowitz: Hptl. Herrmann.
 Pniow: 1. L. Nowak.
 Pohlom: L. Golla.
 Ponißchowitz: Hptl. Jarosch.
 Potempa: Hptl. Beck.
 Preschlebie: L. Kdud.
 Proboßchowitz: L. Kopiez.
 Quarghammer: L. Schönowski.
 Radchowitz: Hptl. Kropfch.
 Radun: L. Siske.
 Regitz: Hptl. Leuber.
 Rudnau: L. Abresch.
 Rudzinitz: L. Klose.
 Sacharzowitz: L. Mierswa.
 Sarnau: 1. L. Kaul.
 Schakanau: Hptl. Nöslor.
 Schalscha: 1. L. Pollok.
 Schechowitz: Hptl. Jacob.

Schieroth: Hptl. Piezka.
 Schönwald: K. Winkler.
 Schwieben: L. Ploch.
 Schwinowitz: L. Franz.
 Sersno: L. Donath.
 Slupsko: L. Simon.
 Smolnitz: Hptl. Kulik.
 Tatischau: 1. L. Schoppa.
 Lost: L. Kosubek.
 Tworog: L. Pampuch.
 Wischnitz: L. Schoffer.
 Woiska: L. Zimmermann.
 Wydow: Hptl. Nawrath.
 Xionblas: 1. L. Gerlassek.
 Zawada: L. Koerner.
 Ziemensitz: L. Wittke.

Kreis Groß-Strehlitz.
 Rektor Mücke.

Alt-Uljest: L. Kokoschka.
 Blottnitz: L. Stanik.
 Boritzsch: L. Hein.
 Borowian: L. Schewior.
 Centawa: 1. L. Wittner.
 Chorulla: Echlt. Mikulla.
 Colonnowska: Kr. Synior.
 Deschowitz: K. Schwitalla.
 Dollna: L. Panek.
 Freidorf: Hptl. Nowak.
 Gogolin: K. Knauerhase.
 Gonschiorowitz: Hptl. Raschdorf.
 Goradzge: L. Mikolaschek.
 Grodisko: Hptl. Piekarek.
 Gr.-Pluschnitz: L. Drewniof.
 Gr.-Stein: Hptl. Lattka.
 Gr.-Strehlitz: K. Mücke.
 Gr.-Strehlitz (Mekrolohna): Hptl. Heisig.
 Himmelwitz: L. Hudowski.
 Jarischau: Hptl. Urbanczyk.
 Jeschona: L. Hanke in Krempa.
 Radlub: Hptl. Korzonek.
 Radlubiez: L. Hupka.
 Kalinow: L. Gaida.
 Kalinowitz: 1. L. Polaczek.
 Kaltwasser: L. Kalisch.
 Karlubitz: Hptl. Gierich.
 Keltzsch: Hptl. Godzawiczny.
 Kl.-Stein: Hptl. Rokossa.
 Kl.-Stanitzsch: Hptl. Schoppa.
 Klutschau: L. Komollik.
 Krempa: L. Hanke.
 Kroschnitz: Häuer Eichen.

Bassf: Hptl. Malorny.
 Leschnitz: L. Hennek.
 Liebenhain: 1. L. Janik.
 Mallnie: Hptl. Abrahamczyk.
 Niesdrowitz: L. Hadamek.
 Niewke: 1. L. Rowallik.
 Oberwitz: L. Kaluza.
 Olschowa: Schullt. Poplusz.
 Olschiek: L. Grothe.
 Otmuth: Hptl. Bekiersch.
 Otmütz: 1. L. Settnik.
 Petergrätz: Hptl. Karliczek.
 Poremba: L. Malossek.
 Posnowitz: 1. L. Hofshek.
 Rosmierka: Hptl. Grimm.
 Rosmierz: L. Menzler.
 Rosniontau: Schullt. Jonka.
 Roswadze: L. Langer.
 Sakrau: L. Plener.
 Salesehe: L. Lannwitz.
 Sandowitz: L. Czaja.
 Scharnosin: L. Nowak.
 Schedlitz: Schullt. Runge.
 Schenkowitz: Hptl. John.
 Schimischow: Hptl. Morawitzky.
 Schironowitz: L. Kromenda.
 St. Annaberg: 1. L. Wienssek.
 Stephanshain: L. Volzel.
 Stubendorf: Hptl. Mann.
 Suchau: L. Nürnberger.
 Sucho-Daniez: L. Powollik.
 Tschammer-Elguth: L. Schwitalla.
 Ujezt: L. Grundel.
 Warmuntowitz: L. Buchwald.
 Wierchlesche: L. Quasigroch.
 Wyssoka: L. Wasser.
 Zawadzki: R. Klimke.
 Zyrzowa: Hptl. Bruner.

Kreis Grottkau.

Dr. Schellhammer.
 Altgrottkau: 1. L. Bittner.
 Deutsch-Leipe: L. Kaluschke.
 Eckwertshöhe: L. Raschel.
 Elguth: Hptl. Buchta.
 Endersdorf: L. Langer.
 Falkenau: Hptl. Bartsch.
 Friedewalde: L. Entronowski.
 Gauer: L. Ling.
 Geltendorf: L. Schmidt.
 Giersdorf: L. Romiecko.
 Gläsendorf: Hptl. Proske.

Groß-Briesen: 1. L. Schneider.
 Groß-Carlowitz: L. Eisner.
 Groß-Buhlau: L. Grundel.
 Grottkau: Dr. Schellhammer.
 Halbendorf: L. Garfche.
 Hemmersdorf: Hptl. Buchal.
 Herzogswalde: 1. L. Ungrad.
 Hönigsdorf: L. Bockisch.
 Johnsdorf: L. Wagner.
 Kammig: Hptl. Barbier.
 Klein-Mahlendorf: 1. L. Wiczorek.
 Klodebach: 1. L. Wolf.
 Koppendorf: L. Spitzer.
 Koppitz: L. Elwka.
 Kopschendorf: Schullt. Schwobe.
 Kühnmalz: L. Peitz.
 Lagwitz: L. Mosler.
 Leuppusch: L. Kiesenetter.
 Lichtenberg: 1. L. Galle.
 Lindenau: Hptl. Veier.
 Lobedau: L. Raschel.
 Märzdorf: 1. L. Schrempel.
 Maßwitz: Hptl. Böhm.
 Mogwitz: Lehrerkollegium.
 Ofzeg: Schullt. Bernert.
 Otmachau: Rr. Schubert.
 Perschkenstein: L. Nosssek.
 Petersheide: Hptl. Kiedel.
 Pillnischke: L. Lechmann.
 Schützendorf: L. Diethelm.
 Seiffersdorf b. Grottkau: L. Neugebauer.
 Seiffersdorf (Post Ditsch.-Leipe) 1. L. Welzel.
 Sorgau: L. Blasch.
 Starrwitz: L. Rißmann.
 Striegendorf: L. Doneck.
 Tharnau: 1. L. Pyschik.
 Tiefensee: L. Jrgang.
 Wingenberg: L. Hoffmann.
 Weißelsdorf: L. Wichary.
 Woitz: Landwirt Langer.
 Würben: 1. L. Zimmermann.
 Zedlitz: L. Rudla.

Kreis Guttentag.

Rektor Höflich.
 Bzinitz: L. Kurda.
 Charlottenthal: L. Michalczyk.
 Cziasnau: Hptl. Zidek.
 Dzielna: L. Wollny.
 Elguth-Guttentag: L. Proßer.
 Glowitzschütz: Hptl. Hoinka.
 Guttentag: L. Heisig.

Gwosdzian: Schullt. Mendel.
Jezowa: 1. L. Brisch.
Klein-Lagiewnik: Hptl. Przynkient.
Koschwiß: L. Kubny.
Kosuren: L. Büchner.
Mischline: L. Mengel.
Mollna: Schullt. Scholz.
Petershof: L. Nerlich.
Pluder: 1. L. Matysik.
Ponoschau: L. Basitta.
Rendzin: L. Bobrich.
Rzendowiß: L. Müller.
Schemrowiß: Lehrerkollegium.
Schierokau: Hptl. Brzezinka.
Skrzidlowiß: L. Wosnik.
Sorowski: Hptl. Florian.
Warlow: L. Kogobik.
Wendzin: Hptl. Zylla.
Wilhelmsort: L. Meßner.

Kreis Hindenburg.

Stud.-Rat Dr. Lerche.

Rektor Vieth.

Hindenburg (Alt-Zabrze): L. Siegfanz.
Hindenburg-Dorotheendorf: L. Knetzschowski.
Hindenburg-Klein-Zabrze: L. Lofan.
Hindbg.-Matthesdorf: L. Wylczol. R. Wrublick.
Hindenburg-NB.: R. Vieth.
Hindenburg-Zaborze: L. Maleß.
Hindenburg-Biskupiß: L. Myrtek.
Hindenburg: L. Porwik.

Kreis Kreuzburg.

Lehrer Fleischer.

Bankau: L. Römer.
Berthelschüg: L. Schröter.
Bischdorf: Hptl. Reinsberg.
Borek: L. Sandmann.
Brinße: L. Mucha.
Brune: L. Scholl.
Bürgsdorf: L. Major.
Deutsch-Würbig: L. Einfalt.
Golkowiß: L. Simmich.
Gottersdorf: L. Rambo.
Groß-Blumenau: L. Runze.
Groß-Deutschen: Gemeindevorsteher Janik.
Jakobsdorf: L. Dziallas.
Jaschkowiß: L. Stempel.
Jeroltschüg: Hptl. Ramisch.
Konstadt: L. Müller.
Konstadt-Elguth: L. Scholich.
Kostau: L. Bierwagen.

Kreuzburg: L. Scholz.
Kuhnau: L. Grassel.
Lowlowiß: L. Enßl.
Ludwigsdorf: L. Dragulla.
Margsdorf: L. Scholiffel.
Mazdorf: L. Bröll.
Nassadel: Hptl. Waßlawik.
Neudorf: L. Thunig.
Neuwalde: L. Meerlender.
Nieder-Elguth: L. Tiese.
Nieder-Kunzendorf: Hptl. Gorzel.
Ober-Elguth: L. Ebisch.
Ober-Kunzendorf: L. Kieger.
Omechau: L. Jelinek.
Pitschen: R. Bartels.
Polanowiß: Hptl. Frenzel.
Prittwiß: L. Schulz.
Proschlig: L. Kucharczynk.
Reinersdorf: Hptl. Gulde.
Roschkowiß: L. Vogel.
Rosen: L. Hippe.
Sarnau: Wirtschaftsinspektor Muster.
Schmardt: L. Geister.
Schirslawiß: L. Dziallas.
Schönfeld: L. Zielonka.
Schönwald: Hptl. Gorka.
Simmenau: Hptl. Engusch.
Stalung: L. Reichelt.
Wilmsdorf: L. Mende.
Woislawiß: L. Pelchen.
Wundschüg: 1. L. Reichelt.
Würbig: Hptl. Jagla.
Wüttendorf: L. Heingelmann.

Kreis Leobschüg.

Lehrer Gnielczynk.

Alt-Wiendorf: L. Hellmich.
Luchwiß: L. Habich.
Babig: Hptl. Kahler.
Badewiß: L. Kalus.
Bauerwiß: R. Ferenz.
Bernau: L. Kohner.
Bladen: Hptl. Kandler.
Bleischwiß: L. Buchmann.
Boblowiß: Schulamtsber. Glatosch.
Braniß: Berufsschull. Schmelz.
Bratsch: Hptl. Proße.
Comeise: L. Torner.
Deutsch-Neufkirch: L. Pohl.
Dirschel: Hptl. Gromotka.
Dirschkowiß: L. Suchanek.
Dittmerau: Schullt. Krawies.

Doberndorf: L. Seidel.
 Eglau: L. Machnel.
 Gläfen: L. Magura.
 Gröbnig: Lin. Effner.
 Hennerwitz: L. Schmehl.
 Hochkretscham: L. Schmaß.
 Hohndorf: Bauerngutsbes. Nietsch.
 Hratschein: L. Viola.
 Jakubowitz: L. Lassok.
 Kasimir: L. Nawrath.
 Katscher: Fachschullst. Keilholz.
 Kittelwitz: L. Magner.
 Klemstein: L. Fatschke.
 Knispel: L. Ryba.
 Königsdorf: L. Breitkopf.
 Kösling: L. Maase.
 Krastillau: L. Gensior.
 Kreifenitz: L. Weidlich.
 Kreuzendorf: L. Gütler.
 Krug: L. Vorsuschy.
 Leimerwitz: L. Scheuermann.
 Leisnitz: L. Mrtkwa.
 Leobschütz: R. Ostig.
 Liptin: Hptl. Klementa.
 Löwitz: Hptl. Stein.
 Michelsdorf: L. Machill.
 Mocker: L. Hunger.
 Nassiedel: Hptl. Kämmer.
 Neudorf: Schullst. Schiballa.
 Neustift und Kreuzwald: L. Lehmann.
 Osterwitz: 1. L. Niemela.
 Peterwitz: L. Kolontay.
 Pilgersdorf: L. Wachs.
 Pilsch: Hptl. Vorsuschy.
 Pommerwitz: L. Mainusch.
 Posnitz: L. Ahtelst.
 Raden: L. Luz.
 Rakau: Hptl. Labus.
 Roben: Hptl. Kempe.
 Rosen: L. Maciollek.
 Rösnitz: Hptl. Doerfel.
 Sabischütz: Lin. Wawersig.
 Sauerwitz: Lin. Kubig.
 Schlegenberg-Leobschütz: L. Pelz.
 Schönau: Hptl. Heisig.
 Schönbrunn: L. Hillebrand.
 Schönwiese: L. Fuchs.
 Soppau: L. Mende.
 Steuberrwitz: Hptl. Noack.
 Steubendorf: L. Kalabis.
 Stolzmitz: 1. L. Maßke.
 Trenkau: L. Reisch.

Tropowitz-Städtel: L. Hillebrand.
 Tschirmkau: Lin. Fülbier.
 Turkau: L. Schmidt.
 Türmitz: L. Smilka.
 Waisfak: L. Pokorny.
 Wanowitz: L. Preiß.
 Wehowitz: L. Klehr.
 Wernersdorf: L. Kretschmer.
 Zauchwitz: L. Görlich.
 Zülkowitz: Hptl. Hantke.

Kreis Neisse.
 Konrektor Jarasch.
 Altwalde: L. Benke.
 Utpatitzkau: L. Schirderwahn.
 Alt-Wette: L. Lerch.
 Alt-Wilmsdorf: L. Füssel.
 Arnoldsdorf: L. Streibel.
 Baucke: L. Klant.
 Bchau: L. Reimann.
 Beigwitz: L. Siegel.
 Bielau: L. Hiller.
 Bischofswalde: Lin. Lorenz.
 Borkendorf: Hptl. Neuber.
 Bösdorf: L. Wosnizka.
 Brünshwitz: L. Eudhy.
 Conradsdorf: L. Woehler.
 Deutsch-Wette: L. Konge.
 Dürr-Arnsdorf: L. Kühn.
 Dürrkamitz: L. Fröhlich.
 Dürrkunzendorf: L. Mannel.
 Eilau: L. Schacher.
 Friedenthal-Gießmannsdorf: Hptl. Arndt.
 Friedrichsee: L. Klant.
 Gefäß: 1. L. Kern.
 Giersdorf: Rt. Jarasch.
 Glumpenau: L. Grigarczik.
 Gostitz: L. Rudelko.
 Greisau: L. Seidel.
 Groß-Kunzendorf: Hptl. von Schick.
 Groß-Neuendorf: Hptl. Klehr.
 Rochus-Gr.-Neuendorf: L. Wottke.
 Grunau: L. Langer.
 Heidau: L. Sauer.
 Heidersdorf: Hptl. Richter.
 Heingendorf: L. Holitsche.
 Heinersdorf: L. Beck.
 Jaeglig: L. Horzella.
 Raindorf: L. Tschöpe.
 Ralkau: 1. L. Puge.
 Ramitz: Hptl. Perl.
 Raundorf: L. Gogolin.

Klein-Briesen: Bernardt.
 Köppernik: 1. L. Feichtiger.
 Kosel: L. Kriebus.
 Kupferhammer: L. Milde.
 Kuschdorf: L. Franzel.
 Langendorf: L. Samig.
 Lassoth: L. Droft.
 Lindewiese: L. Eckert.
 Ludwigsdorf: Hptl. Mücke.
 Mannsdorf: Hptl. Altaner.
 Mohrau: L. Meißel.
 Mösen: L. Richter.
 Naasdorf: 1. L. Pohl.
 Neisse: Rr. Jarasch.
 Neuz: Hptl. Klose.
 Neuwalde: Hptl. Schäfer.
 Niederhermsdorf: Hptl. Linke.
 Nowag: 1. L. Hillinger.
 Oberhermsdorf: L. Nietsch.
 Ober-Zeutwig: Maurerlehrling H. Krettek.
 Oppersdorf: L. Meißner.
 Patzschkau: L. Weinert.
 Peterwig: L. Peifert.
 Preiland: L. Winge.
 Prockendorf: 1. L. Hoffmann.
 Rathmannsdorf: L. Leuschner.
 Reimen: Schullt. Poloczek.
 Reinschdorf: L. Rauch.
 Remersdorf: L. Hundek.
 Riemertsheide: 1. L. Seiffert.
 Ritterswalde: Hptl. Langner.
 Schleibitz: L. Langer.
 Schönwalde: L. Hauschild.
 Schwammelwig: Lin. Niedoba.
 Steinsdorf: L. Langer.
 Stephansdorf: L. März.
 Stöckicht: L. Jgel.
 Volkmannsdorf: L. Brosig.
 Waltdorf: L. Heidelmeier.
 Wiesau: Hptl. Jendrek.
 Wischke: L. Trojan.
 Würben: L. Kosner.
 Ziegenhals: L. Grimm.

Kreis Neustadt.

Rektor Pfeiffer.
 Achthuben: L. Stein.
 Alt-Ruttendorf: 1. L. Kubisa.
 Altstadt: L. Klose.
 Alt-Zülz: L. Kern.
 Blaschewig: L. Figura.
 Bresnig: L. Wiedorn.

Broschütz: Hptl. Kobowstky.
 Buchelsdorf: Hptl. Glowalla.
 Deutsch-Müllmen: L. Kusch.
 Deutsch-Probniß: 1. L. Adamek.
 Deutsch-Kasselwitz: R. Pfeiffer.
 Dirschelwitz: L. Mucha.
 Dittersdorf: L. Sczepura.
 Dittmannsdorf: 1. L. Hofeisel.
 Dobersdorf: Hptl. Neumann.
 Dobrau: Schullt. Wolczynk.
 Ellguth-Zülz: 1. L. Goy.
 Ellsnig: L. Holkop.
 Friedersdorf: Hptl. Spallek.
 Kröbel: L. Cura.
 Grabine: Hptl. Böhm.
 Groß-Pramsen: 1. L. Bartoschek.
 Grochulob: L. Wittke.
 Haselborwerk: L. Passel.
 Jassen: L. Schalwig.
 Josefgrund: L. Fritsch.
 Kerpen: Schullt. Mer.
 Klein-Pramsen: 1. L. Dworaczek.
 Klein-Strechlig: R. Bimiossek.
 Kohlsdorf: 1. L. Kalisch.
 Komornik: L. Klose.
 Körenig: Hptl. Scholz.
 Kramelau: 1. L. Walloschek.
 Kreinwig: 1. L. Pander.
 Krobusch: 1. L. John.
 Kröschendorf: L. Rügler.
 Kujau: L. Barthel.
 Langenbrück: L. Ecke.
 Laßwig: L. Kaul.
 Leschnig: L. Tütke.
 Leuber: L. Brodkorb.
 Lonschmik: Hptl. Hampel.
 Mochau: 1. L. Tschöpe.
 Mokrau: L. Reichel.
 Moschen: 1. L. Subke.
 Mühlsdorf: L. Eberhard.
 Müllmen: L. Wollek.
 Neudorf: 1. L. Ladwig.
 Neustadt: L. Marcuschke.
 Oberglogau: R. i. R. Strecke.
 Olbersdorf: L. Fuchs.
 Pietna: L. Chylla.
 Ottof: L. Biallas.
 Pogosch: Hptl. Mende.
 Pynchod: R. Kaul.
 Radstein: Hptl. Panig.
 Kasselwitz: Hptl. Scholtyssek.
 Repsch: 1. L. Rosmalla.

Kiegersdorf: Hptl. Arndt.
 Kingowiz: Hptl. Dorn.
 Rosenberg: 1. L. Holewa.
 Rosnochau: Hptl. Wittkef.
 Schelig: Hptl. Dombrowski.
 Schieggau: L. Aufst.
 Schmittsch: Hptl. Jwanowski.
 Schnellewalde: 1. L. Goehsner.
 Schreibersdorf: 1. L. Magiera.
 Schweinsdorf: L. John.
 Schwesterwitz: stud. theol. Janoschek.
 Sedschüg: L. Skowronek.
 Simsdorf: 1. L. Gardyan.
 Steinau: Hpt. Schaefer.
 Stiebindorf: Hptl. Schmidt.
 Stöblau: 1. L. Kempe.
 Twardawa: Hptl. Nemerla.
 Wachtel-Kunzendorf: Hptl. Moriz.
 Wackenau: L. Wisgmann.
 Walzen: Kr. Juraneß.
 Waschelwitz: L. Mattern.
 Wiese gräfl.: K. Gush.
 Wilkau: L. Rubin.
 Zabiergau: L. Wunschik.
 Zeiselwitz: 1. L. Bogler.
 Zowade: Hptl. Lubina.
 Zülz: L. Sowinski.

Kreis Oppeln.

Hauptlehrer Stumpe-Frauentorf.
 Oppeln: Stadtarchivar Steinert.
 Oppeln: K. Lalar.
 Oppeln-Sakrau: L. Leoß.
 Alt-Budkowitz: K.-B.-Betr.-Ass. Misdziol.
 Alt-Poppelau: K. Jonienß.
 Altschalkowitz: K. Demski.
 Antonia: L. Tischbier.
 Biadacz: L. Menzel.
 Bierdzan: Hptl. Piechaczek-Dylofen.
 Bistrzinnik: L. Kaffner.
 Birkowitz: 1. L. Malorny.
 Blumenthal: K. Rubiz, Carlruhe.
 Boguschüg: K. Steiner.
 Bolko: Lin. Klose.
 Borsallno: Hptl. Pagner.
 Brinniz: K. Wosch.
 Carlruhe: K. Rubiz.
 Carmerau: L. Krysch.
 Chmiellowiz: Hptl. Seidel.
 Chobie: L. Hruschka.
 Chronstau: Hptl. Hadulla.
 Chroszczinna: Hptl. Chau.

Chroszczüg: L. Klapper.
 Chrzumczüg: Hptl. Dohn.
 Comprachischüg: Lehrerkollegium.
 Creuzthal: L. Cipura.
 Czarnowan: L. Strecke.
 Dambiniez: L. Wagner.
 Dammratsch: L. Blagel.
 Dammratsch-Zaginne: Hptl. Krist.
 Daniez: Hptl. Gomolla.
 Dembiohammer: L. Stanjek.
 Derschau: L. Schaary.
 Dembio: L. Steinhoff.
 Dombrowiz: Schullt. Komander.
 Dombrowka: Hptl. Steiner.
 Domeßko: L. Thill.
 Dylofen: Hptl. Piechaczek.
 Ellguth-Proßkau: Hptl. Koch.
 Ellguth-Turawa: L. Kasenberger.
 Falkowitz: Hptl. Gottschlich.
 Fallmierowitz: L. Klein.
 Finkenstein: L. Wilker.
 Frauendorf: Hptl. Stumpe.
 Friedrichsfelde: L. Kiedel.
 Friedrichsgräg: L. Neumann.
 Friedrichsthal: Hptl. Lehner.
 Kollmarck: L. Smolin.
 Georaemwerk: L. Labus.
 Goreß: Hptl. Hiller.
 Goslawiz: K. Pinowarsky.
 Grabczok: 1. L. Abrahamczik.
 Gräfenort: 1. L. Kröll.
 Großchowitz: K. Moeße.
 Groß-Döbern: Hptl. Amarzy.
 Groß-Rottorß: 1. L. Willaschek.
 Groß-Schinniz: Hptl. Galler.
 Grudschüg: Hptl. Niewiesch.
 Gründorf: L. Simon.
 Halbindorf: Hptl. Niemiez.
 Heinrichsfelde: L. Runze.
 Hirschfelde: L. Wellmann.
 Horst: 1. L. Scholz.
 Ischkowitz: L. Scholz.
 Jellowa: Kr. Hübner.
 Kadlub-Turawa: Hptl. Pietrzyk.
 Kempa: 1. L. Ewieluna.
 Klein-Döbern: Hptl. Kollibabe.
 Klein-Rottorß: Hptl. Smuda.
 Klein-Schinniz: 1. L. Kollibay.
 Klinß: L. Demand.
 Kobyllno: L. Bachmann.
 Kollanowitz: L. Schaffarczyk.
 Kol. Schalkowitz: L. Nowarra.

Rgl. Dombrowka: Hptl. Bernard.
Königshuld: L. Günther.
Konty: Hptl. Pabel.
Kossorowitz: 1. L. Kahler.
Krappitz: R. Kruppa.
Krascheow: Lin. Pohl.
Kupferberg: L. Schwientek.
Kupp: Hptl. Stanjek.
Lendzin: L. Kokott.
Liebenau: L. Hilfe.
Lichtenwalde: Hptl. Hoffmann.
Luboschütz: Hptl. Rother.
Lugnian: L. Oslialo.
Malapane: Hptl. Skibinski.
Malino: Hptl. Winkler.
Massow: L. Schlima.
Muchenitz: Hptl. Winkler.
Münchhausen: L. Rpis.
Munow: Hptl. Karlowaky.
Nafel: Hptl. Lellek.
Neu-Budkowitz: 1. L. Jüttner.
Neudorf: Hptl. Szuka.
Neu-Schodnia: L. Woška.
Neuwedel: L. Skiba.
Ochoz: L. Benzel.
Plümkenau: L. Gnoth.
Podewils: L. Synowshy.
Proskau: L. Pziuk.
Przywor: L. Muske.
Raschau: Schulamtsbew. Schewczyk.
Rogau: Hptl. Hillmann.
Groszdütz: 1. L. Gamroth.
Sadken: L. Duda.
Sakrau-Turawa: L. Wessely.
Salzbrunn: L. Thiel.
Schodnia: L. Furch.
Schulenburg: Schullt. Egen.
Sczedzitz: L. Kurzeja.
Sczedzitz-Pustkow: 1. L. Quittek.
Sczepanowitz: Hptl. Leige.
Seiditz: L. Schwarzer.
Slawitz: Hptl. Keil.
Sowade: Hptl. Koch.
Straduna: L. Wolff.
Tauenzinow: L. Nasz.
Tarnau: L. Nawradt.
Tempelhof: L. Ohlast.
Turawa: L. Pyttel.
Vogtsdorf: L. Simon.
Wengern: Hptl. Niede-Königshuld.
Wreske: L. Panol.
Zawisc: Lehrerkollegium.

Zedlig: L. Gnoth, Plümkenau.
Zelasno: Hptl. Wiendy.
Zlatnik: Hptl. Thiel.
Zuzella: Hptl. Bammert.
Zynodczütz: Hptl. Hofferef.

Kreis Ratibor.

Oberlehrer Hyeckel.
Annaberg: Hptl. Lubczyn.
Babis: Hptl. Porische.
Barglowka: L. Wolff.
Benkowitz: R. Rusch.
Bojanow: Hptl. Krieda.
Boleslau: L. Kohowsky.
Borutin: Hptl. Schümke.
Bresnitz: L. Mika.
Buchenaus: Hptl. Patusel.
Buchenaus: Hptl. Rogian.
Czerwenkütz: L. Jarzombek.
Dolendzin: L. Wallaschek.
Gammaw: Hptl. Dziwoki.
Groß-Peterwitz: Rr. Kluger.
Groß-Rauden: L. Krause.
Guref: L. Hillmann.
Habicht: Hptl. Rothkegel.
Herzoglich-Zawada: L. Wagenknecht.
Janowitz-Rauden: L. Peteref.
Janowitz: 1. L. Kaluza.
Klein-Peterwitz: L. Holletschek.
Klein-Rauden: 1. L. Peteref.
Kornitz: 1. L. Lur.
Kranowitz: L. Slawik.
Kreuzenort: L. Kleineidam.
Lekartow: L. Strachotta.
Leng: 1. L. Schädel.
Lubowitz: Hptl. Hellebrandt.
Makau: Hptl. Rulessa.
Marlowitz: Lehrerkollegium.
Mosuraw: L. Wawroff.
Niedane: 1. L. Linke.
Ober-Ottitz: L. Alfer.
Ostroq: L. Wosnik.
Owischütz: Hptl. Slatosch.
Pawlau: Hptl. Wallach.
Poniensütz: 1. L. Hrapes.
Preusz. Kravarn: Hptl. Klehr.
Ratibor: L. Slawik.
Ratibor: L. Krömer.
Ratibor-Altendorf: R. Cibis.
Ratiborhammer-Budzitz: Hptl. Wschkon.
Ratsch: L. Billge.
Ratschkau: 1. L. Bortlik.

Auda: L. Wrublik.
 Auderswald: Hptl. Sobel.
 Rudnik: Hptl. Dziwoki.
 Schammerwis: Hptl. Peterek.
 Scharzdin: 1. L. Moik.
 Schonowitz: L. Kallabis.
 Silberkopf: 1. L. Hupka.
 Slawikau: L. Kosak.
 Solarnia: L. Blatton.
 Stanis: Hptl. Steuer.
 Stodoll: 1. L. Fiegler.
 Sudoll: Hptl. Eckert.
 Tworkau: Kr. Klein.
 Wellendorf: Hptl. Gorzel.
 Kol. Wellendorf: L. Nawrath.
 Woinowitz: L. Suchanek.
 Zabelkau: Hptl. Garus.

Kreis Rosenberg.
 Hauptlehrer Wilk-Albrechtsdorf.
 Albrechtsdorf: L. Kozur.
 Basan: L. Zimmermann.
 Bischof: Hptl. Heimisch.
 Bodland: N. Stodklossa.
 Borkowitz: L. Schilke.
 Boroschau: L. Schmidt.
 Bogdanowitz: Hptl. Koj.
 Bronisz: L. Lyttek.
 Busow: L. Zudek.
 Donnersmark: L. Myrczek.
 Dupine: L. Janeska.
 Ellguth-Purow: L. Klonek.
 Frei-Radlub: Hptl. Mittmann.
 Glashütte: 1. L. Jäkel.
 Gohle: L. Niehweger.
 Groß-Borek: L. Kriska.
 Groß-Lassowitz: L. Jazy.
 Grunowitz: Hptl. Hoppe.
 Hellerwald: L. Niemisz.
 Janm: L. Kuroczyk.
 Jaschine: Hptl. Chraszcz.
 Jastrzgowitz: 1. L. Hoffmann.
 Klein-Borek: 1. L. Hesse.
 Klein-Lassowitz: Hptl. Schroeckh.
 Kneja: 1. L. Wiensch.
 Koselwitz: 1. L. Biontek.
 Kostellitz: Hptl. Kowarsch.
 Kotschanowitz: L. Kroll.
 Kraslau: L. Gnaghy.
 Krysanowitz: L. Kluczniok.
 Kudoba: Hptl. Wieniek.
 Kusoben: L. Kramer.

Landeberg: Lehrerkollegium. N. Beer.
 Laschowitz: L. Neugebauer.
 Lenke: 1. L. Namyslo.
 Leschna: L. Komander.
 Lomnitz-Tellruh: Hptl. Widera.
 Lowoschau: Hptl. Rosmus.
 Marienfeld: L. Migling.
 Neudorf: L. Pawlik.
 Neu-Karminkau: Hptl. Mendel.
 Oschietzko: L. Hauke.
 Paulsdorf: 1. L. Jaworski.
 Radlau: Hptl. Wloczynk.
 Radau: L. von Colson.
 Rosenbergl: L. Schell.
 Sausenberg: L. Schnirch.
 Schoffschütz: Hptl. Graba.
 Schönwald: L. Klenthal.
 Schumm: L. Truch.
 Seichowitz: Hptl. Jorek.
 Skronskau: L. Rudz.
 Sternalitz: L. Langsch.
 Thule: 1. L. Wagner.
 Trebitschin: L. Laqua.
 Utschütz: Hptl. Zioh.
 Wadow: L. Slanka.
 Waschowitz: L. Koch.
 Walpfer-Rosenhain: 1. L. Gebauer.
 Wendrin: L. Scheer.
 Wichrau: 1. L. Franzke.
 Wierschy: 1. L. Poprawa.
 Wyssoka: Hptl. Wrobel.
 Zembowitz: L. Foisik.

Lichtbildstelle der Vereinigung für ober-schlesische Heimatkunde

Die Vereinigung für ober-schlesische Heimatkunde richtet eine heimatkundliche Lichtbildstelle ein. Das geschieht aus der Kenntnis heraus, daß eine derartig gerichtete Lichtbildersammelstelle, für Heimatkunde und -pflege von hoher, fördernder Bedeutung, eine kulturelle Notwendigkeit ist.

Warum ist es höchste Pflicht, das heimatkundliche Bildmaterial zu sammeln? Die Gegenwart würde den schärfsten Tadel der Nachwelt verdienen, wenn sie interesselos an dem „Werden der vielen heimatischen Bilder“ vorübergehen würde. Die Nachwelt kann unsere Gegenwart nur dann voll und ganz verstehen, in ihrer Eigenart würdigen und mit Vorteil aus

dieser „Geschichte“ lernen, wenn sie bis in die kleinsten Einzelheiten ein klares Bild von unserem Zeitgeschehen erhält. Das kann sie in hohem Maße erlangen, wenn sie außer den Darstellungen der Wissenschaft (Geschichte, Naturwissenschaft u. a.), die im Verhältnis zum tatsächlichen Geschehen nur recht geringen Umfang aufweisen, auch die „Bilder“ zu sehen bekommt. Das Lichtbild ist der treueste Überlieferer, schließt jeden subjektiven Einfluß aus, die Linse läßt nicht! Deshalb ist jede Aufnahme eine Urkunde im besten Sinne des Wortes. Sie ergänzt das geistige Bild, das durch das Wort des wissenschaftlichen Quellenwerkes geweckt wird in höchst erwünschter und vollkommener Weise. Aber nicht nur für die späte Nachwelt, sondern auch für die Gegenwart hat eine Sammlung heimatlicher Bilder Wert. Man bedenke nur die eine Verwertung für Volksbildungsbestrebungen, abgesehen von der reichen Auswertungsmöglichkeit in den Schulen. Wertvolles Material für die Geschichte der Heimat ginge verloren, wenn es nicht jetzt noch gesammelt wird.

Es werden gesammelt: Lichtbilddaufnahmen über die heimatliche Erde, die Landschaft (geologisch-morphologisch, topographisch), die heimische Pflanzen- und Tierwelt, und zwar das Einzelwesen und Gemeinschaftsformen, Naturschutz, Naturschutzgebiete, den Menschen der oberschlesischen Heimat in seinen vielgestaltigen Formungen, bedingt durch Landschaft, Bodenschätze, politische Verhältnisse — durch Kunst, Wissenschaft und Technik — durch Industrie, Handel und Verkehr — durch Familie, Schule, Kirche oder andere Formen des Gemeinschaftslebens. Die Aufgabe dieses Archivs soll darin bestehen, heimatliche Lichtbilder zu sammeln und zu bewahren, sie vor der Vernichtung oder dem Vergessen zu retten. Alsdann soll dieses reiche Material zur Bildungsarbeit verwendbar gestaltet werden, sei es

für die Jugend in der Schule, für das Volk in den Vereinen, für den Laien oder den wissenschaftlich Interessierten. Die Herstellung von geschlossenen Lichtbildreihen, die ein organisches Ganze bilden, ist in dieser Hinsicht das letzte und wertvollste Ziel der Lichtbildstelle. Ferner will die Leitung der Lichtbildstelle Anregungen geben an Heimatkundler, um durch Aufnahmen in den noch nicht erfaßten Gebieten die Lücken in der Sammlung zu schließen. Weiter soll diese neue Arbeitsstelle der Vereinigung für oberschlesische Heimatkunde eine Auskunft- und Vermittlungsstelle sein für alle, welche durch die Arbeit mit der Kamera dem großen Ziel der Vereinigung dienen wollen. Endlich noch will die Lichtbildstelle den Zeitungen und Zeitschriften, nicht bloß den heimatlichen, dienen durch Überlassen von Bildern, um auch auf diesem Wege das Bild des oberschlesischen Landes in seiner besonderen Eigenart zu klären und dadurch zur Kenntnis und Erkenntnis unserer oberschles. Heimat in allen Schichten der Bevölkerung Deutschlands beizutragen.

Das Ziel der Lichtbildstelle kann nur erreicht werden, wenn die breiteste Öffentlichkeit mit-hilft. Infolge der geringen Mittel beabsichtigt die Lichtbildstelle, zunächst an die Herstellung bestimmter Reihen heranzutreten, nämlich der Reihen: Kloster Czarnomaz, Himmelwitz, Rauden und Annaberg. Nur Negative, die technisch einwandfrei, bildmäßig gut und für die Auswertung brauchbar sind, kann die Lichtbildstelle gebrauchen.

Die Einrichtung, Leitung und Verwaltung der Lichtbildstelle geschieht ehrenamtlich durch Rektor Kidalla-Bolko und Lehrer Strecke-Borrek. Als Arbeitsraum dient das Zimmer der Landesstelle der Vereinigung für oberschlesische Heimatkunde in Oppeln, Handwerkskammer. Zunächst ist der Mittwoch-Nachmittag von 16 Uhr ab als Arbeitstag festgelegt.

In der Schriftenreihe der Vereinigung für oberschlesische Heimatkunde erschienen:

Heft 1: Friedrich Stumpe, Der Gang der Besiedlung im Kreise Oppeln.

150 Seiten und Bilderanhang. Preis geheftet 2.50 Mark.

Heft 2: Dr. Joseph Gottschalk, Die oberschlesischen Pfälzenherzöge im 12. und 13. Jahrhundert. 20 Seiten und Bilderanhang. Preis 0.50 Mark.

Verlag: Monatschrift „Der Oberschlesier“, Oppeln, Eichendorffstr. 14.

Die Deutsche

Eichendorff/

Stiftung

Notzeiten rufen von jeher zur Einkehr; sie fordern die Kräfte der Seele heraus und banen Werke, die den Tag überdauern, verwandeln graue Fron in farbigen Festtag.

Goldem Orange folgt

die Deutsche

Eichendorff/

Stiftung

Sie führt ihren Namen, weil auch

Eichendorff

in Zeiten des Zusammenbruchs und der Gärungen zur Einkehr und Sammlung rief und den an äußeren Gütern Verarmten den Sonntag im Gemüt bereitete. Er, der überzeugungstreue Katholik, war in treuer Freundschaft verbunden dem evangelischen Oberpräsidenten von Preußen, Heinrich Theodor von Schön, und vereint riefen die beiden das deutsche Volk zum Wiederaufbau der Marienburg, dem Wahrzeichen deutscher Arbeit und Kultur im Osten. In unserer heutigen Grenzlandnot ist uns Eichendorff ein Führer; denn in der Brust des südostdeutschen Grenzlandmenschen Eichendorff mischen sich norddeutsche Strenge und süddeutsch-österreichische heitere Gelassenheit, formbildende Vernunftgewalt des Westens und grenzenlose Gefühlseinbrunst des Ostens. Über Eichendorff hinaus pflegt die Deutsche Eichendorff-Stiftung den romantischen Geist überhaupt; denn Eichendorff ist die Erfüllung der Romantik. Wir lassen uns nicht beirren von jenen, die Romantik wie etwas Rückständiges schelten. Wir

wissen, daß die Dicht, Schlegel, Novalis, Brentano, Arnim, Stifter und die Gebrüder Grimm sich Romantiker nannten, weil sie das Neue wollten, damals die Entdeckung und Erforschung der Geschichte und der Seele unseres deutschen Volkes. Heute wollen wir nicht länger die Diktatur der aktuellen Literaten dulden, wünschen vielmehr ein Dichtergeschlecht, das fruchtbare Träume von kommenden Dingen gestaltet und die Dinge unserer neuzeitlichen Umwelt verseelt. So wurden uns die jahrhundertalten Träume der Völker von Dädalus und Ikarus und dem fliegenden Holländer in Flugzeug und Luftschiff verwirklicht. Arbeitslos und seelisch träge hat die Maschine uns gemacht, die Aufhebung dieser Knechtschaft wird uns Aufgabe und Ziel.

Wir wollen nicht mehr in dem einen Zimmer uns einengen, das da heißt Gegenwart und nichts als Gegenwart. Uns verlangt zurück nach der Geräumigkeit der Dreizimmerwohnung: Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft. Uns bewegt das romantische Zeitempfinden, für das Eichendorff den Vers fand:

„O Gegenwart, wie bist du schnelle,
Zukunft, wie bist du morgenhelle,
Vergangenheit so abendrot!“

Die Deutsche

Eichendorff/

Stiftung

nimmt ihren Ausgang vom Eichendorff- und Grenzland Oberschlesien und steht im Bunde mit namhaften Vertretern der Eichendorff-Forschung, der deutschen Dichtung und Geistigkeit. In ihr reichen sich deutsche Männer und Frauen aus Nord und Süd, Ost und West die Hände und rufen allen Freunden Eichendorffs und der Romantik zu:

T r e t e t e i n i n u n s e r e n K r e i s !

Die Deutsche

Eichendorff/

Stiftung

dient der Erforschung der Romantik und der Pflege der Eichendorff-Erinnerungen; sie unterstützt die Herausgabe von Werken dieser Forschung und die Werbung für die Werke Eichendorffs und der Romantik; sie fördert Schriftsteller, insbesondere die jungen, die im Geiste Eichendorffs und in der Richtung einer gesunden, zukunftsrohen Romantik und Grenzlandgesinnung schaffen. Auch an Preisaus schreiben und die Schaffung eines Eichendorffpreises ist gedacht.

Gegen einen Mindestbeitrag von 3.— Mark jährlich erhalten die Mitglieder den romantischen Almanach „Aurora“, den die Monatschrift „Der Oberschlesier“ in Dppeln in Zusammenarbeit mit Karl Freiherrn von Eichendorff, dem Enkel des Dichters und Universitätsprofessor Geheimrat Dr. Adolf Dyroff in Bonn herausbringt. Die Stiftung behält sich vor, darüber hinaus mit ihren Mitgliedern noch durch besondere „Mitteilungen“, zunächst in unverbindlicher Zeitfolge, in Verbindung zu treten. Auch Vereine, Körperschaften und Verwaltungen können die Mitgliedschaft erwerben.

Dem Arbeitskreis der Deutschen Eichendorff-Stiftung gehören solche Persönlichkeiten an, die auf dem Gebiete der Eichendorff-Forschung und der Romantik sich auszeichneten und sich für die Eichendorff-Bewegung führend einsetzten. Zum Arbeitskreis gehören auch die Vertrauensleute der Stiftung, die für die einzelnen deutschen Landschaften vorgesehen sind.

Der geschäftsführende Ausschuss der Eichendorff-Stiftung besteht z. Bt. aus den Herren: Oberpräsident Dr. Lukatschek in Dppeln, Oberstleutnant a. D. Frei-

herr Karl von Eichendorff in Altenbeuern in Bayern und Karl Czodroß, Herausgeber der Monatschrift „Der Oberschlesier“.

Die sich aus den Mitgliederbeiträgen ergebenden Überschüsse und besondere Spenden werden von einem Kuratorium unter Leitung des Oberpräsidenten der Provinz Oberschlesien verwaltet. Das Kuratorium verwendet die Gelder der Stiftung im Benehmen mit dem geschäftsführenden Ausschuß und nach Vorschlägen aus dem Arbeitskreis und aus den Reihen der Mitglieder im Sinne der Stiftung.

Karl Friß Badendieck = Berlin, Herausgeber der „Deutschen Welt“ / Freiherr v. Beust = Oppeln, Regierungsrat / Friß Walter Bischoff = Breslau, Intendant der Schlesiischen Funktunde A.-G. / Dr. Boelisch = Berlin, Preuß. Kultusminister a. D. und Vorsitzender des Bühnenvolksbundes / Hans Brandenburg = München / Dr. Otto Demuth = Gablonz i. B., Professor / Dr. Adolf Dyrhoff = Bonn, Universitätsprofessor u. Geh. Regierungsrat / Karl Freiherr von Eichendorff = Altenbeuern, Oberstleutnant a. D. / Dr. Fischer = Oppeln, Vizepräsident / Dr. Franke = Reisse, Oberbürgermeister / Dr. Geßler = Berlin, Reichsminister a. D. und Vorsitzender des B. D. A. / Hugo Gnielczyński = Leobschütz / von Guradze, Majoratsherr auf Burg Löst / Pfarrer Hadel = Alt-Weite, Oberschlesischer Kunstkonseruator / Dr. Hans Hechel = Breslau, Universitätsprofessor / Georg Hückel = Ratibor / Paul Kania = Gleiwitz, Leiter des Zwischensenders Gleiwitz / Dr. Kaschny = Ratibor, Oberbürgermeister und 1. Vorsitzender der B. B. h. D. / Willibald Köhler = Oppeln, für den Schutzverband deutscher Schriftsteller, Gau Oberschlesien / Dr. Alois Kosler = Ratibor-Ostrog / Carl Lange = Danzig (Oliva), Herausgeber der „Ostdeutschen Monatshefte“ / Carl von Loesch = Berlin, Deutscher Schutzbund / Dr. Hans Lukaschek = Oppeln, Oberpräsident von Oberschlesien / Dr. Michaelis = Berlin, Vorsitzender der Gemeinnützigen Vereinigung zur Pflege deutscher Kunst / Dr. Josef Nadler = Wien, Universitätsprofessor / Dr. Alfons Nowack = Breslau, Professor und Direktor des Erzbischöflichen Diözesanarchivs und -Museums / Dr. Rudolf Pechel = Berlin, Herausgeber der „Deutschen Rundschau“ / Dr. Franz Pechel = Freivaldau, Professor / Dr. Franz Ranegger = Mödling b. Wien, Professor / Arthur Schiller = Bunzlau, Geh. Justizrat / Dr. Schmidt = Ratibor, Landrat / Dr. Schneek = Breslau, Professor (für die Schlesiischen Kulturwochen) / Karl Czodroß = Oppeln, Herausgeber des „Oberschlesiens“ / Dr. Reinhold Weigel = Oppeln, Regierungsdirektor und Vorsitzender der Vereinigung für ober-schlesiische Heimatkunde / Dr. Leo Weismantel = Marktbreit a. Main / Theofil Woschek = Ratibor, Landeshauptmann von Oberschlesien / Professor Dr. Muth = München, Herausgeber vom „Hochland“ / Dr. Friedrich Castelle-Haus Welbergen, Herausgeber des „Lärmer“

Anschrift der Stiftung / Deutsche Eichendorff-Stiftung, Oppeln, Eichendorffstr. 14

Postcheckkonto / Deutsche Eichendorff-Stiftung, Oppeln,

Postcheckamt Breslau Nr. 27 669

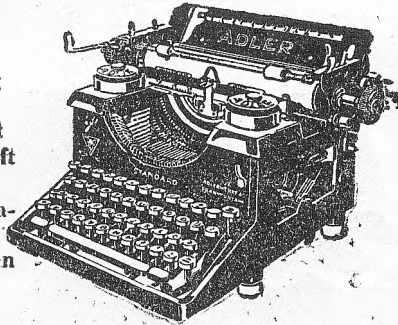
Die neue Schwinghebel- ADLER STANDARD

Telefon 4171

ist ein Erzeugnis hochwertiger
Qualität!

Ihre Vorzüge sind:

- Ruhiger Gang
- Bequeme Handhabung
- Höchste
Schreibgeschwindigkeit
- Starke Durchschlagskraft
- Lange Lebensdauer
- Lieferbar in allen Extra-
Ausführungen
- Außerdem die bekannten
Stoßstangen-Modelle



Alleinvertrieb
für die Provinz
Oberschlesien

Fordern Sie Prospekt und Vorführung

Carl Thusek, Gleiwitz

„Ostland“

Monatsschrift vom geistigen Leben der Auslandsdeutschen

V. Jahrgang

Das „Ostland“ macht sich zur Aufgabe, sämtliche Deutschen der Minderheitsgebiete im Osten geistig zu vereinen in der Idee des Großdeutstums. Es erscheint in Hermannstadt, dem geistigen Mittelpunkt der Siebenbürger Sachsen und stützt sich auf die hervorragendsten Kräfte des Deutstums in Rumänien, im Baltikum, Polen, Tschechoslowakei, Ungarn, Jugoslawien.

Herausgeber Dr. Richard Csaki. — Schriftleiter Dr. Walther Schreiber.

Bezugsbedingungen: „Ostland“ erscheint am 1. eines jeden Monats und ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen und durch den Ostland-Verlag, Hermannstadt, Rumänien. — Jahresbezug für Rumänien 360 Lei, für das Ausland 9 R.-M., für Österreich 15 Schillinge. — Die Bezugspreise verstehen sich einschließlich Postversand. — Zahlungen sind zu leisten im Inland auf das Konto des Deutschen Kulturamtes an die Hermannstädter allgemeine Sparkasse, die Bodenkreditanstalt, beide in Hermannstadt, oder an den Verlag selbst. Im Ausland an die Deutsche Landmannbank A.-G., Berlin W. 9, Köthenerstraße 40—41, oder an Postcheck-Konto Berlin NW. 1563—68.

Der Retter der Dardanellen

Korvettenkapitän Otto Harsing

Ritter des „Pour le mérite“

U 21

rettet die Dardanellen

160 Seiten, 26 Bilder. Brosch. 3.—, Leinen RM. 4,50

Korvettenkapitän Harsing ist einer der berühmtesten, zweifellos aber der einzige der deutschen U-Boot-Kommandanten, dessen Uaternehmungen auf die Seekriegsführung der Entente maßgeblichen Einfluß ausgeübt haben. Schon im September 1914 versenkt er das erste englische Kriegsschiff und hat damit den historischen ersten scharfen Torpedoschuß der Weltgeschichte abgegeben. — Es ist ein echtes deutsches Buch, frei von Sentimentalität, unerhört packend geschrieben und ein Stück Weltgeschichte, wiedergegeben von einem unserer größten Seehelden.

A m a l t h e a - V e r l a g

Wien IV, Argentinierstrasse 28

**DER
GROSSE
HERDER**

12 Bände
und 1 Atlas

**Der neue Typ
des Lexikons**

**Gründlich und lebendig,
zuverlässig u. impulsiv**

Band 1 soeben erschienen

Verlangt Probeheft!

Verlag Herder, Freiburg i. Br.

Reklame-

*Klischees in allen Techniken,
Entwürfe, Photographien fertigt*

Schönhals

*Klischeefabrik Breslau 1
Reiße Nr. 51, Telefon 56844*



I n h a l t / D e z e m b e r

Alfons Hayduk, O du gnadenreiche Zeit!	663
— Madonna mit dem birkenblonden Haar ...	664
Alfred Hein, Jahreswende	665
— Weihnachtsgedichte in Prosa	666
Luisa Meineck-Crull, Advent	669
Hans Niekrawiez, Der Baum im Hinterhof	669
— Weihnachten vor der Stadt	669
Gertrud Aulich, Die Erscheinung	670
— Durch tiefsten Winter aber ...	673
— Schnee-Einsamkeit	673
Heinrich Kempinsky, Was ihr dem Geringsten	674
Leonhard Hora, Auch dort war Liebe ...	676
Gertrud Grabowski, Erdenwanderung	681
Franz J. Kubitsch, Gustav Adolph Boenisch	682
Dr. Ernst Scheyer, Gustav Adolph Boenisch's kunstgeschichtliche Bedeutung	683
Walter Krause, Beiträge zur Geschichte des oberschlesischen Bauhandwerks	685
N. Slupik, Das Handwerk in Sprüchen und Nätzeln	689
— Handwerkerbräuche	689
August Scholtis, Grundzüge der Bemerkungen zu meinem Oberschlesendrama	690
Leo Gabler, Sinn und Wert der Kinderkunst	692
M. F., Dr. Dzierzoz-Gedenkfeier	693

Mitteilungen / Bücher etc.: Singwoche in den Weihnachtsferien — Laienspielwoche in Oppeln — Erforschung der bildlichen Quellen zur deutschen Geschichte in Schlesien — Festschrift zum 60. Geburtstag v. E. W. Braun — M. Zahn, Die Kelten in Schlesien — Fr. Stumpe unter Mitwirkung von W. Krause, Der Gang der Besiedlung im Kreise Oppeln — Klose, Über die Waldbienenwirtschaft in der früheren Provinz Westpreußen — P. Nikolaus v. Lutterotti, Das Grüssauer Willmann-Buch, Michael Willmanns Fresken in der Joseph-Kirche zu Grüssau — Willi Flemming, Das schlesische Kunstdrama — Alfons Nowack, Ungedruckte Briefe von und an Kardinal Melchior v. Diepenbrock — Ders., Briefwechsel des Kardinals Diepenbrock mit Gräfin Ida Hahn-Hahn — Josef Mühlberger, Marie von Ebner-Eschenbach — Schlesisches Jahrbuch 1931/32 — Romantischer Almanach „Aurora“ — Alfons Hayduk, Volk unterm Hammer — Schaeffler Julius, Der lachende Volksmund — Dr. Erich Hauk, Zur differentiellen Psychologie des Industrie- und Landkinds — Handbuch der Geographie. — Jahresinhaltsverzeichnis 1931.

Beilage: Oberschlesische Volkskunde. (3. Jahrg., 1931, Heft 6/7).

Beilage: Schutzverband deutscher Schriftsteller Gau Oberschlesien. (2. Blatt, Dezember 1931).

Beilage: Vereinigung für oberschlesische Heimatkunde. (Dezember 1931, Heft 2).

Aufruf: Die Deutsche Eichendorff-Stiftung.

